Heute auf Seite 3: Frankreich und Deutschland vor der Bewährungsprobe

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. November 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Tendenzen:

Versöhnung, aber ja!

Zu Gräfin Dönhoffs Plädoyer zugunsten Ostpreußens

Das Alter bringt mitunter die Erkenntnisse aller früher versäumter Gelegenheiten zurück – an diese Spruchweisheit fühlt man sich erinnert, wenn man den dieser Tage in der Wochenzeitung „Die Zeit" von Marion Gräfin Dönhoff unter dem Titel „Königsberg – Signal der Versöhnung?" verfaßten Beitrag liest. In dem auf Seite 1 groß herausgestellten Artikel plädiert die Autorin für ein – cum grano salis – offensives Konzept für das nördliche Ostpreußen, wobei sie wohl nicht zuletzt unter dem Eindruck der bisher dilettantisch eingeleiteten Planspiele über das Wohl und Wehe der Ostprovinz zur Feder gegriffen haben mag.

Eingangs beklagt sie, sicherlich auch bilanzierender Ausdruck einer sich dem Ende zuneigenden publizistisch-politischen Karriere, daß „der Traum von der einen Welt wohl immer ein Traum bleiben dürfte", wie sie auch die nach dem Ende des Krieges genährte Hoffnung bedauernd ablegt, daß die „befreite" Welt nun nur noch „in Frieden" zusammenwachsen müßte. Dieser Traum ist wohl nun offenbar endgültig ausgeträumt, was angesichts der längst weit den Zweiten Weltkrieg übertreffenden Opferzahlen, verursacht (übrigens nicht durch Deutschland) durch offene oder verdeckte kriegerische Auseinandersetzungen in der restlichen Welt längst und leider auch schon zu den gesicherten Erkenntnissen der Gegenwart gehört.

Für diese Gegenwart meint sie feststellen zu müssen, daß gegenwärtig „Ost und West in Europa sich nach entgegengesetzten Grundmustern auseinanderentwickeln". Richtig, aber doch nicht nur deswegen, weil der Westen nach „Integration" strebt, der Osten aber nach nationaler „Sonderentwicklung".

Zunächst bleibt hier anzumerken, daß der „Westen" (Europas) nicht in der unterstellten Einheitlichkeit besteht (etwa Frankreich, England und die Niederlande in der Kroatienfrage), wie auch dieser sogenannte Westen weder eine Vorstellung über die räumliche Ausdehnung Europas schlüssig entwickelt hat noch – Hauptpunkt – welche Rolle denn die immer noch als Hauptmacht anzusehende Sowjetunion in diesem Konzert zu spielen habe. (Um hier Strukturfragen wie etwa „de Gaulles Europa der Vaterländer" auszusparen.)

Ausgrenzung, ein Europa bis zum Bug? Dies widerspräche allen geopolitischen Erfahrungen und unauflösbaren Verbindungen des kontinentalen Beziehungsgeflechtes. Die unterstellte integrative Kraft ist bereits mit dem Hinweis auf den Balkankrieg abgehandelt. Insofern liegt die von Gräfin Dönhoff unterstellte „geographische Region" Nordostpreußens nicht außerhalb des vorab skizzierten Schemas, sondern ist – jedenfalls da, wo unsere Interessen berührt werden, gleichsam der Schnittpunkt des beklagenswerten Zustandes, durch die Kraftlinien des ungenügend definierten Raumes laufen, und insofern ist auch die von der Verfasserin eingeräumte Skepsis gegenüber Lösungsmöglichkeiten a la „Hongkong oder Industriepark Kaliningrad" Nebel und Nonsens. Was also, sollte man im „Fall Königsberg" tun?: „An dieser Stelle hatte ich zunächst geschrieben: ein Kondominium", schreibt sie weiter, „worunter sie beispielsweise Rußland, Deutschland, Polen, Litauen" als beteiligte Mächte verstanden wissen wollte. Doch „da erhob sich großer Protest in der Redaktionskonferenz.

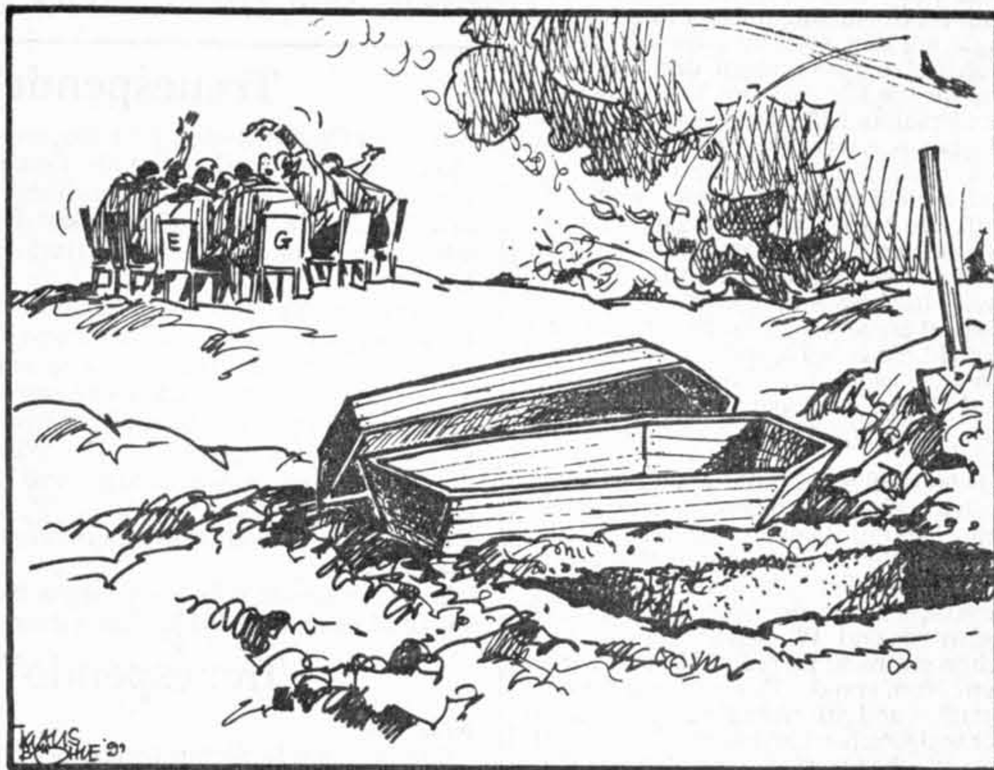
Theo Sommer, Robert Leicht, Helmut Schmidt – alle waren strikt gegen diesen Vorschlag. Das Argument der Opponierenden: Kondominium heißt gemeinsam herrschen. Das ist ein Begriff aus der Kolonialgeschichte..."

Und die genannten Herren mit Namen, die vielleicht in hundert Jahren keiner mehr kennt, führen auch aus, warum sie denn gegen diesen Vorschlag sind: „Wenn die Deutschen an einer solchen Konstruktion beteiligt sind, dann wird überall im Osten sofort der Schrecken verursachende Eindruck entstehen, dies sei der erste Schritt der Deutschen zurück in ihr altes Gebiet!"

Und unter dem Eindruck solch schwergewichtiger „Argumente", sie sind grundfalsch, weil die derzeitigen Bewohner Nordostpreußens geradezu danach schreien, wann denn die Deutschen zurückkommen, verläßt die Autorin offensichtlich endgültig den Boden politischer Wirklichkeiten, um „Schweden, das sich sehr für diesen Raum interessiert", in dieses Kondominium ein- und Deutschland herauszuführen, wobei freilich den Deutschen eine Tätigkeit in den „nichtadministrativen Bereichen" eingeräumt werden soll (vielleicht mit dem Genossen Schalck-Golodkowski als kommerziellen Koordinator für den nichtadministrativen Zahlungsverkehr?). Dieses solcherart neu bestückte Kondominium übrigens „unter der Schirmherrschaft der UN"! Nein, auch dieses Planspiel wird die Wohlfahrt dieser Region nicht befördern, sondern am Ende nur enttäuschte Hoffnungsträger in der Sowjetunion finden, von den beteiligten Mächten und den Deutschen einmal ganz abgesehen.

Deutsch-russische Kontakte, ja, Ostmesse, ja, eine europäische Universität in Königsberg, ja, Versöhnung, ja, aber dies alles mit den bewährten Konzepten mitteleuropäischen Denkens, von dem nicht zuletzt Kant Zeugnis ablegte, aber keine Allerweltskonstrukte. Schon deswegen, weil der „Traum von der einen Welt" immer ein Traum bleiben wird.

Peter Fischer



„Wir haben noch Verhandlungsspielraum" — Zeichnung aus „Die Welt"

Ohne intellektuelle Prostitution

H. W. – Am kommenden Wochenende, dem 23. und 24. November, tritt in Ansbach die frei gewählte Ostpreußische Landesvertretung, das höchste Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen, zu ihrer Herbsttagung zusammen. Dabei geht es einmal darum, Rückschau zu halten und zum weiteren geht es darum, die Arbeit der kommenden Monate festzulegen und zu koordinieren. Vor allem aber hat diese Tagung eine Kompaßfunktion, und die weitgefächerte Organisation hat den Auftrag, gewonnene Erkenntnisse zu beachten und Erfordernisse zu realisieren.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß in den beiden letzten Jahren viele Erwartungen zu Grabe getragen werden mußten. Ob eine auf Verzicht aufgebaute Friedenspolitik tatsächlich die Früchte tragen wird, die man uns verheißen hat, bleibt zunächst dahingestellt. Wir haben die bittere Erfahrung gemacht, daß wir uns auch in den Parlamenten nur noch auf Personen, aber keineswegs auf Parteien verlassen können. Bewegen wir uns schließlich nicht „mit der Schwermut von Rindern auf Pfaden der Geschichte, die von den Siegern des Zweiten Weltkrieges festgelegt wurden"? Wir zitieren diesen Satz von Hellmut Diwald, dem bekannten Historiker, der an anderer Stelle schrieb: „Die Geschichtsschreibung legt sich selbst den Strick um den Hals, wenn sie Schuldbekenntnisse vor die Überprüfung historischer Fakten stellt."

Diese Frage sollte sich manch einer unserer Repräsentanten und Politiker stellen. „Mir wird speiübel, wenn ich lese, daß in diesen Tagen Lea Rosh das Niedersachsenlied vom Programm des NDR strich – weil es in irgendeinem NS-Liederbuch wiedergegeben war", schrieb einer unserer Leser und forderte uns auf, der immer stärker erkennbar werdenden moralischen Selbstdemontage der Deutschen entgegenzutreten. Damit läuft unser Freund bei uns offene Türen ein, denn es wird von uns als oberste Pflicht angesehen, die Geschichte so darzustellen, wie sie ist und war und keineswegs so, wie sie im Sinne der Jalta-Sieger sein soll.

Als eine unabhängige Zeitung für Deutschland hat unser Blatt weitgehende Anerkennung gefunden. Vor allem bei denen, die eine ehrliche und politisch engagierte Meinung zu schätzen wissen. Sich für die geschichtliche Wahrheit einzusetzen, heißt keineswegs, Personen anzupöbeln, sondern aufzuzeigen, daß alle Völker in ihrer Vergangenheit Höhen und Tiefen, Leistungen und Schwächen, zu verzeichnen haben. Das ohne jede Ausnahme! Es mag sich den Schuh anziehen, wer will: man kann und darf nicht mit Schwermut von Rindern auf den Pfaden der Geschichte „wandeln". Nur die Kenntnis der Grundzüge, wer das Gesetz von Ursache und Wirkung kennt, vermag die Vergangenheit zu verstehen und nur so wird es möglich sein, eine bessere Zukunft zu bauen. Auf den Bausteinen leidvoller Erfahrungen.

Wir sind stolz darauf, gerade zur Herbsttagung der Ostpreußischen Lan-

Auslieferungsstreit:

Solidarität der alten Genossen

Gorbatschow schiebt „humanitäre Gründe" zum Schutz Honeckers vor

So mancher hat ein Interesse daran, daß die Auslieferung oder besser Rückführung des Ex-DDR-Chefs und Mauermörders Honecker im Schweigen zerrinnt. Daraus scheint aber nichts mehr zu werden. Die Weigerung der sowjetischen Regierung, den von ihr außer Landes gebrachten SED/DDR-Chef an die Bundesrepublik rückzuüberstellen, wird immer mehr zu einer Belastung der deutsch-sowjetischen Beziehungen.

Anlaß sind zwei Vorgänge Ende vergangener Woche: das russische Parlament nämlich beschloß die Ausweisung Honeckers. Doch Honecker hat noch mächtige Freunde, allen voran den sowjetischen Präsidenten Michal Gorbatschow, der – subjektiv vielleicht erklärbar – dem alten Weggenossen Moskaus den Weg im Gefängnis ersparen will. Einmal mehr macht Gorbatschow mit seiner Handlungsweise dabei deutlich, daß er die Zeichen der Zeit nicht mehr recht erkennt, sondern an Verhältnissen festhalten will, die längst überholt sind. Die Sowjetunion kann nicht immer neue Milliardenhilfen von Deutschland in Anspruch nehmen, gleichzeitig aber den meistgesuchten Verbrecher Deutschlands unter einem Rechtsbruch außer Landes bringen und der rechtsstaatlichen Strafverfolgung entziehen.

Mit Unverständnis nur kann man Gorbatschows vorgeschobene „humanitäre Gründe" zur Kenntnis nehmen. Denn so schlecht scheint es Honecker, der ja auch die Kraft findet, seine Opfer in Fernsehinterviews zu verhöhnen, wohl doch nicht zu gehen. Auch die Begründung, daß der arme Honecker zehn Jahre lang im Dritten Reich im Gefängnis gesessen habe, kann wenig überzeugen. Honekker zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er getreu den Methoden des von ihm später mitorganisierten Überwachungsstaates Mitgefangene bespitzelte und Genossen verriet.

Geradezu abenteuerlich aber mutet Gorbatschows Aufforderung an die Deutschen an, Honecker doch zu vergeben, so wie das russische Volk den Angehörigen der deutschen Wehrmacht vergeben habe. Das geschah ja erst nach blutigen Exzessen, die hunderttausenden deutscher Gefangenen und Zivilisten den Tod brachten. Honecker hingegen droht sehr wenig für seine Untaten. Vergebung im voraus kann dem Oberhaupt des kriminellen Unrechtsregimes in Mitteldeutschland nicht gewährt werden.

Joachim F. Weber

Aus dem Inhalt

desvertretung berichten zu können, daß unsere Zeitung, das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, seit der Zusammenführung von West- und Mitteldeutschland eine Auflagensteigerung erfahren hat, die wir selbst nicht für möglich gehalten haben. Vielleicht ist die Tatsache, daß wir uns der historischen Wahrheit verpflichtet fühlen, einer der Gründe für diese erfreuliche Entwicklung: Eine breite Palette renommierter, guter Federn zu gewinnen, die Fähigkeit, den konfliktgeladenen schmalen Pfad zu erahnen, auf dem sich jede Redaktion einer Zeitung bewegt, die zugleich unabhängig und doch Sprachrohr eines Verbandes ist. Dies sei gelungen, schrieb Heinrich Windelen, damals noch Bundesvertriebenenminister, zum 25. Geburtstag unserer Zeitung und fügte an, dies spreche „sowohl für das Durchsetzungsvermögen der Redaktion wie für die Klugheit des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen". – Der, so glauben wir, das Wort Friedrich des Großen zugrunde liegen dürfte, wonach „Gazetten nicht genieret" werden sollten. Es trifft den Nagel in Sachen Zeitung nämlich auf den Kopf, wenn der frühere Herausgeber der mächtigen „New York Times", John Swainton, einmal auf einem Bankett anmerkte: „Eine freie Presse gibt es nicht. Sie, liebe Freunde, wissen das und ich weiß es auch... Wir sind Werkzeuge und Hörige der Finanzgewaltigen... wir sind nichts anderes als intellektuelle Prostituierte."

Jeder muß seine Haltung und sein Verhalten selbst beurteilen. Wir jedenfalls brauchen uns da nicht eingeschlossen zu fühlen. Wir mußten die parlamentarischen Schnüffler enttäuschen: es fließt uns kein Geld zu aus der Staatskasse und von Industrie und Wirtschaft braucht man schon gar nicht zu reden. Wovon wir leben? Nun, von der Zustimmung der Ostpreußen und einer ständig anwachsenden Schar deutscher Landsleute, die es schätzen, Woche für Woche ein Blatt zu erhalten, das sich auszeichnet durch seinen Einsatz für Deutschland. Möge man sich anderswo einer „intellektuellen Prostitution" hingeben, so fühlen wir uns denjenigen Idealen verpflichtet, die auch über unsere Zeit hinaus Gültigkeit besitzen werden.

Fernsehskandal:

SAT-1-Magazin „Quadriga" hetzt gegen BdV

Unglaubliche Verleumdungen in einer Sendung des Ex-ZDF-Mannes Kronzucker über „Neonazis"

Wer geglaubt hat, daß durch eine Förderung des Privatfernsehens die Meinungsmacherei der linken Seilschaften in den öffentlich-rechtlichen Anstalten wirksam konterkariert würde, wird langsam eines Besseren belehrt. Denn auch diese liegen längst voll auf Linie der westdeutschen Lizenzmedien. Und das heißt: gegen die Vertriebenen geht's allemal.

Jüngstes Beispiel ist der diffamierende Bericht des SAT-1-Magazins „Quadriga" über eine angebliche Zusammenarbeit von rechtsextremistischen Organisationen und dem Bund der Vertriebenen in Bonn. Moderiert wurde die Sendung am 2. November vom nicht unbekannten Ex-ZDF-Mann Dieter Kronzucker; der Bericht stammte von einem gewissen Carsten Obländer. Darin wurden Bilder von Rabauken der im Bundesverfassungsbericht als rechtsextremistisch geführten „Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei" (FAP), die in der Tat schon durch zahlreiche Gewalttaten hervorgetreten ist, gezeigt. Diese verkündeten vor laufenden Kameras ihre dumpfen Parolen von Volk und Rasse und entboten den Hitlergruß.

Bis dahin war an der Berichterstattung sicher nicht zu kritisieren gewesen, aber an dieser Stelle kam die Rede auf den BdV. Das Klingelschild am Hauseingang des Bonner BdV-Kreisverbandes wurde nämlich eingeblendet und dazu die abenteuerliche Unterstellung aufgetischt, daß sich in diesem Büro in der Vorwoche verschiedene rechtsextremistische Gruppierungen getroffen hätten, um für den 9. November, den Jahrestag der „Reichskristallnacht", Anschläge auf Ausländer zu planen. Dazu wurde die ganze Requisitenkiste mit der Aufschrift „politische Scheusale" bemüht: Skinheads und FAP-Leute, Angehörige der Nationalen Liste und der Wiking-Jugend hätten sich zur Koordinierung ihrer finsteren Aktivitäten hier versammelt, alles als „rechtsextrem" im Verfassungsschutzbericht aufgelistete Organisationen.

Dazu der Original-Ton der Quadriga-Kronzuckerei: „Hier hat das Treffen am vergangenen Donnerstag stattgefunden, in den Räumen des Bundes der Vertriebenen. Regelmäßig treffen sich hier rechte Gruppierungen." Dann kam der Gipfel der Verleumdung: „Die Vertriebenen nehmen in Kauf, daß in ihren Räumen politische Gewalttaten geplant werden." Weiter wurde behauptet, daß man mit einem Vertreter dieser Phantasie-Runde am Nachmittag verabredet gewesen sei, der aber bedauerlicherweise nicht erschien. Aber natürlich seien die Informationen alle zuverlässig, da man einen Informanten in die Szene eingeschleust habe, der allerdings auch nicht benannt wurde (oh Wunder!). Dann wurde im Verschwörer-Ton die Öffentlichkeit gewarnt, als stünde die FAP-Machtübernahme unmittelbar bevor: „Sie sind Köpfe eines bereits über die Landesgrenzen organisierten hinaus rechten Spinnennetzes, das bis in die demokratischen Parteien hineinreicht." (Womit wohl nur die Bonner Unionsparteien gemeint gewesen sein können?)

Der Hausherr BdV jedenfalls weiß von dem Treffen dieser territoristischen Planungsgruppe nichts, wie sollte er auch, denn diese Geschichte ist von ihren Erfindern wohl auch etwas zu abstrus gestaltet worden, um einen Zusammenhang zu tatsächlichen Ereignissen vermuten zu lassen.

Es stellt sich allerdings die Frage, wer solche Dinge erfindet. Leider hat Herr Kronzucker ja genug Zunftkollegen, die auf solche Dinge ganz erpicht sind, weil sie so gut ins Weltbild passen. Und man kennt ja den alten Grundsatz: „Irgendetwas bleibt hängen", das simple Motto aller Rufmordstrategen. Da ist es wohl nur angemessen, daß der BdV sich rechtliche Schritte gegen „Quadriga" vorbehält und dazu gegenwärtig die Sachlage prüfen läßt.

Ullrich Hoppe

Treuespende Ostpreußen

Mit dem Grenzbestätigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der Republik Polen ist ein neues Kapitel in der Geschichte Ostpreußens aufgeschlagen worden. Die von der Bundesrepublik Deutschland hingenommene Souveränität Polens über den südlichen Teil Ostpreußens entläßt die Landsmannschaft nicht aus ihrer historischen Verpflichtung für dieses Land und unsere in allen Teilen Ostpreußens lebenden Landsleute.

Über die größer gewordenen Aufgaben und deren Inangriffnahme im gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich hat „Das Ostpreußenblatt" wiederholt berichtet. Hier seien nur die moralische und materielle Unterstützung der deutschen Vereinigungen im masurischen und ermländischen Bereich, die in Zusammenarbeit mit russischen und litauischen Kultureinrichtungen im nördlichen Ostpreußen begonnenen Bemühungen um die Darstellung der deutschen Geschichte des Landes durch Publikationen, Ausstellungen und Veranstaltungen in der Bundesrepublik wie auch in Ostpreußen genannt.

Die hierfür erforderlichen Aufwendungen an Arbeit und Geld sind Investitionen in die Zukunft.

Liebe Landsleute, liebe Leser unserer Wochenzeitung, ich rufe Sie heute dazu auf, der Landsmannschaft bei Erfüllung ihrer Aufgaben mit Ihrer

Treuespende für Ostpreußen

zu helfen.

Bitte benutzen Sie für Ihre finanzielle Hilfe den bereits in Folge 45 beigelegten Zahlkartenvordruck oder geben Sie ihn weiter an Ihre Freunde und Bekannten, damit wir als starke Gemeinschaft in der Zeit der Diskussion um unsere Belange uns im nötigen Maß zu Wort melden können.

Harry Poley
Amtierender Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen

Bonn:

Kompromiß um die Stasi-Akten

Der Bundestag billigt nach Protesten verändertes Unterlagengesetz

Nach einem kurzen, aber intensiven Proteststurm nahezu sämtlicher Medien ist der Bundestag mit den Stimmen von CDU/CSU, SPD und FDP kurzfristig umgeschwenkt und hat nun ein gegenüber dem ursprünglichen Entwurf stark verändertes Stasi-Unterlagengesetz verabschiedet.

Der ursprüngliche Entwurf hatte den Besitz von der Presse zugespielten Stasi-Akten sowie der davon gefertigten Kopien unter Strafe gestellt, obgleich sich schon zahllose davon lange in den Redaktionsstuben befanden. Die meisten Journalisten hatten das als Zensur gebrandmarkt. In der Tat hätte damit ein sehr schwerwiegender Eingriff in die Pressefreiheit vorgelegen, auch wenn nun doch wieder die Möglichkeit von Rufmordkampagnen besteht. Insgesamt erweist sich aber die jetzt vom Bundestag verabschiedete Regelung als ein vernünftiger Kompromiß. Als positiv zu werten ist auf jeden Fall generell, daß die Akten nicht vernichtet werden. Das Auftauchen neuer Verdächtigungen und gesteuerter Kampagnen hätte damit ohnehin nicht unterbunden werden können, denn das Argument, daß diese oder jene Akte die Vernichtung überdauert habe und nun einmal da sei, wäre ja nicht widerlegbar gewesen. So besteht nun für die Millionen von der Stasi bespitzelter Bürger künftig die Möglichkeit, ihre Akten einzusehen oder sich Kopien davon ziehen zu lassen. Für viele wird das sicher eine Möglichkeit sein, die oftmals drückende Last ihrer Bespitzelung durch das kommunistische Regime besser zu verarbeiten. Auf die Täter und ihre Zuträger, deren Namen den Opfern nun meistens bekanntwerden dürften, ist richtigerweise damit nicht zuviel Rücksicht genommen worden. Auch die Presse erhält nur das Recht zur Einsicht in Akten über die Täter. „Opfer-Akten" müssen auch nach der Neuregelung zurückgegeben werden.

Joachim F. Weber

Diätenneuordnung:

Rita Süssmuth bezieht nun 20 256 DM

Kosten: Über 100 Millionen Mark in den nächsten zehn Jahren

Für die „äußerst maßvolle" (FDP-Geschäftsführer Richter) Diätenerhöhung der Bonner Abgeordneten werden die Steuerzahler in den nächsten zehn Jahren mit „weit über 100 Millionen Mark" belastet. Dies rechnete Ingrid Köppe, Vertreterin des „Bündnis 90", in der abschließenden Diäten-Debatte des Deutschen Bundestages vor.

Nicht nur die Abgeordneten, auch die Spitzenvertreter des Bonner Parlaments stecken sich erheblich höhere Bezüge in die Tasche. So bekommt Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth künftig 20 256 Mark Grunddiäten (bisher: 19 328). Hinzu tritt eine Kostenpauschale von 4324 Mark (bisher: 4082), die steuerfrei ist. Auch wird Frau Süssmuth eine „Amtsaufwandsentschädigung" in Höhe von 2000 Mark monatlich (ebenfalls steuerfrei) zuteil, die in diesem Jahr aber nicht erhöht wurde.

Die vier Stellvertreter der Präsidentin, Helmuth Becker (SPD), Hans Klein (CSU), Renate Schmidt (SPD) und Dieter-Julius Cronenberg (FDP), erhalten ebenfalls erheblich mehr als der normale Abgeordnete. So betragen ihre Grunddiäten künftig 15 192 Mark monatlich (bisher 14 496). Die Vizepräsidenten bekommen ebenfalls die Kostenpauschale wie Frau Süssmuth. Ihre Amtsaufwandsentschädigung beträgt dagegen „nur" steuerfreie 600 Mark im Monat.

Zur Erinnerung: Die Diäten der „normalen" Abgeordneten wurden um 4,8 Prozent auf 10 128 Mark monatlich erhöht, die steuerfreie Kostenpauschale steigt rückwirkend zum 1. Juli sogar um 5,9 Prozent auf 5765 Mark.

Kritische Stimmen gegen die Anhebung der Abgeordneten-Bezüge gab es nur von Abgeordneten aus den neuen Ländern und von dem Berliner Wolfgang Lüder (FDP). Lüder bezeichnete den Diäten-Bericht von Frau Süssmuth als „deutschlandpolitisch verfehlt". Zur Begründung der Erhöhung werde nur die westdeutsche Einkommensentwicklung herangezogen. Daß die Entwicklung der Einkommen in den fünf neuen Ländern auch „zur deutschen Realität im gesamtdeutschen Bundestag gehört, wird unzulässigerweise verschwiegen".

Frau Köppe sagte in ihrer Diäten-Rede: „Von einer grassierenden Armut unter Abgeordneten ist so nun wirklich nicht zu sprechen." Der Abgeordnete Konrad Weiß (Bündnis 90): „Daß sich die Mitglieder des Deutschen Bundestages zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Diäten erhöhen, bezeugt für mich auf beschämende Weise den Realitätsverlust der Bonner Politprofis."

Farbe bekennen, wer für die Anhebung der Politiker-Bezüge ist, wollten die Abgeordneten nicht. Für den Antrag der Gruppe Bündnis 90, eine namentliche Abstimmung durchzuführen, bei der das Votum jedes Abgeordneten im Protokoll notiert wird, fanden sich nicht die notwendigen 34 Stimmen.

Hans-Jürgen Leersch



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Europa:

Frankreich und Deutschland vor der Bewährungsprobe

Sinn und Machbarkeit eines „EG-Bundesstaates" werden zunehmend bezweifelt: Ist die große Vision der Nachkriegszeit gescheitert?

VON HANS HECKEL

Wenn Maastricht scheitert, zerfällt die EG!" Diese dramatische Äußerung des französischen Staatspräsidenten Mitterrand war sicher nicht nur taktisch angelegt, um die anderen Verhandlungspartner am EG-Gipfel im Dezember weichzuklopfen. Das Gerangel um die europäische Haltung zum Balkankrieg zeigt es uns und das jüngste Treffen Kohls mit dem britischen Premier Major legte es erneut an den Tag: Wenige Wochen vor der spektakulären Sitzung in der niederländischen Grenzstadt sind mehr gewichtige Fragen offen, als es so kurz davor noch sein sollten. Hektik ist durchaus angesagt: Mit der Wirtschafts- und Währungsunion sowie der politischen Union der zwölf Mitgliedstaaten der Gemeinschaft soll in wenigen Wochen der entscheidende Schritt in Richtung „Vereinigte Staaten von Europa" beschlossen werden. Sollte dies dort nicht gelingen, so halten nicht wenige Beobachter das ganze Projekt für gescheitert. Eine Vertagung wichtiger Punkte wie den der politischen Union, wie England es vorsichtig in die Runde warf, stößt vor allem in Bonn auf Ablehnung. Begründung: Neue Aspekte würden sowieso keine mehr kommen, also jetzt oder ... oder nie mehr?

Man kann es sich kaum vorstellen. Seit dem Kriege schwirren sie als goldenes Endziel der europäischen (oder genauer: westeuropäischen) Geschichte durch den Kontinent – „unsere" Vereinigten Staaten. Und jetzt sollte womöglich alles vorbei sein?

Egon Bahr, der noch im Oktober 1989 verkündete, daß die deutsche Einheit nicht zur Debatte stünde und er in der SPD-Fraktion auch niemanden kenne, der sie wolle, brachte wenig später im Vereinigungsjahr 1990 seinen Irrtum auf den Punkt: Man sei damals von einem historischen Wettlauf zwischen westeuropäischer Integration und Wieder-

Historischen Wettlauf verloren

vereinigung ausgegangen, den die deutsche Einheit nach damaliger Einschätzung verlieren würde. Nun ist sie aber passiert, die „Wiedervereinigung", die Bahr meinte, die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland. Und die europäische Integration läßt noch auf sich warten. Stimmt Bahrs These auch umgekehrt, so hat denn also die westeuropäische Integration den angenommenen historischen Wettlauf verloren.

Und in der Tat: Die Geschäftsgrundlage, auf der die westeuropäische Vereinigungspolitik einst errichtet worden war, hat sich radikal verändert. Der Osten ist wieder da und meldet sich. Deutschland muß sich wieder in seine alte Rolle als europäische Zentralmacht begeben. Nicht, weil die so viel komfortabler ist, sondern weil die neue Situtation es erfordert. Die einseitige Orientierung der alten Bundesrepublik am Westen kann das neue Deutschland nicht fortführen, ohne ein Debakel zu provozieren.



Der symbolische Händedruck von Verdun: Bundeskanzler Kohl und der französische Staatspräsident Mitterrand demonstrierten die Geschichte und Zukunft des französisch-deutschen Verhältnisses. Aus Krieg und Feindschaft wurde eine Partnerschaft, die sich nun bewähren muß. Zwei Völker kommen zusammen – nicht immer aus innig empfundener Zuneigung, sondern aus Vernunft und Verantwortung. Verantwortung nicht nur für ihre Länder. Dieser Zweibund wird der Mittelpunkt einer neuen europäischen Ordnung werden, gerade dann, wenn die Einheits-Europa-Visionen längst geplatzt sind. Die vielen Ungereimtheiten noch kurz vor dem großen EG-Gipfel im Dezember in Maastricht lassen schließlich immer mehr Zweifel aufkommen, ob es jemals zu den „Vereinigten Staaten von Europa" kommen wird.

Ursachen für ein mögliches Scheitern der westeuropäischen Einheitsvisionen sind also genug vorhanden und es ist durchaus unsicher, ob dies in Maastricht in den Griff zu bekommen ist. Faule Kompromisse, mit denen man sich früher von Verhandlungsrunde zu Verhandlungsrunde schleppte, fliegen in so stürmischen Zeiten wie diesen sofort auf. Papiertiger ebenso – man denke an den in Prag so schwungvoll installierten „Krisenmechanismus der KSZE". Als dieser wenige Tage, die Tinte war noch nicht ganz trocken, in Jugoslawien eine handfeste Krise lösen sollte, stellte sich das gefeierte neue

Das Bündnis zwischen Berlin und Paris: Stabiles Herzstück der neuen europäischen Ordnung

„Instrument zur Krisenbewältigung" als völlig wirkungslos heraus. Aus deutscher Sicht kann man sich solche Ersatzdrogen für wirkliche Politik nicht mehr leisten. Die Lage ist einfach zu ernst, als daß sie sich noch wegreden ließe. Aus deutscher Sicht stellt sich aber nun auch die Frage: Wäre es denn überhaupt sinnvoll, unsere Souveränität in einem EG-Superstaat aufgehen zu lassen?

Unverkennbar ist es das Ziel unserer westlichen Nachbarn, mit den „Vereinigten Staaten von Europa" auch eine mögliche Führungsmachtrolle Deutschlands zu verhindern. Die Dominanz der Deutschen Mark soll abgefangen werden durch den Ecu, ein neues Machtzentrum Berlin durch die Verlagerung der Kompetenzen nach Brüssel oder Straßburg. Paris macht kein Hehl daraus, daß die „Einbindung" des deutschen Nachbarn wesentlicher Ansporn zur Verwirklichung der Union ist. Unverständlich ist da natürlich, warum sich dann ausgerechnet Bonn mit so viel Engagement für seine eigene Entmachtung einsetzt.

Da ist sicher noch viel übrig von der alten „Flucht vor der eigenen Nation", die die Europa-Begeisterung in der Nachkriegszeit gerade in Westdeutschland so hohe Wellen schlagen ließ. Der Irrglaube, echter Europäer erst dann zu sein, wenn man sich vom Deutschsein verabschiedet hat, scheint unausrottbar. Darüber hinaus konnte sich besonders in der altbundesdeutschen Atmosphäre eine völlig abgestumpfte Weltsicht verbreiten, für die nur noch Märkte, Produzenten und Konsumenten sichtbar waren, nicht aber Nationen, Kulturen und davon geprägte, ganz unterschiedliche Menschen.

Neben dieser einfach als Fehlentwicklung zu sehenden Einstellung gibt es jedoch auch eine, die auf echter historischer Erfahrung des deutschen Volkes basiert und daher ernstgenommen werden sollte. Es ist dies die Angst gerade der älteren Generation, daß Deutschland ohne feste Einbindung irgendwann wieder „zwischen die Fronten" geraten könnte. Die Vereinigten Staaten von Europa also als sicherer Hafen für unser gebeuteltes Volk. Besser Frieden als „Macht" und „Souveränität"?

Die Hoffnung trügt. Gerade erst hat die EG ja bewiesen, daß sie – siehe Balkan – schon an vergleichsweise kleinen Kriegsherden jämmerlich scheitert. Was da wie ein sicherer Hafen aussah, droht jetzt jede aktive Friedenspolitik in Europa eher zu verhindern, als zu befördern. Und eine passive Friedenspolitik kommt noch vor allen anderen EG-Staaten gerade für Deutschland nicht in Frage. Wir sind direkt gefordert. Tun wir nichts im Osten, weil die EG uns daran hindert, so werden die Wellen des Chaos in Osteuropa über uns als erste und am heftigsten zusammenschlagen. Den sicheren Hafen für Deutschland gibt es nicht, Deutschland ist selbst der sichere Pfeiler für die gesamte europäische Ordnung, von dem die vielen erwachenden Völker in Europa Hilfe (und nicht nur finanzielle) und eine stabilisierende Funktion auf allen Ebenen erwarten.

Die EG-Politik der Ein- und Anbindung Deutschlands ist jedoch augenscheinlich darauf gerichtet, eine aktive deutsche Ordnungspolitik, die notwendig auch einen Bedeutungszuwachs unseres Landes zur Folge hätte, zu verhindern. Gleichzeitig wird die EG ob ihrer Vielfalt und der unterschiedlichen Interessen, die sich in der chaotischen Jugoslawienpolitik offenlegten, die Zentralmacht Deutschland nicht ersetzen können. Es bleibt, wie wir gerade erleben müssen, ein gefährliches Vakuum – diesesmal von serbischen Terroristen gefüllt, das nächste Mal von sonstwem. So ist es weder Chauvinismus noch Machtgier, wenn Deutschland sich nicht in das amorphe Gebilde der „Politischen Union Europas" nebst Währungsunion „einbinden" ließe, es geschähe aus Pflichtbewußtsein.

Dies schließt natürlich keinesfalls eine enge Abstimmung der deutschen Politik mit seinen westlichen Nachbarn aus – und darf es auch nicht. Das enge Bündnis mit Frankreich sollte ein mögliches Ende der paneuropäischen Einigungsillusionen unbedingt überleben: Als zentrale Stützleiste der neuen europäischen Ordnung. Und die Chancen dafür stehen erfreulicherweise gar nicht schlecht. Wird das Verhältnis zu Deutschland von Pariser Seite zwar noch immer ein wenig wie das zu einem Rivalen gewertet, so weiß man dort doch, daß man den Rivalen als Partner braucht. Im Gegensatz zu England sieht sich Frankreich kaum als „atlantische Macht". Stets war Paris darauf aus, eine eigenständige kontinentaleuropäische Politik zu betreiben, statt den USA überall das große Wort zu überlassen. Während Großbritannien seine Rolle darin sieht, den europäischen Brückenkopf eines festen angloamerikanischen Pakts zu spielen, bleibt den Franzosen so nur Deutschland als Partner übrig, um nicht isoliert am Rande liegen zu bleiben.

Für Deutschland indes wächst Paris die Rolle einer Art Rückversicherung zu. Unweigerlich wird unser Land künftig in unzählige osteuropäische Konflikte mehr oder minder direkt hineingezogen werden. Dabei werden die östlichen Mächte darauf bedacht sein, das deutsche Potential jeweils für sich und gegen den aktuellen Gegner zu aktivie-

Rückversicherung im Westen

ren, der seinerseits das gleiche anders herum versuchen könnte. Verwicklungen der kompliziertesten Art würden für uns die Folge sein. Bismarcks Berliner Kongreß von 1878 eingedenk wird Deutschland nicht umhin kommen, an einer schwierigen Gleichgewichtsordnung für Osteuropa zentral mitzuwirken. Gefährlich kann diese uns förmlich aufgezwungene Rolle als Ordnungsfaktor werden, weil sich in jeder noch so gerechten Neuordnung Sieger und Verlierer finden werden. Serbien etwa würde es zur Zeit sicher als Niederlage empfinden, wenn es sich restlos aus Kroatien zurückziehen müßte. Kroatien wiederum fühlte sich bestimmt hintergangen, wenn dies nicht geschähe. Und der Balkan allein hält noch viele derartige Konfliktherde bereit.

Der jeweilige „Verlierer" einer von Deutschland mitverantworteten Neuordnung würde sicher versuchen, Berlin für alles verantwortlich zu machen und darauf aus sein, die Westmächte gegen Deutschland aufzubringen. Je nach Interessenlage könnte dies dort womöglich sogar auf fruchtbaren Boden fallen, und schnell könnte Deutschland wieder einmal zwischen die Stühle geraten. Allein ein funktionierendes Bündnis mit Frankreich scheint da aussichtsreich, um derartige Zuspitzungen zu verhindern. Wie leicht das Feindbild vom gefährlichen Deutschland im Westen reaktivierbar ist, haben wir erst 1989/90 erleben müssen. Doch gerade das Bündnis mit Frankreich hat dagegen eine solide Basis: Man ist einfach aufeinander angewiesen, ob man sich mag oder nicht. Frankreich kann nämlich nur mit Deutschland die Rolle in Europa spielen, die es wünscht, da es sich nicht mit England der Dominanz der USA unterwerfen will. Und Deutschland kann sich eine geschlossene Phalanx des Mißtrauens im Westen auf keinen Fall leisten, wie sie in der anglo-amerikanischen Presse leider noch immer mit neuem Leben erfüllt wird. Das Bündnis Paris-Berlin wird die EG also erleben, sollte diese nach Maastricht nur noch Freihandelszone, Agrarordnung und politischer Debattierklub werden.

Dies wird sicher ein wachsendes Unbehagen der USA zufolge haben, wie sich bereits an der mißmutigen Reaktion Wahingtons auf die französisch-deutschen Militäreinheiten absehen ließ: Das Europa der tausend „Gremien" und Konferenztische, an denen mit scheinbar unausweichlicher Regelmäßigkeit immer dann versagt wird, wenn die Lage ernst ist – dieses Europa benötigt die USA als handlungsfähige Führungsmacht, da es sich selbst fortgesetzt neutralisiert. Ein fester und agiler Zweibund der beiden stärksten Mächte aber könnte der europäischen Politik schnell ein eigenes Gesicht verschaffen. Die USA würden sicher nicht vollends aus der europäischen Geschichte verschwinden, doch sie hätten es mit einem Gegenüber zu tun, das in der Lage wäre, auch einmal nein zu sagen.



Sie nahmen vorweg, was jetzt Wirklichkeit wird: Reichsaußenminister Stresemann (re.) mit seinem französischen Kollegen Briand

In Kürze

Stasi-Vermögen

Deutsche Geheimdienstkreise und das Bundeskriminalamt versuchen bislang ohne großen Erfolg, das verschobene Stasi- und Parteivermögen der SED ausfindig zu machen. Fachleute schätzen, daß von den Stasi-Spitzenleuten beim Untertauchen „mitgenommene" Vermögen auf 20–25 Milliarden Mark. Pessimistische Schätzungen reichen bis zu 5000 jetzt im Untergrund operierenden alten Kadern.

Organisiertes Verbrechen

Im Bereich der „organisierten Kriminalität" bewegt sich Deutschland in rasantem Tempo auf italienische oder amerikanische Verhältnisse zu. In vielen westdeutschen Großstädten operieren die in ihrer Mehrheit jugoslawischen und türkischen Banden mit den Schwerpunkten Erpressung, Rauschgifthandel, Geiselnahme und Autodiebstahl. Die meisten Morde geschehen derzeit noch innerhalb der Syndikate im Kampf um die Vorherrschaft, doch wird die deutsche Wohnbevölkerung zunehmend zum Opfer der Bandenkriminalität.

Tschechoslowakei kaputt?

Nur noch wenig Hoffnung hat die Prager Regierung, daß die Tschechoslowakei als Bundesstaat erhalten bleibt. Die seit der Ablösung der Kommunisten vor eineinhalb Jahren im Lande wieder diskutierte Frage findet ihre Lösung immer wahrscheinlicher in der Aufkündigung der Zwangsehe durch die Slowaken. Die derzeitige Entwicklung konzentriert sich zunehmend auf die Frage, ob der slowakische Nationalrat zumindest einen losen Staatenbund zugestehen will.

Deutsche Euro-Abgeordnete

Die Zahl der deutschen Abgeordneten im europäischen Parlament in Straßburg kann jetzt nach dem äußerst zögerlich gegebenen Einverständnis der meisten EG-Partnern erhöht werden. Zunächst sollte das jetzt 80 Millionen Bürger vertretende Deutschland die gleiche Vertreterzahl wie die kleineren europäischen Nachbarn England, Frankreich und Italien behalten, aber für 80 Millionen Bürger Zahlungen leisten. Frankreichs Außenminister Dumas fordert dennoch eine Steigerung der Abgeordnetenzahl für Frankreich.

Professor Diwald spricht

Am 28. November 1991 um 19.30 Uhr spricht der Erlanger Professor Hellmut Diwald über das Thema „Das neue deutsche Geschichtsbild" in der „Provinzialloge Niedersachsen" in Hamburg 13, Moorweidenstraße 36. Die Veranstaltung findet im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V." und der Redaktion des Ostpreußenblattes statt.

Gewerkschaften:

Bekundungen zur Einheit fehlen teilweise

Arbeitnehmerorganisationen müssen sich noch mehr der sozialen Belange Mitteldeutschlands annehmen

Die Haltung der deutschen Gewerkschaften zur Frage der Einheit unseres Landes war in den letzten Jahrzehnten starken Schwankungen ausgesetzt. Es begann nach 1945 mit eindeutigen Bekenntnissen zur notwendigen Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. Die Gewerkschaften der Bundesrepublik und des SED-Staates kamen zu gesamtdeutschen Konferenzen zusammen. Es stand damals außer Frage, daß alle gewerkschaftlichen Verbände – gleich welcher Orientierung – den Prozeß der Vereinigung zu fördern gedachten wo es nur eben ging. Auch die Gewerkschaftorganisationen des kommunistischen FDGB machten dabei keine Ausnahme.

In Band 7, Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung (Dietz-Verlag, Berlin, 1966, Seite 465), wird aus dem Brief des Zentralkomitees der kommunistischen Zonenpartei an den Parteivorstand und alle Mitglieder der SPD, an den Bundesvorstand des DGB und alle Mitglieder der Gewerkschaften und die Mitglieder der katholischen Arbeiterbeweung zitiert und auf die angeblichen Gefahren verwiesen, die durch eine Ratifizierung der Pariser Verträge für Wiedervereinigung und Friedensvertrag, für Verständigung und kollektive Sicherheit entstehen würden. In einer Vorbemerkung zum Kapitel XIII wurde auf die Rolle der SED für den Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der DDR und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands als eines friedliebenden demokratischen Staates verwiesen. Immer wieder wurde auf das vereinigte Deutschland, die Wiedervereinigung des vorhandenen deutschen Staatsgebietes (Bundesrepublik und DDR) und die notwendige unverzichtbare Einheit unseres Landes verwiesen.

Am 7. November 1949 erklang erstmals die von Johannes Becher und Hanns Eisler geschaffene Nationalhymne des DDR-Staates. Im Text heißt es: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt, laßt uns dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland"... Doch eines Tages gab die kommunistische Zonenführung den Auftrag zur Wiedervereinigung zurück und wollte davon nichts mehr wissen. Der eben zitierte Text der Hymne verschwand in der Versenkung und es entstand das Kuriosum, daß die DDR fortan bei internationalen Auftreten nur noch mit der Musik der Hymne, nicht aber mit dem Text dienen konnte. Die ersten Zeichen der nationalpolitischen Verlegenheit der DDR wurden für jedermann erkennbar.

Natürlich wirkte sich diese Entwicklung auch auf die Gewerkschaften in beiden deutschen Staaten aus. Von einem Motor zur Wiedervereinigung war nicht mehr die Rede. Beide Gewerkschaftsverbände operierten getrennt. Aus den Satzungen mancher westdeutschen Gewerkschaften verschwand der Auftrag zur Wiedervereinigung. Der FDGB tat so, als wenn es diesen Auftrag überhaupt nicht gegeben habe.

Die in der Bundesrepublik agierenden Christlichen Gewerkschaften entdeckten hier eine Marktlücke, die neue Aktivitäten ermöglichte. Auf ihrem 11. ordentlichen Gewerkschaftstag faßten die Christlichen Gewerkschaften eine Reihe von Beschlüssen, die erkennen ließen, daß der Auftrag zur deutschen Einigung für diesen Verband keine Leerformel war. Es wurden Anträge angenommen, mit denen Bundesregierung und Bundestag zum Beispiel aufgefordert wurden, bei ihren Planungen zum Umzug nach Berlin ungeschmälert die in der Hauptstadt bestehenden Gebäude in die Unterbringung der Verwaltung und der politischen Gremien einzubeziehen. In einem anderen Antrag wurde das Arbeitsministerien animiert, in den neuen Bundesländern schnellstens eine ordentliche Gerichtsbarkeit herzustellen. In der Begründung heißt es, daß die derzeit noch zu geringe Arbeitsfähigkeit der Arbeitsgerichte unzumutbare Wartezeiten zur Folge haben. Die Christlichen Gewerkschaften forderten auf diesem Gewerkschaftstag auch die Bundesregierung auf, die Treuhandanstalt zu veranlassen, daß bei der Bewältigung der Altlasten in den Betrieben der neuen Bundesländer eine radikale Erneuerung der Geschäftsleitungen vollzogen werden. Die alten SED-Seilschaften müßten abgelöst werden.

In einem weiteren Antrag legt der Bundesgewerkschaftstag der Christlichen Gewerkschaften der Bundesregierung nahe, sich durch gezielte Berlinförderung in Form von Bundeszuschüssen, steuerlichen Vergünstigungen und der Wiedereinführung eines Berlin-Darlehns für ein umfangreiches Wohnungsbau- und Instandsetzungsprogramm einzusetzen.

Diese Aktion läuft schon, aber sie bedarf weiterhin der Hilfe und Unterstützung aller wichtigen staatlichen Einrichtungen und der vorhandenen gesellschaftlichen Kräfte einschließlich der Gewerkschaften.

Es soll hier nicht vergessen werden, daß von den DGB-Gewerkschaften die IG Chemie, Papier, Keramik alle nur denkbaren Initiativen zur Förderung der Einheit von Staat und Gewerkschaften unterstützt hat. Als erste Gewerkschaft im Bereich des DGB wurde am Ende einer repräsentativen gewerkschaftlichen Veranstaltung der IG Chemie die dritte Strophe der Nationalhymne gesungen. Solche Bekundungen zur Einheit fehlen bei anderen Gewerkschaften. Es wird hohe Zeit, daß alle freiheitlichen Gewerkschaftsverbände zu der Haltung zurückkehren, die gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als selbstverständlich galt. Auch Satzungsrevisionen in dieser Richtung sind durchaus am Platze.

Werner Mühlbradt

Niedersachsen:

Linker Terror gegen Vertriebene

Staatsanwaltschaft stellt Ermittlungsverfahren gegen Störer ein

Die über Jahre betriebene Verunglimpfung der Vertriebenen in bestimmten Presseorganen scheint langsam Wirkung zu zeigen. Dazu kommt noch der lange Marsch der Linken durch die Institutionen, dessen volle Wirkung sich nach und nach entfaltet. So zumindest kann man sich die Entscheidung der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Lüneburg erklären, das dort seit 1989 anhängige Ermittlungsverfahren gegen linke Politradikale wegen Störung einer Veranstaltung der Vertriebenen einzustellen.

Erinnern wir uns des Falles (wir berichteten in Folge 37/89): Zum Tag der Heimat im September 1989 hatte die Ortsgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bad Bevensen zu einem Vortrag geladen. Sprecher des Abends war der Publizist Wolfgang Juchem, der schon im Vorjahr einen auch von der örtlichen Presse sehr positiv bewerteten Vortrag zum Thema der Wiedervereinigung gehalten hatte.

Aber 1989 hatten die selbst ernannten Hüter der Demokratie in Bad Bevensen, das linke Randspektrum der Stadt, über ihre dunklen Kanäle von der Veranstaltung Kenntnis erhalten. Sie griffen daher zu ihrem sattsam bekannten Universalrezept gegen Andersdenkende: Sprengung der Veranstaltung. So verschafften sich also an besagtem Abend zwei Dutzend der rot-grünen Demokraten zunächst legalen Zutritt zur Veranstaltung durch Kauf einer Eintrittskarte. Als dann die Veranstaltung mit den Weisen einer Musikkapelle beginnen sollte, ging das übliche Schauspiel los: Transparente, Trillerpfeifen, Sprechchöre („Nazis raus"). Dann wurde von den Störern die Notausgangstür geöffnet und herein strömten weitere sechzig oder siebzig Radaubrüder und -schwestern. Dem Vortragenden wurde das Mikrofon aus der Steckdose gezogen. Die Aufforderung der Veranstalter an die Störer, sich zu entfernen, blieb erwartungsgemäß ohne Wirkung, so daß die Veranstaltung schließlich abgebrochen werden mußte. Denn die Sicherheit der meist älteren Landsleute war inzwischen fraglich. Einige ältere Damen, massiv eingeschüchtert, saßen bewegungslos auf ihren Plätzen und weinten.

Soweit ist das im heutigen Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland vielleicht nichts mehr ungewöhnliches, weil Politkriminalität von links ja gewisse Sonderrechte genießt. Was diesen Vorgang allerdings unterscheidet ist sicherlich, daß die Polizei von Anfang an anwesend war, denn die Veranstalter hatten derartige Aktionen bereits befürchtet. Die Polizei aber tat nichts. Sie ließ die linken Ganoven gewähren, machte keinerlei Anstalten, zumindest die Personalien der Störer, die einen einwandfreien Hausfriedensbruch begingen, festzustellen. Zur Unterlassung der Polizei gesellte sich dann eine diffamierende Berichterstattung der „Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide" unter ihrem linksaußen Chefredakteur Beuershausen. Da war von einem Dutzend „Skinheads" die Rede, von einer gegen die „Gegendemonstranten" geworfenen Bierdose und einiges mehr dieser Art. Gesehen davon hatte von den Veranstaltungsteilnehmern allerdings niemand etwas, lediglich vier „Skinheads" waren erschienen, hatten brav ihren Eintritt bezahlt und sich „anständig" benommen, wie Zeugen übereinstimmend berichteten.

Der Gipfelpunkt ist nun, daß sich die Staatsanwaltschaft die Tatsachenverdrehungen aus den Störerkreisen zu eigen gemacht und diesen nichts nachweisen können will. So geruhte man sich denn vor einigen Wochen (1991!) mitzuteilen. Gibt es eigentlich noch eine Versammlungsfreiheit in Deutschland?

Fritz Degenhart

Nördliches Ostpreußen:

Initiative zur Zukunft Königsbergs

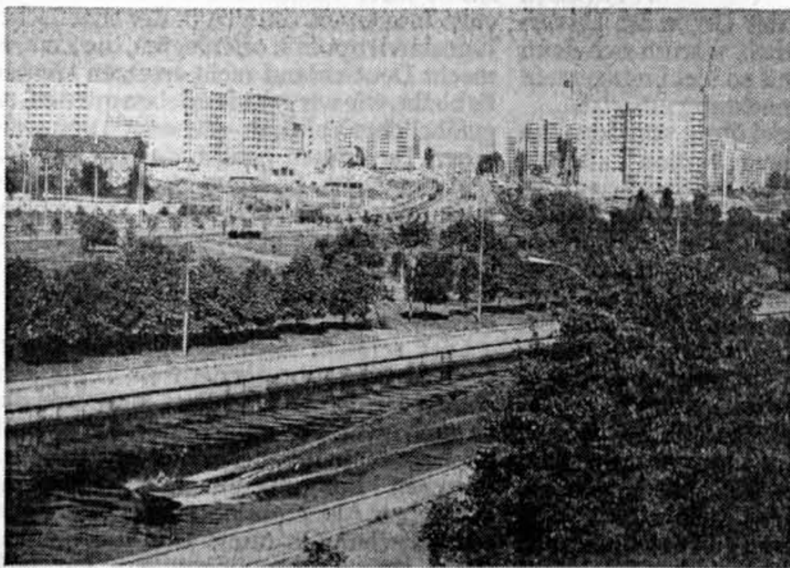
Internationaler Architektenwettbewerb zum Wiederaufbau des Zentrums

Noch ist nicht abzusehen, wie Ostpreußens Metropole in das nächste Jahrtausend eintreten wird. Mit Genugtuung läßt sich aber schon jetzt feststellen, daß der seltsame und geschichtswidrige Zustand, in dem die Stadt seit vierzig Jahren in der Schwebe hing, kein Dauerzustand mehr ist. Es vergeht keine Woche, in der in Zeitungen oder im Fernsehen nicht von Ostpreußens Hauptstadt die Rede ist. Petersburgs Bürgermeister Sobtschak sprach sich für die Ansiedlung von Rußlanddeutschen in Königsberg aus und gerade von dort rufen inzwischen besonnene Stimmen aus der heutigen Einwohnerschaft nach einem deutschen Engagement in Stadt und Region. Die außenpolitische Linie des Genscher-Amtes in Bonn, so wird immer klarer, ist inzwischen völlig realitätswidrig. Schon jetzt hängt Königsberg als Teil Rußlands völlig in der Luft, weil es mit dem Baltikum seine Landbrücke gen Moskau verloren hat. Würde Bonn endlich den Widerstand gegen eine Ansiedlung von Rußlanddeutschen in Ostpreußen aufgeben, dann könnte es in kurzer Zeit auch wieder zu einer deutschen Stadt werden.

Unabhängig davon jedenfalls läuft jetzt eine Initiative zum Wiederaufbau der Innenstadt von Königsberg, die weit in die Zukunft weist. Unter der Schirmherrschaft des heutigen Königsberger Bürgermeisters und des Bürgermeisters von Berlin ist ein diesbezüglicher internationaler Architektenwettbewerb ausgeschrieben worden, der auch von der UNESCO, dem Europarat und der EG-Kommission gefördert wird. Dem Gewinner des Wettbewerbs winkt als Siegesprämie auch gleichzeitig noch der „Schinkel-Preis" des Architektenvereins zu Berlin. Die Juroren setzen sich zusammen aus Repräsentanten der Ostseeanliegerstaaten, der Sponsoren und der Bürgermeister.

Die Zielsetzung hebt auf eine Metropole mit einer Million Einwohnern ab, für die ein kompletter Bebauungsplan für das in großen Teilen unbebaute Zentrum erstellt werden muß. Dabei ist ein „erkennbarer Bezug des Stadtbildes zur hanseatischen und preußischen Tradition der Stadt" ausdrücklich erwünscht.

Joachim F. Weber



Soll in den Genuß eines international ausgeschriebenen Architekturwettbewerbs kommen: Königsberg. Nach furchtbaren Zerstörungen durch die Royal Air Force baute die Verwaltungsmacht Sowjetunion die zerstörten Stadtteile in trister Plattenbauweise auf

Foto Scharloff

Sowjetunion:

Wird der letzte zum vorletzten Zaren?

Aufläufe beim Besuch des Romanow-Chefs zur Rückbenennung Leningrads in Sankt Petersburg

Als damals die Todesschüsse in Jekaterinburg verhallt waren, glaubten die Täter, zumindest eines vollbracht zu haben: mit der Ermordung der Zarenfamilie auch den Zarismus dauerhaft auszulöschen. Sie haben sich gründlich getäuscht. Nach mehr als sieben Jahrzehnten Schreckensherrschaft ist der Kommunismus, das in Europa umgegangene „Gespenst", von der Bühne abgetreten. Und das gewaltsam für beendet erklärte Zarentum steht plötzlich wieder höchstlebendig auf der Tagesordnung der Politik. Denn ausgerottet werden konnte nur die direkte Linie des Hauses Romanow – oder richtiger: Schleswig-Holstein-Gottorp. So rückte durch den Mord vor 73 Jahren lediglich eine Seitenlinie auf und stellt heute mit dem Großfürsten Wladimir Kirillowitsch, 74, das Oberhaupt der Zarenfamilie und damit den Thronprätendenten.

Alles Spielereien und Gedankenspiele, könnte man meinen, aber wie real diese Gedankenspiele sind, erwies sich jetzt beim Besuch eben jenes Familienoberhauptes Michail Romanow in Sankt Petersburg. Sankt Petersburg, nicht Leningrad, denn der Zarenthronanwärter war zur Rückbenennung der alten Zarenhauptstadt an die Newa gekommen. Eingeladen hatte ihn der Petersburger Bürgermeister Sobtschak, der schließlich doch etwas Angst vor der eigenen Courage bekam. Am Flughafen nämlich war das privatim wieder erstandene Dragonerregiment 11 aus Riga zur Begrüßung angetreten, wenn auch – im Vergleich zum Original – mit stark gelichteten Reihen: sieben Mann waren in grau-roten Uniformmänteln unter der Zarenflagge angetreten, nach eigenem Bekunden willig, notfalls die ganze Nacht auf „ihn" zu warten, trotz des eisigen Windes, der um den Flughafen fegte. Am Ausgang des Flughafens wartete dann schon eine Menschenmenge auf den „obersten aller Reußen", aber sie wurden an diesem Abend enttäuscht: die Sicherheitskräfte schleusten den Prätendenten durch einen Hintereingang ins Land. Am nächsten Tag veranstaltete der Thronfolger mit seiner ganzen Entourage aus dem Hochadel seine erste Pressekonferenz auf russischem Boden, ganz wie man es ja auch von den modernen Politikern kennt. Was der Großfürst sagte, war sehr moderat und bedacht, sehr zum Leidwesen derjenigen, die sich markige und schnarrende Sprüche versprochen hatten. So sprach er sich unter anderem für die Rückgabe der Kurileninseln an Japan sowie ein Zusammenwirken von Krone und Regierung nach dem Vorbild des sozialistisch regierten Spanien aus.

Alle Dämme brachen dann aber am Ende des Tages, als geradezu die Wiedervereinigung von Thron und Altar in der monumentalen Isaakskathedrale zum Ausdruck kam: Der Patriarch von Rußland zelebrierte mit dem Romanow eine Gedenkmesse für den letzten Zaren, zu der sich ganze Heerscharen eingefunden hatten und sich in und um die Kirche drängten. Geradezu kläglich nahm sich da die „Gegendemonstration" aus, zu welcher der stellvertretende Parteichef der Stadt 3000 Spätgläubige auf der Nachbildung des Panzerkreuzers „Aurora" versammelt hatte, der weiland beim Sturm auf das Winterpalais des Zaren einige Granaten auf selbiges abgefeuert hatte.



Wiedervereinigung von Thron und Altar: Michail Romanow und Patriarch Alexej

Die Idee der Wiedereinführung der Monarchie in Rußland scheint sich tatsächlich einer großen Unterstützung breiterer Volksmassen zu erfreuen. Ein Sachverhalt, der eine Reihe von Gründen hat. Da ist sicher der bestechend einfache Gedankengang, daß das, was jahrelang verteufelt wurde, sehr gut gewesen sein muß, weil ja die Verteufler lange genug demonstrierten, daß es zumindestens kein schlimmeres politisches System als das von ihnen favorisierte geben kann. Das führt dann allerdings auch zu einer gewissen Selbsttäuschung, denn die „Selbstherrschaft" in Rußland ist ja nicht nur wegen der Stärke der Kommunisten, sondern weil der Zarismus in der Tat abgewirtschaftet war, zusammengebrochen.

Und dennoch ist der Gedanke der Monarchie gerade für Rußland recht naheliegend, denn nach Jahrhunderten unaufgeklärter Zarenherrschaft und siebzig Jahren der Unterdrückung durch den Bolschewismus ermangelt es in Rußland an jeder Voraussetzung für eine pluralistische Demokratie westlicher Prägung. Die Krone als Symbol des Staates und Volkes aber könnte in hohem Maße einigend wirken.

Joachim F. Weber

Rußland:

Urkunden dürfen ausgeführt werden

Seit dem 1. Oktober beglaubigen Behörden auch Personal-Dokumente

Man mag über den Fortschritt der Perestrojka in der Sowjetunion denken, was man will. Doch für alle Familienforscher, die aus dem nördlichen Ostpreußen stammen, haben sich seit dem 1. Oktober 1991 neue Möglichkeiten aufgetan. Denn an diesem Tage ist das „Gesetz der UdSSR über die Ordnung der Ausfuhr, der Übersendung und Anforderung von persönlichen Dokumenten von Sowjetbürgern, Ausländern und Staatenlosen aus der UdSSR ins Ausland" (Unionsgesetz) in Kraft getreten. Wenngleich das Schicksal der vorgesehenen Ausführungsbestimmungen angesichts der gegenwärtigen Situation in der Sowjetunion recht fraglich ist, so wird doch deutlich, daß bürokratische Hemmnisse aus dem Wege geräumt werden und persönliche Urkunden unproblematisch ausgeführt werden können. Im einzelnen gilt folgendes:

Viele persönliche Dokumente, wie z. B. Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden, können nun einfach per Post verschickt werden oder bei Reisen legal mitgenommen werden. Dagegen war die Ausfuhr solcher Urkunden früher streng verboten. So war es notwendig, diese Dokumente bei staatlichen Archiven oder beim Außenministerium der UdSSR in sogenannte „DIS-Urkunden" umschreiben zu lassen, was nur anläßlich einer Ausreise erlaubt war. Deshalb konnte man früher auch sicher sein, daß Urkunden, die per Post verschickt wurden, ihren Empfänger nie erreichten. Das hat sich erfreulicherweise nun grundlegend geändert.

Für offizielle Urkundenanforderungen sind neuerdings die sowjetischen diplomatischen und konsularischen Vertretungen zuständig. Die Deutsche Botschaft in Moskau teilte uns nach Rücksprache mit dem Justizministerium der UdSSR jedoch mit, daß die bisherige Praxis weiterhin gültig ist. (Denn bisher waren für Urkundenanforderungen das Auswärtige Amt in Bonn oder die Deutsche Botschaft in Moskau zuständig, die dann die Anträge an das sowjetische Außenministerium weitergeleitet hatten). Die hierfür erforderlichen Formulare sind bei der Deutschen Botschaft in Moskau, bei der Botschaft der UdSSR in Bonn oder beim Zielke-Verlag als Anhang zum „Ratgeber '91 Familienforschung UdSSR" erhältlich. Hier ist auch das oben genannte Gesetz vollständig abgedruckt. Diese Neuregelungen bedeuten jedoch nicht, daß man sich nun brieflich an sowjetische Standesämter, staatliche Archive oder Kirchenarchive wenden kann. Denn diese Briefe bleiben in der Regel unbeantwortet und auch die Deutsche Botschaft rät von diesem Wege ab.

Ferner war das oben beschriebene offizielle Anforderungsverfahren in der Vergangenheit nur dann möglich, wenn eine deutsche Behörde die angeforderten Urkunden für ein Renten-, Verwaltungs- oder Nachlaßverfahren benötigte. Da der berechtigte Personenkreis im neuen Gesetz nicht mehr näher bezeichnet ist, darf man dem Sinn des Gesetzes nach annehmen, daß es auch auf Familienforscher anzuwenden ist. Um hierüber Gewißheit zu haben, wird man jedoch die praktischen Erfahrungen der Familienforscher und die Durchführungsbestimmungen abwarten müssen.

Weitaus wichtiger ist allerdings, daß dieses neue Unionsgesetz den freien Briefwechsel unter Familienforschern erst möglich macht. Denn jeder Ostpreuße mit Familiensinn kann nun mit geringem Aufwand Freunden und Bekannten in der Sowjetunion Forschungsaufträge erteilen oder diese darum bitten, von Standesämtern und Kirchenarchiven Urkunden zu beschaffen und zuzusenden. Kontakte zu deutsch-, englisch- und französischsprachigen sowjetischen Genealogen und Historikern, genealogischen Computerdatenbanken kann man z. B. durch den „Ratgeber '91 Familienforschung UdSSR" knüpfen, der beim Zielke-Verlag, Postfach 8031, W-4400 Münster, gegen Einsendung von 20,– DM erhältlich ist. In diesem Ratgeber stellen Familienforscher aus dem Gebiet der ehemaligen UdSSR – insbesondere russische und baltische – sich und ihr Forschungsgebiet vor. Viele Kontaktadressen werden angegeben.

Insgesamt dürften diese neuartigen Möglichkeiten der Urkundenbeschaffung aus der UdSSR den Familienforschern viele wertvolle Informationen über ihre dortigen Vorfahren geben. Man darf gespannt sein, was nach fast 75 Jahren äußerst erschwerter Forschungsbedingungen nun zu Tage tritt. Denn wer nicht möchte, daß das Wissen um die alte Heimat verlorengeht, sollte diese Chancen nutzen und die ostpreußischen Wurzeln erforschen, damit nachfolgende Generationen diese in Erinnerung behalten.

I. R. Zielke

Leserbriefe

Belohnung für Japaner

Betr.: Folge 42/91, Seite 4, „Bernsteinabbau gekauft"

Der Ausverkauf von Nord-Ostpreußen hat bereits begonnen. Der Russe wollte es, da ja nur wir einen geschichtlichen Anspruch auf unsere Heimat haben, an uns verkaufen. Genscher wollte es jedoch nicht einmal geschenkt haben. Die Japaner sind aber so gute Geschäftsleute, daß sie ohne Gegenleistung den Russen keine Wirtschaftshilfe gaben. Erst als sie die Zusage der Rückkehr ihrer von den Russen besetzten Inseln erhielten, waren sie dazu bereit. Als Belohnung für ihre Hartnäkkigkeit durften sie sogar die Schürfrechte in unserem Ostpreußischen Palmnicken erwerben.

Fremde Völker wollen das Land nicht aufbauen, sondern nur den Profit abschöpfen. Das Land und die Natur werden sie weiter verschandeln. Wenn unsere Volksvertreter jetzt nicht handeln, werden wir nach etlichen Jahren der Ausbeutung unserer Heimat ein Gerippe vorgeworfen bekommen mit der Bemerkung, es sei ja doch immer uraltes deutsches Land gewesen und wir sollten es sanieren. Müssen wir erst so großen Schaden erleiden?

Gerd Reuter, Biebergemünd

Er wohnte in Königsberg

Betr.: Folge 45/91, Seite 9, „Tierplastiken und lebensechte Porträts"

Herr Georg Fugh ist wohl in Mehlsack geboren, aber gewohnt hat er mit seiner Frau in Königsberg Pr., Herranthstraße 5. Ich freue mich besonders, daß Herr Fugh, der unser Nachbar in der Herranthstraße war, geehrt wurde. Ich wohnte Herranthstraße 8.

Ich war in diesem Jahr schon dreimal in Königsberg und freute mich sehr, seine Skulptur Walter von der Vogelweides auf der Dom-Insel wiedergefunden zu haben. Der Gipsabdruck stand im Garten seines Hauses.

Liselotte Dietz, Delmenhorst

Öfter in Rußland fragen

Präsident Bush jettet durch die Welt, weil er nur noch 55 Prozent Wählerstimmen hat, die ihm vorwerfen, daß er innenpolitisch zu wenig macht und 1992 Wahlen sind. Die Bevölkerung will sich nun selbst helfen und anders wählen.

Unser Außenminister Genscher macht es ihm so ungefähr gleich. Er jettet auch überall in der Welt umher und kümmert sich um Jugoslawien mehr als um Ostpreußen. Dort, in diesem ostdeutschen Land hat er angeblich nichts zu suchen, also müssen wir uns selbst helfen. Warum fragt die Landsmannschaft Ostpreußen nicht in Rußland bei Gorbatschow, Jelzin oder dem Oberbürgermeister in St. Petersburg öfter an, wann Rußland unser Ostpreußen zurückgibt?

Selbst Finnland hat besetzte Gebiete zurückbekommen, hat aber nicht so viel für die Rückgabe getan wie wir. Rußland erwartet auch diesen Winter unsere Spenden. Dafür kann es doch auch etwas tun. Auf Investitionen muß es nicht unbedingt warten, da die Eigentumsfrage und der deutsche Einfluß nicht geregelt sind.

Kurt Heinscher, Frankenberg

Bukarest:

Rumänien vor langem und kaltem Winter

Die Verarmung hat inzwischen schon dramatische Formen angenommen

Der Winter in Rumänien ist an sich schon hart, doch der kommende dürfte für die 23 Millionen Rumänen besonders lang und kalt werden. Über eine Milliarde Dollar fehlen im Staatssäckel, um die notwendigen Rohstoffe zur Energieversorgung abzubauen beziehungsweise anzukaufen. Gleichzeitig nehmen Arbeitslosigkeit und Armut drastisch zu, immer mehr Rumänen können sich das Dach über dem Kopf nicht mehr leisten.

Bereits seit einigen Jahren – unter der Diktatur Nicolae Ceausescus ebenso wie seit dessen Sturz und Hinrichtung im Dezember 1989 – rattern im November beinahe gleichlautende Meldungen über den Ticker: Wieder Energiesparmaßnahmen in Rumänien (1988) – Strenge Energiesparmaßnahmen in Rumänien (1989) – Warnung vor Energie-Engpaß im kommenden Winter (1990). Trotzdem fürchteten die Rumänen noch keinen bevorstehenden Winter so sehr wie diesen. Denn bisher konnten sie sich zumindest darauf verlassen, jeden Monat ein paar Lei für die staatlich zugesicherte Arbeit zu erhalten.

Ende Oktober waren jedoch bereits 182 500 Arbeitslose registriert. Die verdeckte Arbeitslosigkeit dürfte aber weit darüber liegen. So gibt es derzeit etwa überhaupt keine Zahlen über Kurzarbeiter. Außerdem sind in den letzten Monaten viele – vorwiegend weniger qualifizierte Arbeiter und Beamte – frühzeitig in die Rente geschickt worden. So gab es zuletzt mehr als zwei Millionen Rentenempfänger, von denen gut ein Viertel das Rentenalter noch nicht erreicht hatte. Außerdem stiegen seit einem Jahr die Preise für Lebensmittel um durchschnittlich 100 Prozent – bei gleichbleibendem Lohn.

Die Folgen dieser wirtschaftlichen Misere lassen sich in der Hauptstadt Bukarest hautnah verfolgen. Immer mehr Menschen können nicht einmal mehr die Miete für ihre Wohnungen bezahlen, die Obdachlosigkeit nimmt beinahe täglich zu. Und jene, die noch Geld genug für Wohnung und Essen aufbringen können, haben nichts mehr übrig zum Heizen: In vielen Häusern der Stadt gibt es weder Fenster noch Türrahmen mehr: Sie wurden schon im letzten Winter verheizt.

Und nun ist auch noch die Kohleförderung weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben, die Stromversorgung der Haushalte stark gefährdet. Anstatt sechs Millionen Tonnen Braunkohle, die für diesen Winter in die Lager gebracht werden sollten, wurde nur knapp die Hälfte gefördert. Die in diesem Jahr abgebaute Steinkohle, deren Förderung unter dem jüngsten Streik der Bergarbeiter im Jiu-Tal litt, reicht nur für zehn Tage. Da dem Land Devisen zum Ankauf von Rohöl fehlen, werden viele Wärmekraftwerke stillstehen: 35 Prozent des Erdölbedarfs müßten erst eingekauft werden.

Und selbst die Wasserreserven zum Betreiben der Wasserkraftwerke reichen nach Schätzungen der Experten nur bis zum 15. Januar.

Sascha Schrems

Lebendiges Brauchtum erhalten und gestalten

Impressionen von der 30. Werkwoche der ostpreußischen Frauenkreise im Ostheim in Bad Pyrmont



Fleißiges Wirken: Emsig arbeiten die Frauen und Mädchen beim Stricken, Weben und Sticken die alten ostpreußischen Muster nach, während…

Endlich war es wieder einmal soweit: Aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland trafen sich im Ostheim in Bad Pyrmont Frauen, Mädchen – und auch ein Mann –, um im Rahmen der nunmehr 30. Werkwoche die verschiedenen ostpreußischen Handarbeitstechniken zu erlernen und auszuführen. Unter der bewährten Leitung von Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, sowie der guten Organisation von Ursel Burwinkel, Frauenreferentin der LO, fühlten sich die 45 Teilnehmerinnen im Ostheim „wie zu Hause in Ostpreußen".

„Hier im Ostheim sind wir alle eine große Familie", stellte eine Teilnehmerin so auch begeistert fest, „jung und alt führen gemeinsam die Handarbeit aus, die eines niemals in Vergessenheit geraten lassen: die Liebe zur ostpreußischen Heimat."

Doch es ist nicht nur die Liebe zur Heimat, die die Menschen hier in Bad Pyrmont Jahr für Jahr zusammenführt: acht Teilnehmer der 30 Werkwoche zum Beispiel gaben an, keinerlei familiären Bezug zu Ostdeutschland zu besitzen, es sei der Spaß am Handarbeiten und die Freude, in einer so großen Gruppe gemeinsam wirken zu können, die sie hier nach Bad Pyrmont geführt habe. Auch die vier Teilnehmerinnen aus Mitteldeutschland zeigten sich begeistert von der großen Kursauswahl und der guten Stimmung innerhalb der Gruppen. „Eigentlich weiß man bei diesem Angebot gar nicht, wo man beginnen soll, leider muß man sich dann für eine Sache entscheiden, um diese auch erfolgreich beenden zu können."

Um den erfolgreichen Abschluß der verschiedenen Handarbeiten kümmerten sich natürlich neben den Teilnehmerinnen die qualifizierten Werklehrerinnen: für Musterstricken Waltraud Bartholomeyczik, für Sticken Beate Wagner und Ilse Rischko, für das Nähen des Ostpreußenkleides Mathilde Rau und Anna Krämer und für Weben und Knüpfen Ruth Bergner und Helga Nolde.

Eine besonders ehrgeizige Teilnehmerin konnten die Leiterinnen der Webgruppe in diesem Herbst in ihrem Kreis begrüßen: die 15jährige Lena-Larissa Staschko, deren Eltern aus Ostpreußen stammen, führte mit Begeisterung die traditionelle Handwerkskunst aus und bewies damit wieder einmal, daß sich auch die Jugend aktiv mit der Vergangenheit der Vorfahren beschäftigt.

„Es macht mich glücklich, zu beobachten, daß sich hier auch junge Menschen integrieren", bemerkte eine Teilnehmerin der Webgruppe, „ich glaube fest daran, daß die Bewahrung der heimatlichen Traditionen bei der jungen ostpreußischen Generation in guten Händen liegt!" Eine Aufgabe, der sich gewiß auch die beiden Mütter verschrieben haben, die mit ihren Töchtern an der 30. Werkwoche teilnahmen.

Eines freute Ruth Bergner und Helga Nolde ganz besonders: die Teilnehmer der Webgruppe waren von ihrer Arbeit so fasziniert, daß sie, obwohl jeden Tag von 9.30 Uhr bis 12 Uhr sowie von 14.30 Uhr bis 18 Uhr aktiv gearbeitet wurde, am Abend freiwillig Lampen umwebten – kleine Kunstwerke, die die Liebe zum Detail beweisen. Auch die wunderschönen, farbenprächtigen Jostenbänder, die einem auf den Spuren ostpreußischer Traditionen immer wieder begegnen, stellten die Teilnehmerinnen abends freiwillig her – da mag nun wohl keiner mehr behaupten, daß die Werkwoche acht Tage gemütlicher Urlaub sind ...

Auch die Strickgruppe begeisterte während der 30. Werkwoche mit detailgetreuen und liebevoll erstellten Arbeiten: so konnte man zum Beispiel einem alten „Fluchthandschuh" mit einer Sternenborte aus dem Samland nachstricken. Auch ein Memeler Handschuh, der die Flucht überstanden hatte und in der schwierigen Doppelstricktechnik hergestellt wurde, diente als wichtige Vorlage.

„Viele Menschen mögen denken, daß das Stricken eine mehr oder weniger eintönige Freizeitbeschäftigung ist", erläuterte die Werklehrerin Waltraut Bartholomeyczik, „doch wenn man sich die verschiedenen Muster wie zum Beispiel die Rauten, den Lebensbaum und anderes betrachtet, macht man sich erst einmal deutlich, wieviel Konzentration und Können doch von den einzelnen Frauen gefordert ist."

Auch in dieser Gruppe wurde wieder einmal deutlich, was man wohl im ganzem Ostheim nicht verleugnen kann: das ostpreußische Zusammengehörigkeitsgefühl trägt immer wieder dazu bei, auch anstrengende Situationen mit Humor und Freude an der Arbeit zu besiegen.

Wer nun den Weg in den ersten Stock des Ostheimes fand, konnte hier noch auf zwei weitere aktive Gruppen treffen: die Arbeitsgruppe Trachtenschneidern und die Arbeitsgruppe Sticken. Und wie geschäftig doch das Treiben in der Schneidergruppe war! Da sah man die Damen nähen, anprobieren, abstecken, ausmessen, bügeln und ordnen, um am Ende der Werkwoche eines zu erreichen: die Fertigstellung eines Ostpreußenkleides. Schon auf dem Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf konnte man das traditionelle Ostpreußenkleid bewundern, das nach einem für jedermann käuflichen Schnitt erstellt wurde.

Auch hier verwendeten die Frauen den gleichen Schnitt wie auf dem Bundestreffen und wieder konnten sie nach acht Tagen mit Stolz auf ihre Arbeit blicken: ein Kleid, das das ostpreußische Bewußtsein und die Liebe zum Detail sehr gut vermitteln kann.

Ein wenig ruhiger aber ebenso konzentriert und enthusiastisch konnte man dann einige Zimmer weiter die Arbeitsgruppe Sticken antreffen. In mühevoller Kleinstarbeit wurden mit Weißstickerei, Kreuzstikken und anderen Stickformen Deckchen, Servietten, Blusenkoller und vieles mehr hergestellt. Die Stiche, die hier von den Teilnehmerinnen verwendet wurden, sind, so die Leiterin der Gruppe, „typisch ostpreußisch".

Neben all diesen traditionell ostpreußischen Handarbeitstechniken wurden die Teilnehmer der 30. Werkwoche auch kulinarisch an die Heimat erinnert: mit ostpreußischen Gerichten wie Hammelpfeffer etwa. Mit einem verwöhnten Gaumen läßt es sich doch so viel leichter arbeiten!

Und wie angenehm ist es doch auch, in den Pausen zwischen den einzelnen Arbeitseinheiten einfach einmal durch das Ostheim zu schlendern und die vielen Dinge auf sich wirken zu lassen, die unverkennbar einen Bezug zur Heimat darstellen. Da begegnen einem zum Beispiel wunderschöne ostpreußische Landschaftsaufnahmen, Wanderkarten und Teppiche (die die langen Flure des Heimes viel gemütlicher wirken lassen), auch wer ein wenig in heimatlicher Literatur schmökern möchte, wird nicht enttäuscht: die Bibliothek des Ostheimes weist eine große Anzahl heimatlicher Bücher auf.

Am Freitag dann, nach fünf Tagen konzentrierten Arbeitens, konnten sich die Teilnehmer der Werkwoche auf einen ganz besonderen Abend freuen: Ruth Geede, „die Mutter der ostpreußischen Familie", war aus Hamburg angereist, um ostpreußische Märchen und Sagen zu rezitieren – ein Abend, an dem sicher so manch einer in die Zeiten der unbeschwerten Kindheit zurückversetzt wurde.

Am Sonnabend, dem letzten Tag der Werkwoche, konnten die Teilnehmer ihre Arbeiten stolz der Öffentlichkeit vorstellen: flinke Hände hatten in Bad Pyrmont zahlreiche Plakate verteilt, die die Bevölkerung zu einem „Tag der offenen Tür" im Ostheim einluden – viel Lob und Bewunderung bewiesen den fleißigen Handarbeitern, daß ostdeutsches Kulturgut auch heute noch für jedermann interessant und lehrreich ist.

Einen gelungenen Abschluß der 30. Werkwoche stellte sodann der Abend des letzten Tages dar: im Ratssaal der Stadt Bad Pyrmont gaben junge Künstler, die bereits durch „Jugend musiziert" (im ZDF) auf sich aufmerksam gemacht haben, ein Konzert mit klassischer Musik. Zahlreiche Ehrengäste und die große Resonanz innerhalb der Bad Pyrmonter Bevölkerung bewiesen auch hier, daß die Werkwoche wieder einmal ein voller Erfolg war – nicht zuletzt durch die intensive Zusammenarbeit der emsigen Organisationsleitung und den ehrgeizigen Teilnehmerinnen.

Schon jetzt können sich alle Mitwirkenden freuen, wenn es im nächsten Jahr wieder heißt: „Erhalten und Gestalten" – die „ostpreußische Familie" trifft sich wieder in Bad Pyrmont!

Silke Berenthal



…die Bundesvorsitzende der Frauenkreise, Hilde Michalski, und die LO-Frauenreferentin, Ursel Burwinkel, neue Pläne schmieden: **30. Werkwoche** Fotos (5) Berenthal

Unerwartete Knopfphilosophie

„Kleinodien" in einer alten Schachtel wecken Erinnerungen

In meiner stattlichen Knopfkiste suchte ich jüngst nach kleinen weißen Knöpfchen. Ich ließ mir Zeit. Erstaunlich, welch großen Erinnerungsreichtum spontan diese „Kleinodien" weckten!

Schon vor vielen Jahren hatte ich damit begonnen, von unbrauchbar gewordenen Kleidungsstücken die Knöpfe zu lösen, sie mit einem kräftigen Faden zu verbinden und aufzuheben. Im Laufe der Jahre erwies sich die so entstandene Sammlung oft als äußerst hilfreich.

Bei meiner heutigen Suche ließ ich ein Bündelchen nach dem anderen durch die Finger gleiten, indem meine Gedanken in die Vergangenheit wanderten. Kleider und Blusen, Jacken und Mäntel sah ich. Wußte, wann ich sie gekauft hatte, zu welchen besonderen Anlässen ich sie trug. Wie sinnvoll diese Knopfkiste in zweierlei Richtung war, wurde mir erst jetzt recht bewußt. Knöpfe… auch sie vermochten zu mir zu sprechen wie mein Tagebuch, alte Briefe, vergilbte Fotos. Während ich mich weiter mit ihnen und ihrer Wichtigkeit beschäftigte, hielt ich Mantelknöpfe in der Hand. Mein Erstaunen war sehr groß. Kaum wollte ich glauben, daß es sie noch gab.

Mitte der zwanziger Jahre, so erzählte meine Mutter einst, hatte sich mein Vater einen Übergangsmantel zugelegt. Kammgarn! Äußerlich, leicht pflaumenblau – bräunlich schimmernd, auf der linken Seite jedoch, kariert. Ein schönes großes Karo. Nachdem er ihn abgetragen hatte, kam er auf dem Boden in einen Schrank. Wie gut! Denn als ich Anfang der vierziger Jahre einen Mantel benötigte, konnte er gewendet werden. Fräulein Maletzki, eine überaus gute Hausschneiderin, kam und arbeitete mir einen Hänger. Ihre Anwesenheit in unserer Wohnung, stets mehrere Tage, war für mich jedes Mal ein großes Erlebnis. Meist war ich in der Nähe ihres Arbeitsplatzes, neugierig die unterschiedlichen Handhabungen registrierend. Doch zurück zu dem Mantel, ihn zierten zur letzten Anprobe natürlich die gleichen Knöpfe. Er wärmte mich noch sehr viele Jahre, da ich ihn trug, als wir Königsberg/Pr. verlassen mußten. Erinnerungen über Erinnerungen weckte ihr plötzliches Vorhandensein.

Stunden später zeigte ich sie meiner Tochter und erzählte von ihrem Alter und ihrer Bedeutung. Dabei kämpfte ich mit Tränen, wie immer bei solchen Anlässen. Die Knöpfe wurden von mir nicht in die Kiste zurück gelegt, nein. Sie erhielten einen Ehrenplatz auf meinem Schreibtisch. Immer wieder schaue ich sie an, erfreue mich ihres kostbaren Besitzes.

Doch nicht nur das, ich weiß, diese Knöpfe werden mit mir nach Hause fahren. Ja, zurück – nach Hause. Ich werde sie an das Kleidungsstück nähen, das ich tragen werde. Wie gut, sie erst jetzt entdeckt zu haben. Vor mehr als einem halben Jahr gab es die Gewißheit „nach Hause" fahren zu können noch nicht.

Carola Bloeck

Ostpreußische Handarbeiten

VON

GERT O. E. SATTLER

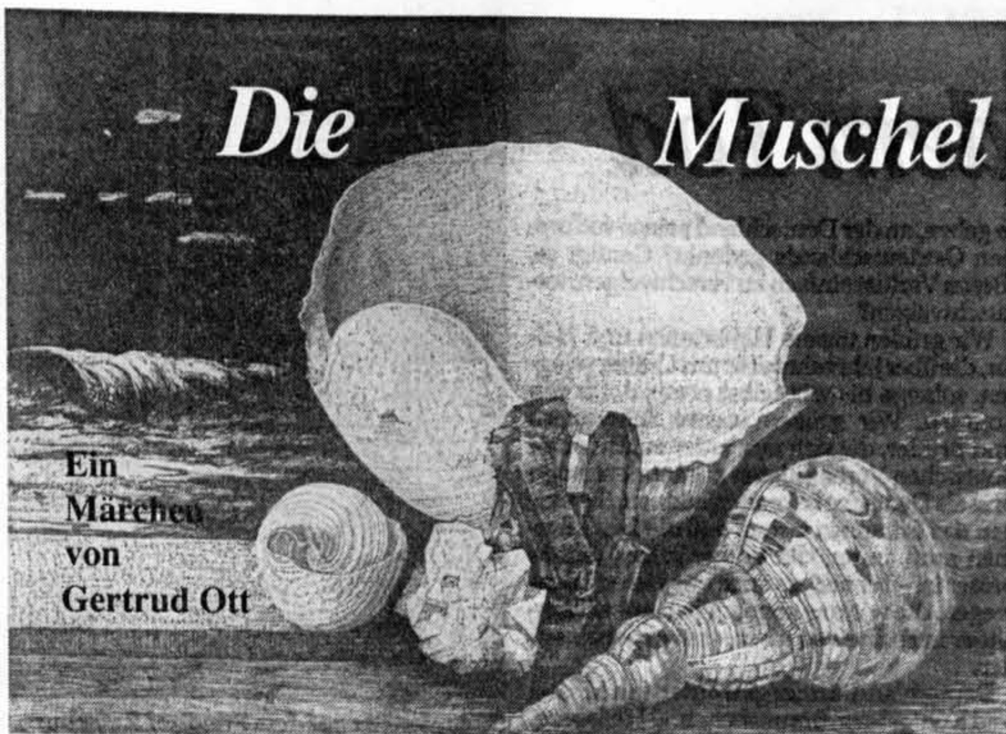
Zaubern konnten die Marjellchens,
wenn's ums Handarbeiten ging:
Spinnen, klöppeln, flechten, häkeln,
Faden schlingen, flott und flink.

Knüpfen konnten sie und knoten,
und sie woben mit Verstand
Wandbehänge, Taschentücher,
Kleiderstoff und Jostenband.

Sticken konnten sie und stricken:
Mauchen, Handschkes, leicht und schwer,
wollig warme Anzieh-Sachen,
Schmuse-Schals und noch viel mehr.

Schneidern konnten sie und nähen,
rauf und runter, lang und breit:
Bixen, Wäsche, Spitzenhäubchen,
ja, sogar das Hochzeitskleid.

Gutes Brauchtum ist vergessen,
Handarbeit verlor die Gunst;
doch Marjellchens seh'n das anders:
Hoch die alte Handwerkskunst!



Titel unter Verwendung einer Federzeichnung von Norbert Ernst Dolezich

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Olaf, der Sohn eines reichen Kaufherrn aus der Stadt, ist von Seeräubern entführt worden. Mit anderen Jungen wird er in den Palast eines Fürsten an der Küste von Arabien gebracht. Dort wird ihnen durch einen Zaubertrank die Erinnerung an die Heimat geraubt. Nur Olaf gelingt es, mit Hilfe der vom Großvater geschenkten Muschel, die Erinnerung zu bewahren. Olaf und Hassan, ein Leidensgefährte, beschließen zu fliehen.*

So wäre es für Olaf ein Leichtes gewesen, einfach fortzulaufen – aber was wäre damit gebessert gewesen? Daß er bis zur Küste gelangen würde, traute er sich zu, obgleich es bis dahin ziemlich weit war; aber wie sollte er übers Meer? Er hatte kein Schiff, und wie sollte er in Solimans Reich jemanden finden, der ihn auf sein Fahrzeug nahm, ohne daß er die furchtbare Rache des Zauberkönigs fürchten mußte?

Doch da geschah eines Tages etwas, was diese aussichtslose Lage änderte. Hassan hatte – wie schon oft zuvor – Soliman eine Schale mit Früchten in sein Schlafzimmer bringen sollen. Meistens lag der Fürst dann schon auf seinem Lager, und der Kleine hatte ihm dann die Schale und ein Messer zu reichen und da zu warten, bis Soliman mit der Mahlzeit fertig war und die Hilfe des Kleinen nicht mehr benötigte. Diesmal blieb Hassan im Vorraum des Schlafgemachs stehen, weil er Solimans Stimme hörte. Der Vorhang, der den Vorraum von dem Zimmer trennte, stand eine Handbreit auf, und Hassan konnte es nicht lassen, neugierig hindurchzuspähen, um zu sehen, wer seinem strengen Herrn wohl Gesellschaft leistete.

Aber Soliman war allein. Er stand vor einem kleinen Tisch, auf dem eine Weihrauchschale bläulich und betäubend qualmte. Nur eine einzige Kerze erhellte den finsteren Raum, und erst als Hassans Augen sich an diese Dämmerung gewöhnt hatten, sah er, daß sein Herr beide Arme erhoben hatte. In der einen Hand hielt er eine kleine goldene Kugel, so groß wie eine Kirsche, in der anderen ein zierliches Holzstäbchen. Nun berührte er die Kugel mit dem Stab und murmelte dabei:

„Klein sei groß, und groß sei klein,
wie ich's will, so soll es sein.
Durch meine Macht,
sei's vollbracht."

Und nun sah Hassan mit Erstaunen, und einem geheimen Grausen, wie die Goldkugel zu wachsen begann. Bald hatte sie die Größe einer Orange, dann die eines Kohlkopfes, und schon war Solimans Arm zu schwach, sie in die Höhe zu halten. Er senkte die Arme und legte nun wohl die Kugel auf den Tisch. Nochmals sagte er leise:

„Durch meine Macht
sei's vollbracht!"

Und als Soliman nach einer Weile zur Seite trat, lag auf dem Tisch eine Kugel groß wie ein Kürbis, wunderbar strahlend in einem matten Gold. Der Zauberer legte das Stäbchen zufrieden lächelnd in einem geschnitzten Kasten aus Ebenholz, den er dann in eine seiner großen Truhen stellte.

Hassan stand noch immer wie gebannt an der gleichen Stelle. Er wußte, daß er es mit dem Tode bezahlen mußte, in die Geheimnisse seines bösen Herrn eingedrungen zu sein. Mit aller Gewalt wurde er allmählich Herr über die Lähmung, die ihn befallen hatte, und mit äußerster Vorsicht zog er sich schrittweise aus dem Vorraum zurück und atmete erst auf, als sich auch der zweite Vorhang hinter ihm schloß. Trotzdem wartete er noch eine Weile, bis er wieder, als ob nichts geschehen wäre, den Raum seines Herrn betrat, in dem noch immer ein feiner Weihrauchduft hing.

Am Abend eilte Hassan zu Olaf und berichtete ihm das Gehörte und das Gesehene. Olaf erschrak noch nachträglich über die Gefahr, in der sein kleiner Freund sich befunden hatte, denn er kannte den grausamen Sinn Solimans. Aber dann begann er nachzudenken. Irgendwie mußte ihm das Zauberstäbchen, wenn er es sich beschaffen konnte, zur Flucht verhelfen können. Noch war er sich nicht klar darüber, wie das vor sich gehen sollte; aber nachts, als er wachlag und seine Muschel ihm das Bild des Meeres und der Heimat vor die Seele zauberte, fiel ihm die Lösung ein. Ein winziges Schiffchen mußte er sich schnitzen, so fein und zierlich, wie er es vom Großvater gelernt hatte, mit allem, was zu einem richtigen, seetüchtigen Schiff gehört. Und wenn er das Stäbchen hatte, konnte er mit seiner Hilfe das Schifflein wachsen lassen, bis es so groß war, daß es ihn und Hassan übers Meer in die Heimat tragen konnte.

Olaf konnte den nächsten Morgen kaum erwarten. Im ersten Dämmerlicht schlich er sich auf den Hof hinter der Küche; aus dem Holzhaufen, der dort war, suchte er sich ein Stück Zedernholz, und während die anderen Knaben später am Strand spielten, setzte er sich auf einen Stein, holte ein kleines scharfes Messer aus der Tasche, das Hassan ihm in der Küche besorgt hatte und begann, aus dem festen Holz ein winziges Schiffchen zu schnitzen. Olaf wußte, daß nichts daran fehlen durfte: nicht die Masten für die Segel, nicht das Steuerrad und der Anker, nicht die Gewinde für die Taue und nicht die zierlichen Ruder, die besondere Schnitzkunst erforderten. Aus einem Taschentuch fertigte er die kleinen, aber festen Segel, und einem Fischer, der am Strand seine Netze ausbesserte, bettelte er eine Rolle festes, feines Garn ab, damit auf seinem Schiff die Taue nicht fehlten. Immer wieder prüfte Olaf, ob das Schiffchen auch seetüchtig sei und verbesserte die winzigen Vorrichtungen in mühevoller Arbeit.

So war nach einigen Tagen der erste Teil seines Planes erfüllt, und nun erst weihte er Hassan in sein kühnes Vorhaben ein. Denn den zweiten Teil der Aufgabe mußte der kleine Sklave übernehmen, der mehr Möglichkeiten hatte an das Zauberstöckchen zu kommen, da seine Dienste ihn oft in die Gemächer des Zauberers führten.

Hassan hatte sich alles gut gemerkt: die Truhe, in die der Sultan das Stöckchen gelegt hatte, und dann vor allem den Vers, der damals die kleine goldene Kugel in eine große verwandelt hatte. So blieb nur noch eine günstige Gelegenheit abzuwarten, und die kam bald ... Fortsetzung folgt

Friedhof in Schwarzort

Der Friedhof
spricht vier Sprachen
und erzählt
jahrhundertelange Geschichten.

Kurische Kröten
weisen ewiges Leben.
Deutsche Steine
hier zerbrochen, dort gepflegt.
Russische Doppelkreuze
berankt von Efeu.
Litauische Gesichter
lächeln so jung.

Der Friedhof spricht:
vier Sprachen,
Kampf und Tod
und endlich Friede
den Lebenden.

Dietlind in der Au

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht/senkrecht (Pfeilrätsel) – Fragen:

- ... Heide, Teil des ostpreuß. Landrückens
- Bischofskirche
- europ. Staat
- ... see im Süden von Ostpreußen
- Apostel des Nordens + 865
- ostpr. Ort (Frisch. Haff)
- bibl. Hoherpriester
- häßliches Nagetier (Mz.)
- Zeichen i.d. Psalmen
- Silberlöwe
- Stadt im NO von Ostpreuß.
- Verpakkungsgewicht
- iranische Münze
- Abk.f.: Armeekorps
- Zeich.f. Tellur
- unbest. Artikel
- in feierlicher Weise (lat.)
- ugs.f.: Gefängnis
- Fischfett
- engl.: zehn
- Schabeisen d. Kammacher
- Autoz. Burgdorf
- Sammlung v. Ansprüchen
- Radmittelstück
- jetzt

BK 910–231

Auflösung

	M			L			G
M	A	C	H	U	B	B	E	R
A	S		I	R	E		S	I
	U	E	T	E	R	S	E	N
U	R	I			G	A	R	N
	I	N	S	E		L	I	E
	S	E	N		F	A	CH	
	CH	R	O	M		T		
	E		B	U	G		46	
T	R	E	S	T	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Das nördliche Ostpreußen

Zwei Straßenkarten für einen neuen Abonnenten

Zweisprachige Karte Nord-Ostpreußen heute mehrfarbig, alle Ortschaften dtsch./russ.

Zweisprachige Straßenkarte Memelland, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland. Alle Ortschaften mit mehr als 2000 Einwohnern sind bezeichnet mit ihren polnischen, russischen bzw. tschechischen und deutschen Namen. Format 100 cm x 85 cm, offen 14 cm x 22,5 cm, gefalzt in Papphülle. Vier-Farben-Druck.

Johannes Schwalke A.V.E.

Leben aus dem Tod

Dieselbe Zeit eines Tages, eines Sonntages, des ersten Tages der Woche hat ganz verschiedene Namen: 34. (letzter) Sonntag im Jahreskreis / Totensonntag / Christkönigssonntag / Fest des Jüngsten Tages / Totenfeier / Ewigkeitssonntag / Gedenktag der Entschlafenen…

Nach dem Vorbild von Sachsen-Altenburg (1814) führt König Friedrich Wilhelm III. (1797–1840) 1816 den Totensonntag für Preußen ein als „Feiertag zum Gedächtnis der Entschlafenen". Er wird in der Folge von den meisten Landeskirchen eingeführt. Das Christkönigsfest wird 1925 im Heiligen Jahr eingeführt von Papst Pius XI. Die Liturgiereform nach dem 2. Vatikanischen Konzil legt es vom letzten Sonntag im Oktober auf den letzten Sonntag des Kirchenjahres: Festfeier Unseres Herrn Jesus Christus, des Königs des Alls (universorum regis).

Präsidenten und Kanzler, Könige und Minister – sie alle müssen hin: zur Kranzniederlegung, zu Ehrung der Toten. Die Soldaten stehen stramm, die Musiker geben ihr Bestes, die Pflichtigen schreiten so feierlich wie möglich dem Kranz und seinen Trägern nach, zupfen noch ein wenig die Schleifen zurecht, machen ein feierliches Gesicht und verharren einige Augenblicke in Stille.

Die Israelis führen ihre Besucher nach Yad Vashem, die Polen nach Auschwitz, die Franzosen zum Arc de Triomphe, die Amerikaner der USA nach Arlington.

Die Deutschen wohin?

Seit dem 3. Oktober 1990, dem Tag der sogenannten vollendeten deutschen Einheit, ist Ostdeutschland in die Gegend von Dresden und Leipzig verrückt. Wird es eine Stätte geben, an der Deutschland seines verlorenen Ostdeutschlands gedenkt? Genügt es, diesen Verlust einfach zu verschweigen, totzuschweigen?

Wir grüßen unsere Helferinnen und Helfer, die über Jahrzehnte für uns Gräber pflegten, solange bis wir selbst etwas dafür tun konnten. Wir grüßen unsere Schwestern und Brüder, die sich nun unter veränderten politischen Verhältnissen zusammenfinden und als Deutsche bekennen können. Sie treiben das Erkennen voran, daß die Zeit kommen muß, in der die Völker sehen, daß es besser ist – besonders auch der vielen Toten wegen, die wir uns angetan haben – miteinander in Freiheit zu leben, statt gegeneinander.

Deutschland, ärmer geworden um Memel und Königsberg, Braunsberg und Heilsberg, Elbing und Marienburg ist dennoch ein anziehendes Land geworden für Gäste aus vielen Ländern der Erde. Gut, daß diese Wochenzeitung hinwies auf die vielen von Ausländern geführten Gaststätten, die Spezialitäten bis aus China dem verwöhnten Gaumen der Deutschen anbieten, die sich's gefallen lassen und ihre ausländischen Gäste dabei nicht schlecht verdienen lassen. Wer ißt denn schon mit/bei „Feinden"? Welch ein Vertrauen zeigt dieses Speisen beieinander und miteinander!

Da lädt die Kirche zur Festfeier Christi des Königs ein. Das erste Lied des Gottesdienstes lautet: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ward, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre und Herrlichkeit und Lobpreis." Offb. 5,12

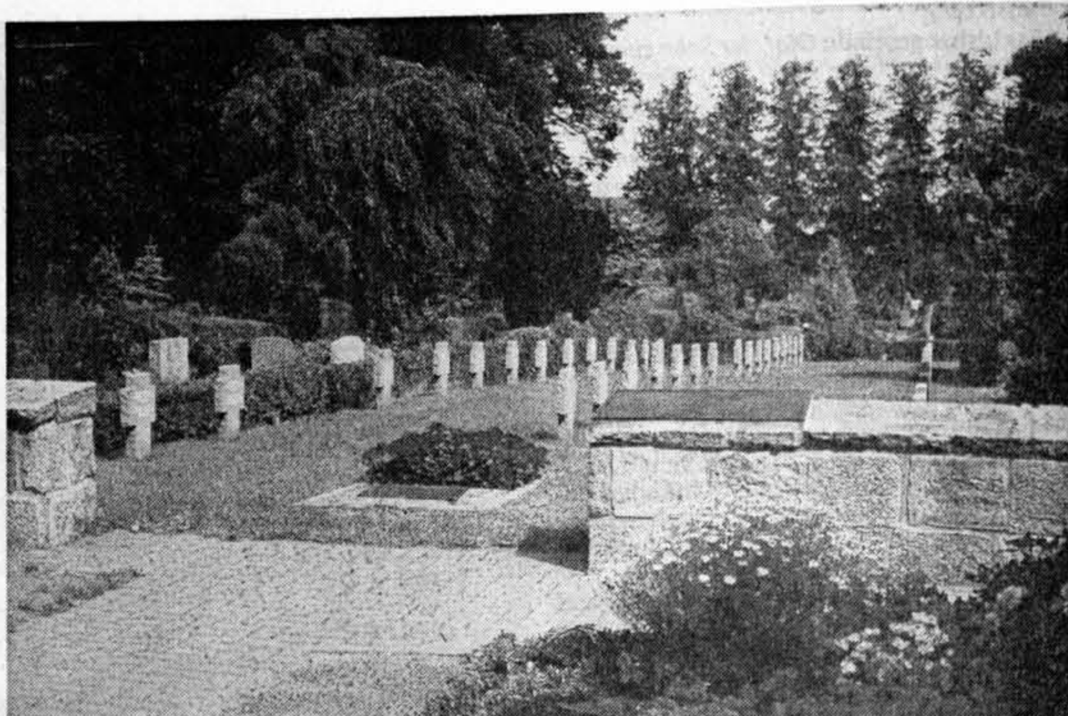
Der Evangeliumstext sagt von diesem Monarchen: „Ja, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis ablege." Joh. 18,37

Hatte nicht das Sterben so vieler unserer Schwestern und Brüder Ähnlichkeit mit dem Sterben dieses Monarchen? „Er ist gehorsam geworden bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn erhöht und ihm den Namen gegeben über alle Namen." Phil. 2,8f

Wird das „Sterben" Ostdeutschlands dem Frieden in Europa und in der Welt dienen? Wir alle müssen es wünschen und darum beten und dafür leben und arbeiten! Auch für eine Seele, die „betrübt ist bis zum Tode", gibt es Signale der Hoffnung: Am 12. November 1989 wird in Rom Agnes von Böhmen, eine Zeitgenossin des hl. Franziskus von Assisi und Freundin der hl. Klara, heiliggesprochen. Wenige Tage danach bricht das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei zusammen. Agnes ist die Lieblingstante König Ottokars II. von Böhmen, dessentwegen die Neugründung im Gebiet des Deutschen Ordens „Königsberg" genannt wird. Welch ein Segen waren in Ostpreußen in vielen Fällen Tanten. Möge diese heilige Tante den guten Anfängen in Königsberg (Kaliningrad) Auftrieb geben! Zwei Priester sammeln dort die Katholiken. Die evangelischen Christen bemühen sich um ein Gotteshaus. Versuchen wir, zu helfen!

Die Zahl der deutschen Vereinigungen wächst. Die Frage erreicht uns: Werden wir in die Ermlandfamilie aufgenommen? Sie mögen ruhig sein: Zu einer Familie gehört man, auch ohne Beitrittserklärung. Wir müssen zusammenfinden und sind ja schon zusammengekommen!

Leningrad heißt wieder St. Petersburg! Wir lernen neu europäische Heimatkunde: Die Sowjetunion ist nicht „Rußland"! Der neue Präsident von Rußland läßt sich bei der Amtsübernahme den Segen des Patriarchen geben, obwohl er behauptet, kein gläubiger Russe zu sein. Haben wir die Folgen beobachtet? Wie sagten unsere Mütter: „An Gottes Segen ist alles gelegen!"



Gedenkstätte auf dem Friedhof Ratzeburg, Seedorfer Straße: Hier ruhen 191 Flüchtlinge, die nach Flucht und Vertreibung in den Jahren 1945 bis 1948 ihr Leben lassen mußten.

Foto Hoffmann/Ratzeburg

Kurt Bullien

„Ja, Herr, ich habe den Glauben gewonnen…"

Am Volkstrauertag und am Ewigkeitssonntag sind Millionen Menschen unterwegs zum Friedhof. Sie haben einen Strauß oder einen Kranz in der Hand. Jeder hat sein bestimmtes Ziel. Jeder hat sein Grab, an dem er verweilen möchte.

Viele können nicht hin. Das gilt für die Gräber der gefallenen Söhne, Ehemänner und Brüder. Für uns Vertriebene gilt das auch für Frauen und Kinder, die auf der Flucht oder in den Zwangslagern den Tod fanden. Da wandern unsere Gedanken hinaus zu einem stillen Friedhof oder in weite, unbekannte Fernen.

Ein heimlicher Zug drängt uns an die Gräber. Irgendwie sind wir alle hier zu Hause. Wir wechseln unsern Wohnort, wir ziehen um, aber die Gräber bleiben: Mutters Grab, Vaters Grab, das Grab des Mannes, der Frau, des Kindes. Wer vor kurzem einen nahen Angehörigen verloren hat, steht sicher noch ganz unter dem Eindruck des Todes. Wir haben das Bild des Verstorbenen vor uns. Ein Bild, auf dem die Großmutter freundlich lächelt, das den Großvater bei der Gartenarbeit zeigt, auf dem die Mutter, der Vater von ihrer Familie umgeben sind, auf dem das Kind fröhlich spielt. Bilder im Herzen, Bilder im Rahmen. Ganz gleich, ob wir diesen Menschen vor kurzer oder längerer Zeit verloren haben.

Diese Bilder sind für die Angehörigen lebendig. „Wie er leibt und lebt." – Aber zugleich wissen wir, daß er nicht mehr leibt und lebt. Wie schnell ist ihnen und uns das Leben vergangen. Der 90. Psalm nennt „siebzig Jahre und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre", um die Länge unseres Lebens zu bezeichnen. Darum betet der Psalmist: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Wir alle wollen leben und nicht sterben. Darum versuchen viele Menschen, den Tod aus ihren Gedanken auszuklammern. Das gelingt nicht. Wir merken, daß wir älter werden und unsere Kräfte nachlassen. Wir sehen den Tod vor uns. Trotzdem versuchen wir immer wieder, ihn zu übersehen. Gottes Wort nennt die klug, die in ihrem Leben Gott suchen, nach ihm fragen, an ihn glauben. Klug ist, wer darum weiß, daß er alles, was er in diesem Leben erworben hat, zurücklassen muß.

Wenn ein Mensch stirbt, dann wird es totenstill. Der Tod macht uns Menschen stumm. Das Sterben reißt eine Lücke. Die Trennung für immer macht uns hilflos und sprachlos. Aber das Leben geht weiter. Wir können nicht stumm bleiben. Wir müssen reden mit den Angehörigen, mit den Nachbarn, im Beruf. Man ist froh, wenn die Totenstille aufhört. Wir merken dann, daß teilnehmende Worte helfen können. Aber können sie uns wirklich trösten? Spüren wir nicht oft selbst, daß unsere teilnehmenden Worte nur ein schwacher Trost sind, weil auch wir keinen Sinn in dem unbegreiflichen Geschehen sehen können, daß die Mutter stirbt, der Vater verunglückt, die Kinder allein zurückbleiben? Der Tod ist oft ein Zerstörer. Er hat Gewalt über uns. Ihr müssen sich alle Menschen beugen, die einen früh, die anderen auf der Höhe ihres Lebens und wieder andere im hohen Alter.

„Der du die Menschen lässest sterben und sprichst, kommt wieder Menschenkinder." Wir Christen glauben, daß das Ziel unseres Lebens bei Gott ist. Was wird aus uns, wenn wir sterben? Wo sind unsere Toten? Wir wissen es nicht von uns aus. Von Jesus Christus hören wir, daß wir mit dem Tod nicht ausgelöscht werden. Er sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben und ob er gleich stürbe." (Joh. 11, V. 25) Leben heißt hier: Zusammensein mit Gott.

Dieses Wort erscheint groß und gewaltig. Wir können es mit unserm Verstand nicht begreifen. Weil Jesus um diesen Kampf weiß, stellt er im Anschluß an seine Selbstaussage diese kleine, aber für die Anerkennung seiner Aussage und damit für unser Leben so wichtige Frage: „Glaubst du das?" – Maria gibt ihm die Antwort, die Millionen von Christen aus Überzeugung nachsprechen: „Ja, Herr, ich habe den Glauben gewonnen, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist." – Christus hat uns den unbekannten Gott als unsern Vater bekannt gemacht. Wir glauben und vertrauen ihm gerade heute, an diesem Sonntag.

Im Land der grünen Gräber

VON

INGRID BRASE-SCHLOE

Unter hohem Ahorn im langen
Schatten der Herbstsonne
Zuhause der Toten viel
Rost auf Gitter
Geviert voll lebender Lichter

Dein Gärtlein
Dein Grab
Fleischermeister
Justizrath
Frau Urte
Dein Kind

unter Farnen
und Giersch
im grünen Grab
der Heimaterde

Eva Hönick

Ein Tag der Besinnung

Memento mori!", „Gedenke des Todes!" ist der Titel eines alemannischen Gedichtes aus dem 11. Jahrhundert. Wir sehen, daß sich der Mensch früherer Zeiten genauso mit den Gedanken an den Tod beschäftigt hat wie der heutige. Auch die von Carl Orff in „Carmina Burana" so erstaunlich einfühlsam vertonten bäuerlichen und geistlichen Gesänge zeugen davon.

Einen Tag im Jahr, in einer Zeit, in der die Natur auch vom Vergehen alles Lebendigen spricht, haben wir dazu bestimmt, an unsere Toten sowie an den eigenen Tod zu denken. Und es ist gut so, einmal Halt zu machen in der Hetze des Lebens. Sich mit dem Problem des Todes auseinanderzusetzen, wie wir es mit den Problemen des Lebens ja auch müssen.

Wir tun es nicht gern. Der Selbsterhaltungstrieb setzt sich automatisch gegen die Gedanken an den Tod zur Wehr. Und wer weiß schon, was wirklich „Tod" ist. Es ist mehr als das physiologische Sterben. Letzten Endes bleibt er uns ein unergründliches Geheimnis, ganz gleich, ob man ihn aus biologischer, philosophischer oder religiöser Sicht betrachtet.

Alles Leben läuft im Grunde dem Tode entgegen. Und je älter wir werden, desto schneller erscheint uns dieser Lauf. Wir wissen, „eine kurze Spanne Zeit ist uns zugemessen". Der Tod ist allgegenwärtig. Früher sprach man von der „Geißel des Todes", als es die Pest und schwere Seuchen gab. Dieser Geißel hat der Mensch die Schrecken nehmen können. Aber heute gibt es den Tod auf der Straße und den Krebs, genauso schrecklich, weil wir uns nicht dagegen wehren können. Der Mensch kommt immer wieder an die Grenzen seiner Macht und seiner Klugheit.

Jeder Mensch hat Furcht vor dem Tode. Was können wir dagegen tun? Die Neunmalklugen, die Hundertprozentigen sagen: „Lebe so, wie du auf dem Sterbebett wünschen wirst, gelebt zu haben." Aber wer weiß schon, wie er in seiner Sterbestunde wünschen wird, gelebt zu haben? In unserer letzten Stunde erscheinen uns die Lebenswerte wahrscheinlich in einer völlig anderen Rangordnung, dann setzt eine gänzliche Umwertung aller Lebenswerte ein.

Es gibt wohl keinen erwachsenen Menschen, der am Totensonntag nicht um liebe Tote trauern muß. Die Bibel sagt: „Selig sind, die da Leid tragen." Zwar spüren wir wenig von Seligkeit und oftmals soviel von Leid, daß wir an einer sinnvollen Weltordnung irre werden könnten.

Trauer, Schmerz und Verzweiflung haben ihr Recht im menschlichen Leben genauso wie Freude und Glück. Und das finstere Tal, durch das wir geführt werden, ist oft sehr finster. Aber daran, wie der Mensch sich verhält, wenn er diese finsteren Täler durchschreitet, erkennen wir, ob er eine höhere Macht anerkennt, deren oft unverständlicher Weisheit er sich beugt.

Totensonntag, Tag der Besinnung. Gewidmet dem Gedenken an unsere lieben Toten, aber auch eine Mahnung an den eigenen Tod. Eine Mahnung, die Mörike empfunden haben mag, als er schrieb:

„Ein Tännlein grünet wo,
wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch,
wer sagt, in welchem Garten?
Sie sind erlesen schon, denk es, o Seele,
Auf deinem Grab
zu wurzeln und zu wachsen."

Gegen den Abbau der Werte

Ein Einblick in die Gedankenwelt der deutschen Romantiker

Blättert man in den einschlägigen Publikationen zum Thema Kunst, streift man durch die aktuellen Ausstellungen, besucht Theater oder Konzerte mit Aufführungen zeitgenössischer Künstler, sieht man sich gar die Preise an, die sogenannte Kunstwerke auf dem freien Markt oft erzielen – ja, dann mag so mancher an seinem Verstand zweifeln. Gewiß, über guten – oder auch schlechten Geschmack soll man nicht streiten, und es sei auch hier nicht der Ort, ein pauschales Urteil zu fällen. Und doch: der „Abbau der geistigen und seelischen Werte" (Prof. Richard Eichler) hat im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte immer ernstere Formen angenommen.

Weh dem aber, der es wagt, die Stimme zu erheben und sogenannte Künstler und ihre Machwerke an den Pranger zu stellen! Es grenzt daran, ein Tabu zu verletzen, wollte man den kulturellen Niedergang unserer Nation beim Namen nennen. Mut ist hier gefordert, vor allem bei so manchem Kritiker, der dem Erfolg eines Möchtegern-Künstlers erst den Weg geebnet hat. So mag denn ein jeder nach einem Wort des Pommern Philipp Otto Runge (1777–1810) leben, der mutig feststellte: „Die Angst, die man so hat, daß nicht alles, was wir aussprechen möchten, auch ausgesprochen werden kann, hält uns oft ab, gar überall etwas auszusprechen, weil wir bange sind, uns das, was wir haben, zu verderben. Aber man muß es nur frischweg tun, so gerät es am besten und wir schaffen uns Platz in uns zu etwas Vollkommenerem."

Einen Einblick in die Gedankenwelt der deutschen Romantiker wie Runge, Schlegel, Tieck, Novalis und Eichendorff gibt ein Bändchen aus dem Verlag Langen Müller: **„Es schienen so golden die Sterne"** (Jost Perfahl Hrsg., 160 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, DM 14,80). Erstaunlich, wie aktuell so manche Überlegungen klingen, zu Papier gebracht in einer Zeit, die ähnlich der unseren geprägt war vom politischen Umbruch und weltanschaulichen Kämpfen.

Da schreibt der Pommer Caspar David Friedrich (1774–1840) über die Kunst und ihre Jünger: „Ist das Bild wahrhaft empfunden, so schadet das Hineinreden anderer nur zu leicht. Ist aber das Bild nicht empfunden und alles nur Machwerk der Hand, so ist auch das Belehren und Hineinreden anderer ebenfalls nur unnütze; denn wer so steht, erfaßt auch nicht das tiefempfundene Wort. Auf ein geistiges Selbst ist der Mensch, der Maler angewiesen. Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht. Sonst werden seine Bilder den Spanischen Wänden gleichen, hinter denen man nur Kranke oder gar Tote erwartet ..." Oder: „Die einzig wahre Quelle der Kunst ist unser Herz, die Sprache eines reinen kindlichen Gemütes. Ein Gebilde, so nicht aus diesem Borne entsprungen, kann nur Künstelei sein. Jedes echte Kunstwerk wird in geweihter Stunde empfangen und in glücklicher geboren, oft dem Künstler unbewußt aus innerem Drange des Herzens ..." – Ludwig Tieck (1772–1753) bekannte: „So halte ich die Kunst für ein Unterpfand unsrer Unsterblichkeit, für ein geheimes Zeichen, an dem die ewigen Geister sich wunderbarlich erkennen."

E.T.A. Hoffmann (1776–1822), der Königsberger mit den vielen Begabungen als Schriftsteller, Komponist und Jurist, machte sich einst Gedanken über die Dichtkunst; Gedanken, die noch heute anrühren: „Woher kommt es denn, daß so manches Dichtwerk, das keineswegs schlecht zu nennen, wenn von Form und Ausarbeitung die Rede, doch so ganz wirkungslos bleibt wie ein verbleichtes Bild, daß wir nicht davon hingerissen werden, daß die Pracht der Worte nur dazu dient, den inneren Frost, der uns durchgleitet, zu vermehren. Woher kommt es anders, als daß der Dichter nicht das wirklich schaute, wovon er spricht, daß die Tat, die Begebenheit, vor seinen geistigen Augen sich darstellend mit aller Lust, mit allem Entsetzen, mit allem Jubel, mit allen Schauern, ihn nicht begeisterte, entzündete, so daß nur die inneren Flammen ausströmen durften in feurigen Worten. Vergebens ist das Mühen des Dichters, uns dahin zu bringen, daß wir daran glauben sollen, woran er selbst nicht glaubt, nicht glauben kann, weil er es nicht erschaute. Was können die Gestalten eines solchen Dichters, der jenem alten Wort zufolge nicht auch wahrhafter Seher ist, anderes sein, als trügerische Puppen, mühsam zusammengeleimt aus fremdartigen Stoffen!" – Und es klingt wie eine Beschwörung, wenn Hoffmann schreibt: „Der Dichter rüste sich zum kühnen Fluge in das ferne Reich der Romantik; dort findet er das Wundervolle, das er in das Leben tragen soll, lebendig und in frischen Farben erglänzend, so daß man willig daran glaubt, ja daß man, wie in einem beseligenden Traume, selbst dem dürftigen, alltäglichen Leben entrückt in den Blumengängen des romantischen Lebens wandelt, und nur seine Sprache, das in Musik ertönende Wort versteht."

Gewiß, die Jahrhunderte sind nicht zurückzudrehen und kaum einer wird es wirklich wollen. Und doch: so manch ein Gedanke, manche Anregung aus einer Epoche wie der Romantik ist es wert, in unsere schnellebige Zeit hinüber gerettet zu werden.

Silke Osman

Kulturnotizen

Die Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Hannelore Canzler, verhandelte in Königsberg mit dem Stadtarchitekten Wadim Klewenski über die Anbringung der sich in Arbeit befindlichen Agnes-Miegel-Gedenktafel. Bei dieser Gelegenheit fanden auch Gespräche im Hause des Kulturfonds mit Juri Iwanow und seinen Mitarbeitern über eine zweisprachige Ausgabe von Agnes-Miegel-Gedichten sowie über geplante Ausstellungen statt.

Ostpreußische Künstler

Eine Ausstellung in Königsberg

Hunderte von Besuchern aus Königsberg/Kaliningrad und Umgebung drängten sich an einem sonnenüberstrahlten Sonntagnachmittag im Oktober vor dem Eingang der wiederaufgebauten Königsberger Stadthalle, um die Eröffnung der vom Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens und dem Lüneburger Ostpreußischen Landesmuseum veranstalteten Ausstellung „Ostpreußische Künstler in Kaliningrad" mitzuerleben. Mit 180 Werken der Malerei, Graphik und Plastik, die von 61 Künstlern stammen, ist diese bis 6. Dezember in der 400 000-Einwohner-Stadt zu besichtigende Exposition die bisher umfangsreichste und bedeutendste der Nachkriegszeit, die die Kalingrader mit der kulturellen Vergangenheit Ostpreußens, insbesondere Königsbergs, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vertraut macht. Neben ostpreußischen Künstlern mit internationalem Renommée wie Lovis Corinth und Käthe Kollwitz kommen auch solche zur Präsentation, die für die deutsche Kunstentwicklung von herausgehobener Bedeutung waren, wie Arthur Degner, Ernst Mollenhauer, Eduard Bischoff, Alfred Partikel, Heinrich Wolff oder Waldemar Rösler und schließlich auch in Ostpreußen geborene Gegenwartskünstler wie Ursula Enseleit, Alexander Jonischkies, Hans-Joachim Albrecht, Ute Steffens, Frank Popp und Ulrich Fox. Die Exposition bringt Werkbeispiele für naturalistische, impressionistische, expressionistische, neusachliche und klassizierende Kunstentwicklungen an der Königsberger Kunstakademie, zeigt Werke bedeutender Vertreter der auf der Kurischen Nehrung gelegenen „Künstlerkolonie Nidden", widmet der in Königsberg geborenen Käthe Kollwitz eine gesonderte Abteilung und endet mit Präsentationen künstlerischer Ausdrucksformen in Ostpreußen geborener Gegenwartskünstler. Leihgaben zu dieser bisher einmaligen Exposition haben außer den Veranstaltern das Käthe Kollwitz Museum in Köln, die Ostdeutsche Galerie in Regensburg, das Haus Königsberg in Duisburg, das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen und Privatleute beigesteuert.

Zur Ausstellung haben die Veranstalter einen zweisprachig gehaltenen reich illustrierten Katalog herausgegeben, in dem der Kunsthistoriker Jörn Barfod vom Ostpreußischen Landesmuseum auf das Königsberger Kunstleben vom 16. Jahrhundert bis 1945 sowie auf die Bedeutung der Königsberger Kunstakademie eingeht und die in der Ausstellung vertretenen Künstler vorstellt. Der Katalog ist für DM 18,– über die Veranstalter oder DM 25,– über den Buchhandel zu beziehen.



August Stoll: Das Tagwerk beginnt (Holzschnitt 1938)

Am 25. November dieses Jahres hätte der in Dillenburg geborene Künstler seinen 80. Geburtstag feiern können. Er starb am 12. Juli dieses Jahres in seiner Vaterstadt. In den Jahren 1938 und 1939 unternahm August Stoll mehrere Malerreisen auf die Kurische Nehrung. Seine starken und bleibenden Eindrücke haben sich noch viele Jahre danach in seinen Bildern niedergeschlagen. Neben seinen Ölbildern ist mir besonders ein Holzschnitt in Erinnerung geblieben, der 1977 auf der Ausstellung „Nidden und die Kurische Nehrung" im Altonaer Museum zu sehen war. Die Kraft der Bewegung eines van Gogh sowie das flimmernde Licht Südfrankreichs fluten aus diesem Blatt, das uns einen Nehrungsfischer zeigt, der seine Netze in den schweren Kurenkahn schleppt, um sein Tagwerk zu beginnen. Groß und kreisend steht die Sonne vor den Dünen.

Nach dem Studium in München bei Prof. Hillerbrand von 1933 bis 1937 wechselt Stoll zur Kunstakademie Königsberg. Von 1937 bis 1939 ist er dort Meisterschüler bei Prof. Bischoff, dem er viel für seine künstlerische Entwicklung verdankt. Stoll hilft seinem Lehrer bei der Ausführung der großen Wandmalereien in Insterburg und Stuhm. Nach Kriegsdienst und schwerer Verwundung wird er zwischen 1943 bis 1945 Lehrer an der Meisterschule in Posen. Dem Inferno des Zusammenbruchs entronnen, läßt er sich in seinem Geburtsort als freier Maler und Graphiker nieder. Viele Studienreisen führen ihn durch Norddeutschland und Nordeuropa. Eine Fahrt in die Provence wird für ihn wegen des starken Lichtes, das dort die Landschaft durchflutet, zu einem besonders eindringlichen Erlebnis.

August Stoll beginnt ursprünglich als Tier- und Figurenmaler. Vor allem das Pferd ist immer wieder Gegenstand seiner Malerei. Landschaften stellt er während seines Studiums nur wenig dar. Im Laufe der Jahrzehnte treten sie dann aber in seinem künstlerischen Schaffen immer stärker in den Vordergrund. Die Malkunst August Stolls hat ihre Wurzeln im Impressionismus. Nach eigenen künstlerischen Gesetzen übersetzt er die geschaute Natur, es gibt keine billige Kopie derselben. Mit sicherem Blick verwendet er die Farben. Der Künster war ein ebenso trefflicher Graphiker wie kultivierter Maler.

Rudi Didwiszus

Originalpartitur in Würzburg

Vor 180 Jahren vollendete E.T.A. Hoffmann das Melodram „Saul"

Es ist erfreulich, daß es noch musikalische Kunstwerke aus Ostpreußen stammender Komponisten gibt, die im Original erhalten sind. Zu diesen Seltenheiten gehört das Melodram „Saul" von E.T.A. Hoffmann. Die Originalpartitur bewahrt das Würzburger Stadtarchiv auf. Hoffmann hatte das Werk 1811 in Bamberg vollendet und eine ihm angebotene Stellung als Musikdirektor und Theaterkomponist in Würzburg abgelehnt. Dafür nahm er einen Posten als Musikdirektor in Bamberg am 1. September 1809 an. Er hatte es in der Anfangszeit schwer, sich, von Berlin kommend, in Bamberg durchzusetzen. Als er aber zum Namenstag der Tochter des in Bamberg residierenden Herzogs einen Prolog mit Musik schrieb, war das Eis gebrochen, er wurde anerkannt. Neben einer Reihe von anderen Werken entstand in dieser Zeit sein „Saul".

Mit Hilfe des Büchereiausleihverfahrens hatte ich vor geraumer Zeit die Möglichkeit, in das dickleibige Werk Einsicht zu nehmen. Es bestand aus einer handschriftlichen Partitur von 112 Seiten in drei Akten. Neben der Partitur enthielt die Lieferung sieben Texthefte, 21 Stimmen für Instrumente und 7 Singstimmen. Die handschriftliche Partitur war aufgezeichnet für Violinen I und II, Bratsche, Flöte, Oboe, Klarinette in A, Fagott, Cornett in D, Schlagwerk, Cello und Baß. Hinzu kam eine Harfenstimme. Zu den Gesangsstimmen gehörten Sopran, Alt, Tenor und Baß in doppelter Besetzung. Die Ouvertüre im Melodram, im Original als „Overtura" bezeichnet, umfaßt 28 Partiturseiten.

Es handelt sich bei der Komposition des „Saul" unseres großen Königsbergers um ein Bühnenwerk mit opernhaftem Einschlag. Hierauf weisen in der Partitur mehrere Einzelheiten hin. Hoffmann teilte sein Werk seinerzeit in „Aufzüge" ein und benutzte mehrmals die Bemerkung „Der Vorhang geht auf" oder „Der Vorhang fällt". Das ist am Anfang und am Ende eines jeden Aktes eingetragen. Im allgemeinen versteht man unter einem Melodram eine Verbindung zwischen gesprochener Dichtung und begleitender Musik. Der „Saul" enthält aber Gesangspartien für Soli und Chor, unterstützt vom Orchester. Ein weiterer Hinweis auf die Bühnenverbundenheit des Werkes findet sich auf Seite 42 der Partitur, wo die Eintragung vermerkt ist „Saul kommt mit einem vornehmen Philister fechtend auf das Theater". Auf Seite 45 hat er eingetragen: „Die geschlagenen Haufen stürzen über die Bühne."

Dem epischen Stoff nach handelt es sich bei „Saul" um die bekannte alttestamentliche Geschichte. Die Bezeichnung „Melodram" für sein Werk stammt von Hoffmann selbst. Sie findet sich auf Seite 57 der Partitur. Melodramatische Elemente finden sich vor allem im 3. Aufzug, und hier besonders erkennbar im 10. Auftritt, wo die Begleitmusik von den Streichern in starken, mit Fermaten versehenen ganzen Noten die gesprochenen Worte eindrucksvoll unterstreicht. Gleich anschließend beginnt dann der Schlußchor im Andante maestoso „Held Israels", hinführend zum sieghaften Finale. Der Königsberger Komponist und Dichter unterschrieb sein Werk mit „Compos. t.: E.T.A. Hoffmann": Compos. t. bedeutete die damals gebräuchliche französische Wendung Compositeur für Komponist.

Schon wäre es, wenn dieses grandiose Kompositionswerk Hoffmanns auch in unserer Zeit wieder einmal aufgeführt würde.

Gerhard Staff

An einen Überlebenden

VON HERMANN WISCHNAT

Du bist
das Talent der Toten.
Wuchere,
damit die Toten leben
und du nicht
stirbst.

Neun Jahre gelitten

Ein Brief aus der Vergangenheit erinnerte ans Lager in Sibirien

Als Edith Laser in ihrer Küche eifrig damit beschäftigt war, Möhren einzuwecken, dachte sie keinen Augenblick daran, daß dieser Tag irgendetwas Außergewöhnliches für sie bringen könnte. Aber das Telefon klingelte, und eine Nachricht machte Vergangenes wieder lebendig: die Kindheit im Memelland, die Jugend im sibirischen Arbeitslager, die Odyssee vom Sajan-Gebirge nahe der mongolischen Grenze ins norddeutsche Schleswig. Ausgelöst hat das alles ein Brief aus Memel, litauisch Klaipeda. Ein damaliger Leidensgenosse hatte Edith Laser gesucht und gefunden, nachdem vor rund 30 Jahren der Kontakt abgerissen war.

„Ich bin ganz aufgeregt, mir kommen die Tränen", gestand die Landwirtsfrau dem Überbringer des Briefes in der gemütlichen Wohnstube des Bauernhofs und holte die alten vergilbten Fotos hervor, um von ihrem dornigen Weg zu berichten. Die Familie von Edith Laser, geborene Talis, hatte in dem memelländischen Ort Nimmersatt einen großen Hof, auf dem die Mutter nach dem Krieg als Magd arbeiten mußte, der Vater war in französischer Kriegsgefangenschaft. Doch 1949 nahm alles ein jähes Ende: Mitten in der Nacht stürmten etwa 20 sowjetische Soldaten das Haus, holten alle Bewohner in Nachthemden und Schlafanzügen heraus und trieben sie zu einem Viehwaggon Richtung Sibirien.

Genau 14 Tage dauerte die Fahrt nach Ust-Abakan, südlich Krasnojarsk. Dort mußten Edith (13), ihre Schwester Christel, ihr Bruder Helmut, ihre Mutter und ihre Tante in Holzbaracken wohnen und Schwerstarbeit leisten, unter anderem in einem Sägewerk. Die Mutter starb in Sibirien, 52 Jahre alt, für die anderen gab es nach neuneinhalb Jahren ein gutes Ende. 1958 kam es unter der Regierung Adenauer zu einer Abmachung über die Familienzusammenführung. Über Moskau reisten die Geschwister Talis nach Jena, dann wurde Edith, inzwischen 22 Jahre alt, in einer Schleswiger Kaserne untergebracht. Hier lernte sie ihren späteren Mann kennen – Werner Laser, Vertriebener aus dem ostpreußischen Tilsit.

In dem sibirischen Arbeitslager lebten neben den Memeldeutschen auch Wolgadeutsche, Ukrainer und Litauer. Zu den Freunden der Familie Talis gehörte der Litauer Juozas Bumblauskas. Noch bis 1960 gab es briefliche Kontakte, dann verlor sich die Spur in den Sorgen und Nöten des Existenzaufbaus. Erst eine Veröffentlichung der Bürgerinitiative Deutsche Einheit aus Schleswig in der Memeler Tageszeitung „Klaipeda" in litauischer und russischer Sprache gab Juozas Bumblauskas Hoffnung auf eine neue Verbindung mit den Deutschen aus Nimmersatt, vielleicht ein Wiedersehen.

An der Bürgerinitiative schrieb er: „Ich habe den Brief in unserer Zeitung gelesen und beschlossen, Ihnen zu schreiben. Jemanden aus Schleswig zu finden, beschäftigt mich schon viele Jahre. Ich bin nach Sibirien verschleppt worden, nach Ust-Abakan. Da habe ich neun Jahre gelitten. Zusammen mit mir haben dasselbe auch die Deutschen des Memelgebietes erlebt. In so vielen Jahren wurden wir gute Freunde, fast wie Verwandte. Als alles vorbei war, kam ich 1958 in meine Heimat Litauen zurück. Da hier der Stalinismus herrschte, sind die Deutschen nicht heimgekehrt, sondern nach Deutschland ausgereist. Meine lieben Freunde Edith, Helmut und Christel Talis haben zuletzt aus Schleswig geschrieben und ein Bild mit ihrem Auto geschickt. Zu der Zeit war Edith mit Werner Laser befreundet."

Das Schleswiger Telefonbuch genügte, um festzustellen, daß Edith Talis als Edith Laser noch im Lande war. An das Möhren-Einwecken war dann nicht mehr zu denken. „Ich setze mich sofort hin und schreibe einen Brief", begeisterte sie sich, und ihr Mann gab noch einen drauf: „Wir können doch mal hinfahren, das geht ja heute." Inzwischen hat sich eine intensive Korrespondenz entwickelt, Fotos und Erinnerungen nehmen den Postweg von Schleswig nach Memel und von Memel nach Schleswig. Die Geschichte gehört zu dem neuen Kapitel deutsch-litauischer Freundschaft.

Uwe-M. Troppenz



Unvergessene Heimat: Die Ostseeküste bei Nimmersatt — Foto Archiv

Als Entgelt 250 Gramm Brot und ein Essen

Loppöhnen 1945: In der sowjetischen Heereswäscherei und in der Küche wurde hart gearbeitet

Eine Königsbergerin, die an der Samlandküste, in Rauschen, ein Haus besaß, sollte Ende Januar 1945 mit einem Transport in den Westen geschickt werden, da sie an einer Herzkrankheit litt. Am letzten Abend, als sie alles schon gepackt hatte, fand sie neun Kinder vor ihrer Wohnungstür. Bekannte hatten sie zu ihr geschickt mit der Bitte, diese Kinder mit in den Westen zu nehmen. Das erwies sich als unmöglich. So entschloß sich die Frau, mit den ihr anvertrauten Kindern zunächst nach Rauschen zu ziehen. Nach der Besetzung durch die Russen gelang es ihr, die Kinder in der ersten schlimmen Zeit vor den Soldaten zu verbergen; die Mädchen wurden als alte Frauen verkleidet. Aus jener Zeit berichtet sie:

... wir waren also nun in Loppöhnen, und eines Morgens erschien eines der Flintenweiber und forderte Arbeitskräfte für die Wäsche. Annchen und ich meldeten uns. Es handelte sich um die Heereswäscherei. Die Arbeit begann um 7 Uhr früh. Jede Frau mußte an einem Tag 25 Hosen und 25 Hemden waschen. Die Wäsche war völlig verlaust und unvorstellbar schmutzig. Als Entgelt bekamen wir 250 Gramm Brot und ein Mittagessen, bestehend aus einer Suppe ohne Fleisch. Hatte man noch Hunger – und wer hätte den nicht gehabt – mußte man sich etwas „besorgen". Ich habe diese Arbeit sieben Wochen lang gemacht. Meine Hände waren in dieser Zeit völlig aufgearbeitet. Auf den Daumenballen hatte ich überhaupt kein Fleisch mehr, sondern tiefe Wunden. Die Finger waren rissig und bluteten.

Da stand eines Nachts ein Russe an meinem Bett und rief mich: „Du, Frau, kommen, spielen." Doddy, mein kleiner Hund, kläffte wütend. Ich wies ihn zur Ruhe, zog mich an und wurde auf ein Podium geführt, wo ein altes Klavier stand. Es hatte dort schon Monate in Regen und Sonne gestanden und entsprechend war auch sein Zustand. Das berührte die Sowjets aber nicht weiter. Man verlangte von mir, ich sollte „Antje, mein blondes Kind" spielen und danach Tanzmusik. Nach dieser Musik tanzten die Männer untereinander bis morgens um fünf. Um sieben mußte ich wieder zum Waschen antreten. Davon wurde ich dann aber doch befreit.

... danach wurde ich in die Küche befohlen und mußte täglich für 45 Personen kochen. Vorübergehend bekam ich eine Frau zur Hilfe, die meiste Zeit aber mußte ich die ganze Arbeit allein machen. Dabei wurde ich von den Leuten noch beschimpft, weil sie meinten, ich verteile die Nahrungsmittel nicht gerecht. Das war eine schwierige Sache. Oft waren die Nahrungsmittel, vor allem Brot, schon halb verdorben und verschimmelt. Wie sollte ich es da fertigbringen, jedem seine 450 Gramm pro Tag zukommen zu lassen! Außerdem bekam ich für etwa 45 Personen für zehn Tage einen Kuhkopf, später drei Kuhfüße, um daraus Suppe zu kochen. Außerdem 3/4 Zentner Kartoffeln und abwechselnd Rüben oder Kohl. Der Tag, an dem es Kohl gab, war eine kleine Erleichterung, denn Kohl schneidet sich leichter als Rüben, die erst noch geschabt werden müssen.

... wir wurden wieder einmal verlagert, und zwar innerhalb einer Stunde nach der Kolchose Posselau. Auf der Kolchose wurde von morgens früh 6 Uhr bis zum Dunkelwerden gearbeitet. Dazwischen war eine Stunde Essenpause. Vor allem wurde uns die Arbeit dadurch erschwert, daß wir keinerlei Handwerkszeug hatten. So gruben wir die Zuckerrüben mit unseren Händen aus dem gefrorenen Boden. Wir banden Blechstücke an Stangen und hackten damit den gefrorenen Mist los, um ihn aufs Feld zu streuen. Eines Tages holte man mich vom Feld, um mir mitzuteilen, daß ich fortan die Aufsicht über die Kinder von 8 bis 13 Jahren habe und diese zur Arbeit anleiten solle.

Da war ein riesiger Schweinestall, hoch voll mit Mist. Den mußten die Kinderchen mit kleinen Eimern und armseligen Schaufeln entleeren. Einmal, bei schlechtem Wetter, weigerte ich mich, die Kinder noch länger arbeiten zu lassen. Die Schimpfworte hagelten nur so über mich. Zum Schluß hieß es dann aber doch: „Nun gut, mögen die Kinder heimgehen, sich umziehen."

Wenn Pflanzen gesetzt oder Disteln gestochen wurden, mußte jedes Kind eine Reihe fertigmachen. Natürlich wurde den Kleinen das sehr schwer. Im Sommer wurde von mir verlangt, die Kinder zum Hockensetzen anzuhalten. Ich hatte in meinem Leben selbst noch keine Hocke gesetzt und die Kinder waren ja noch so klein und schwach, daß sie kaum die Kraft hatten, eine Garbe hochzuheben...

Was in jenen Tagen unmöglich schien, das gelang später: auf abenteuerlichen Wegen kamen alle neun Kinder zu ihren Angehörigen in den Westen.

*

Beide Beiträge (oben und links), entnommen aus „Die letzten Stunden daheim. Ostpreußens Schicksal in schwerer Zeit." Band 5 der swg-Schriftenreihe, Hamburg

Dicke Rauchwolken hinter dem Wald

Überstürzte Flucht von einem Bauernhof im Kreis Treuburg

Merunen, 17. Oktober 1944

Unsere Unruhe wuchs von Stunde zu Stunde. Die Front rückte beängstigend näher. Unsere Mutter lag krank im Bett. Ich war siebzehn Jahre alt, meine drei Geschwister viel jünger. Wir hörten, daß bei Goldap, an der Grenze, Fürchterliches geschehen war. So ahnten wir, daß wir jede Stunde damit rechnen mußten, endgültig Abschied nehmen zu müssen. Wir wußten ja nicht, daß es für immer sein würde.

Mutter hatte große Schmerzen. Sie konnte sich nicht rühren. Ich war schon früh auf. Machte die Verdunkelung in der Küche hoch. Vor dem Fenster stand ein Soldat. Es war der Vater! Er kam wie vom Himmel gesandt uns zu Hilfe.

18. Oktober

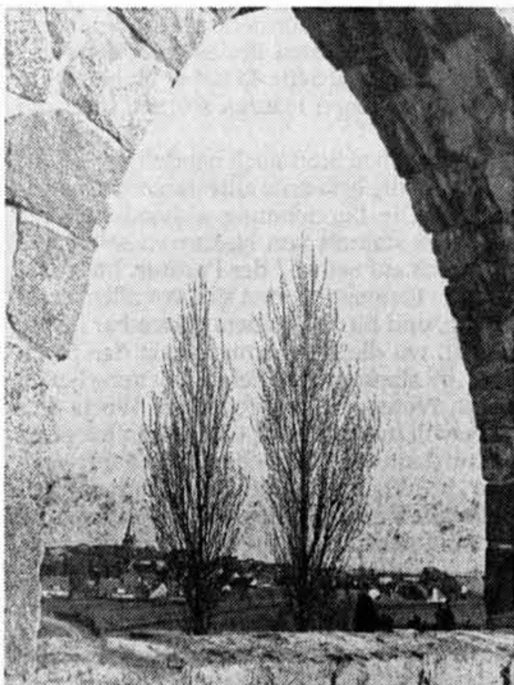
Wir waren im Begriff, aufzustehen. Da polterte es an der Haustür. Die Nachbarin war es. Sie rief: „Sofort abfahren!" Geahnt hatte ich es, seit der vergangenen Nacht. Zwei Stunden später sah ich die Großeltern abfahren. Auch die anderen Nachbarn. Wir waren noch nicht fertig. Den ganzen Tag wurde gepackt, geschlachtet, gekocht. Viel konnten wir nicht mitnehmen, denn Mutter mußte ein gutes Lager auf dem Wagen haben. Am Nachmittag kamen einige Offiziere zu uns. Ganz erstaunt fragten sie, warum die Bauern alle weg wären. Sie glaubten nicht, daß die Lage so ernst sei. Der Donner der Kanonen klang immer näher. Gegen Abend kamen zwei Soldaten vom Lazarett zu uns. Sie hatten bei der Kartoffelernte geholfen und wollten sich von uns verabschieden. Ein paar Stunden saßen wir noch zusammen. Einer spielte auf der Ziehharmonika. Wir sangen wehmütige Lieder. Abschiedslieder.

19. Oktober

Die Tiere bekamen noch einmal Futter. Dann weckten wir die Kinder. Mutter hatte schon etwas zu essen gemacht. Noch einmal saßen wir unter eigenem Dach beim Frühstück, alle zusammen. Zum letzten Mal gingen Vater und ich in den Stall. Holten das Pferd und die Kuh heraus. Es tat weh, so fortgehen zu müssen – ohne zu wissen, ob man wiederkehren würde. Gegen zehn Uhr fuhren wir vom Hof. Immer wieder blickte ich zurück. Auf unser Haus, zu dem Hof, der uns soviel Geborgenheit gegeben hatte.

Vor dem Dorf, auf der freien Landstraße, überflog uns ein Tiefflieger. Ich dachte, jetzt knallt es. Er flog aber vorüber. Wir hatten alle furchtbare Angst. Von der Grenze her kam ein Soldat angehumpelt, sein Pferd am Halfter führend. Er sagte: „Macht schnell, die sind schon hinter der Grenze." Wir schauten uns noch einmal um, sahen die Dächer von den Höfen in der Morgensonne leuchten. Und sahen dicke Rauchwolken hinter dem Garbasser Wald hochquellen. Es brannte hinter der Grenze. Das Donnern der Kanonen war stärker geworden. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Später erfuhren wir, daß am nächsten Tag unser Hof und die Nachbarhöfe abgebrannt sind.

Hedwig D.



Treuburg: Blick vom Kriegerdenkmal auf die Stadt — Foto Grunwald

Keine Weiterfahrt nach Heinrichswalde

Polnischer Beamter schickte Omnibus mit Hilfsgütern am Übergang Bartenstein/Preußisch Eylau zurück

Von seiner Reise im Frühjahr in die Elchniederung überbrachte Kreisvertreter Horst Frischmuth auch eine Einladung des dortigen Landrats an den Patenkreis Grafschaft Bentheim.

So sollte es diesmal keine gewöhnliche Reise in die Heimat werden, wie sie viele von uns schon unternommen haben. Man hatte geplant, mit den Vertretern des Patenkreises Grafschaft Bentheim nach Heinrichswalde zu fahren. Zu dieser Gelegenheit hatte das Deutsche Rote Kreuz (DRK) der Grafschaft Bentheim Hilfsgüter bereitgestellt, die nach Heinrichswalde transportiert werden sollten.

Welch eine schöne Idee, in einer derartigen Formation, begleitet von einigen Elchniederungern (überwiegend aus Heinrichswalde) und dem Kreisvertreter in die Heimat zu fahren.

Während andere Kreise mit ihren Patenschaftsträgern überwiegend das südliche Ostpreußen längst gemeinsam besuchten, tat sich der Vertreter unseres Patenschaftsverhältnisses, Henning Kammer, bei diesem eigentlich so selbstverständlichen Vorhaben offensichtlich sehr schwer. Ob nun mit oder ohne Wissen des Oberkreisdirektors Dr. Günter Terwey tat Kammer dem Reiseveranstalter kund, daß man an dem Mitreisen des Kreisvertreters und seiner Landsleute gar nicht sonderlich interessiert sei.

Auch der stellvertretende Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Elchniederung (seit etwa 1/2 Jahr im Amt) forcierte mit dem Patenkreis die Negativhaltung.

Ein Gespräch mit dem stellvertretenden Kreisvertreter beruhigte die Szene, räumte Bedenken jedoch nicht aus. Zu dem Schreiben vom 9. Oktober an den Oberkreisdirektor fehlt noch die Stellungnahme, obwohl in einem Telefonat seinerseits Bedenken zerstreut wurden.

Die Landsleute, die in einem Bus die Fahrzeuge des DRK begleiten wollten (ohne den stellvertretenden Kreisvertreter, der ein eigenes „Hilfsfahrzeug" einsetzte), hatten für mehrere tausend DM Material für das Krankenhaus gesammelt. Eine Sammlung in einem hannoverschen Büro ergab eine beachtliche Menge warme Kinder- und Erwachsenenbekleidung. Landsleute spendeten zwei Persianer. In letzter Minute wurde die per Fax gewünschte Babynahrung auch noch gekauft. Aus München brachte ein Kleintransporter 19 Pakete. Der Reisebus strotzte vor Hilfsgütern.

Am 26. Oktober begann der Bus von Hannover aus die Reise, die erste Station war Thorn. Man traf im Orbis-Hotel mit den „Reisenden in Sachen Hilfe für Heinrichswalde" zusammen, mit Oberkreisdirektor Dr. Terwey und Kammer und auch mit den Begleitern der Hilfsgüter des Deutschen Roten Kreuzes. Wobei zu erwähnen ist, daß die Herren des DRK von den erwartungsfrohen Landsleuten nicht einmal Notiz nahmen, geschweige sich über sie und ihre Heimat erkundigten. Gerd Karkowski hatte in seinem „Hilfsfahrzeug" die Kirchspielvertreterin für Heinrichswalde, Käte Moddemann, und einen weiteren Herrn des Patenkreises mitgenommen.

Man verabredete, sich am folgenden Tag vor dem Grenzübergang zu treffen, um den Übergang gemeinsam zu passieren. Schon bei der Abstimmung des Grenzübergangs stellte es sich heraus, daß den „Nordhornern" mit Preußisch Eylau ein anderer genannt worden war als dem Bus mit den Elchniederungern, nämlich Heiligenbeil. Das „Mißverständnis" wurde behoben.

Auch der Bus setzte seine Fahrt Richtung Preußisch Eylau fort, tankte unterwegs, legte die gesetzlich vorgeschriebene Pause ein, und kam schließlich zur Grenzkontrollstelle, als er nur noch die Rücklichter der anderen Hilfsfahrzeuge sah, die nicht – wie verabredet – auf den Bus gewartet hatten. Die wurden durchgelassen, obwohl auf den Begleitpapieren des Konvois „5 Fahrzeuge" gestanden haben müssen, jedoch nur vier Fahrzeuge die polnisch-russische Kontrollstelle passierten.

Der Zollbeamte, gefolgt von einem Grenzbeamten, nahm die Prüfung des Businhalts vor und befand, nachdem drei Pakete geöffnet werden mußten, der Bus könne fahren. Der Grenzbeamte jedoch monierte, daß der Konvoi „kappuuuuut" sei und der Bus die Grenze nicht vom polnischen in den russischen Bereich fahren dürfe.

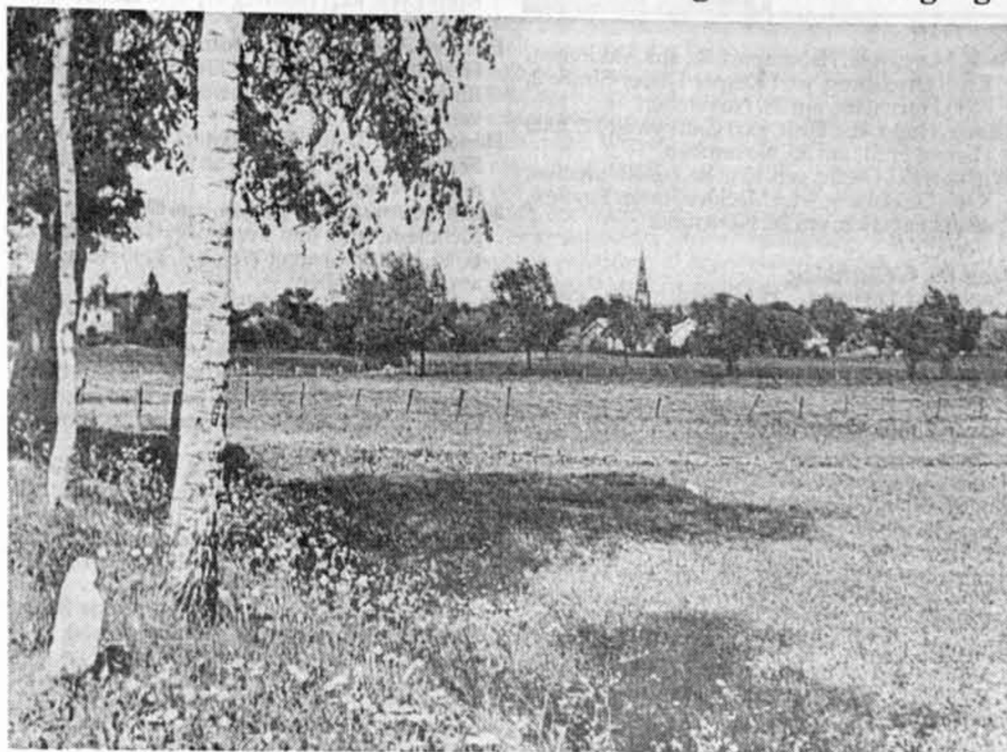
Es herrschte nicht gerade die beste Stimmung, als man den Rückweg antrat, um in Allenstein Station zu beziehen. Telefonate des Kreisvertreters mit der Botschaft in Warschau waren vergebens. Dort wurde der Vorfall bedauert, Hilfe war jedoch angeblich nicht möglich.

Horst Gawehn telefonierte daraufhin in der Nacht mit seinem Sohn in Hannover, mit der Bitte, das Auswärtige Amt einzuschalten. Der Sohn tat dies, wurde jedoch bedauernd abschlägig beschieden.

Am nächsten Tag fuhr man nach Danzig. Kreisvertreter Horst Frischmuth machte sich auf den Weg zum deutschen Generalkonsulat; er nahm den im Bus mitgereisten Redakteur des NDR Radio Niedersachsen und einen Landsmann mit.

Ein Telefonat vom Konsulat mit der zuständigen Stelle, der der Grenzbeamte angehörte, ergab, daß dieser auf Befragen log, der Bus sei nur mit Touristen besetzt und Hilfsgüter seien nicht dabei gewesen. Er tat dies, obwohl der Zollbeamte mit ihm gemeinsam die Pakete in dem Bus gesichtet hatte (der für 46 Personen ausgelegte Bus war lediglich mit 24 besetzt, die übrigen Sitze waren mit Hilfsgütern belegt).

Am 30. Oktober trat der Bus mit allen Insassen den Heimweg an und war schließlich am Abend wieder in Hannover, wo nun all die Dinge eingelagert werden, die man so gut in Heinrichswalde jetzt gebrauchen könnte. **Christel Frömming**



Nicht erreichtes Ziel in Nord-Ostpreußen: Der Kreisort Heinrichswalde in der Elchniederung Foto Archiv

Nur der Dorfteich liegt noch wie eine Oase

Nach siebenundvierzig Jahren eine Begegnung mit den Resten des Dorfs Szillen im Kreis Tilsit-Ragnit

Ein Traum ging in Erfüllung – und ich merkte es nicht. Voller Entsetzen schaute ich immer wieder auf weite Felder, auf denen nichts als Unkraut wuchs, und zitterte gleichzeitig der Erfüllung meiner Sehnsucht, Schillen (Szillen) entgegen. Dietrich Otto, mein Cousin, Ende 1943 dort geboren, begleitete mich. Er wollte durch mich erfahren, woher er kam. Und Peter war da, unser litauischer Taxifahrer, der auch deutsch und russisch spricht. Und Peter sagte auf einmal: „Hier ist Schillen!" Nichts hatte mich darauf hingewiesen. Ja, da war ein vergammeltes Schild auf einem Unkrautfeld. „Schilino" in kyrillischen Buchstaben. „Weiter, bitte, aber langsam." Die Ruine der Kirche. Da muß das vorher Peschel gewesen sein. Ja, Peschel und daneben „Spar- und Darlehenskasse Raiffeisen", die alte Schrift ist zu entziffern. Das Haus ist bewohnt; das Peschelsche, das die Bibliothek und einen Spiel- und Tanzclub beherbergt, ist geschlossen. Von dem wunderschönen Garten keine Spur. Weiter zur Kirche.

Eine Frau kommt und erzählt russisch, daß die Kirche bis 1960 intakt gewesen sei und als Getreidespeicher gedient hätte. Dann wären die Panzer gekommen. Von anderer Seite höre ich, daß das Kirchendach einzustürzen drohte, deswegen hätte man es heruntergesprengt. Ich versuche, die Kirche zu betreten. Der ursprüngliche Eingang ist unpassierbar, ich gehe durch den Kirchturm, in dem halbheruntergestürzt das Glockengestühl hängt, Kirchdach und Kirchturmspitze existieren nicht mehr. Im Kirchenschiff, im schwarz verräucherten Altarraum, nichts mehr, was an unsere schöne Kirche erinnert. Nur noch kahle Wände und mannshohes Unkraut, Brennesseln, Hollunderstauden, Kuhfladen, Ziegelschutt, Eisenstangen, Balken, es ist halsbrecherisch, sich da einen Weg zu bahnen.

Die Tränen strömen. Ich war doch so gefaßt, hatte ich geglaubt; ich war doch auf das Schlimmste vorbereitet, hatte ich gedacht; aber nun weiß ich, daß es ein Unterschied ist, ob man Fotos sieht, ob man Berichte liest oder ob man mit der Wirklichkeit konfrontiert wird, die schlimmer ist, als der schlimmste Alptraum.

Reste des Kriegerdenkmals finde ich noch unter Schutt und Unkraut und Teile einer Inschrift, die bald nach der Einweihung 1924 oder 1925 durch die schwarzen Marmortafeln mit den Namen der Gefallenen verdeckt wurde: „Was Ihr in ernster Stunde einst geschworen und habt den schönsten Lohn erkoren." Viele Worte sind unleserlich.

Den Dorfteich finde ich, wie eine Oase liegt er da, schön, heimelig, ruhig, dicht von Bäumen umstanden, Entengrütze bedeckt ihn zum Teil. Welch ein friedlicher Anblick. Ich kann nicht weitergehen, die kleine Straße, die links an ihm vorbeiführt, ist ein einziges Modderloch. Neben dem Dorfteich, links, steht ein ebenerdiges Haus mit einer Art Mansarde. Sollte das Kahl gewesen sein? Ich gehe den Kirchberg hinunter, Richtung Ortszentrum. Das Pfarrhaus steht, die Schule. Auf der linken Seite kein altes Haus mehr, alles weg, stattdessen eine Viehfutteraufbereitungsanlage und der lange, ebenerdige Stall der Kolchose „Schilino".

Das einzige Haus, das auf dieser Seite noch steht, ist wohl das Haus von Thams und Garfs. Die Luisendrogerie Goerth steht, unglaublich heruntergekommen, wie mit wenigen Ausnahmen fast alle alten Häuser.

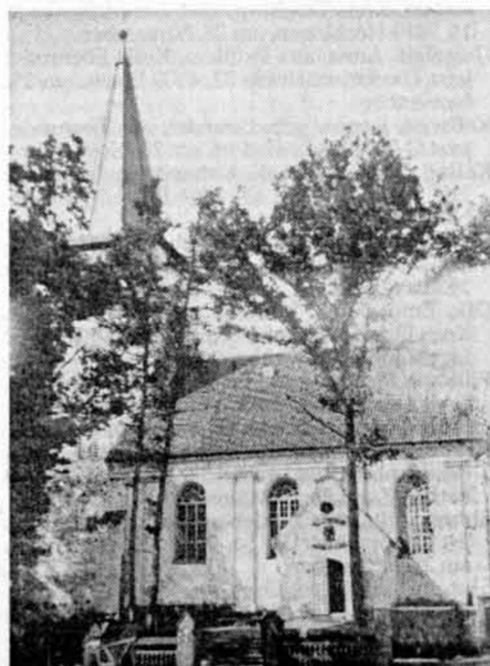
„26 Häuser fehlen im Ortskern", hat mir Hans Ehleben gesagt. Richtung Drosselbruch sind einige Häuser auf der linken Seite stehen geblieben, auf der rechten Erzberger. Seit kurzer Zeit ist es verlassen, dem Verfall preisgegeben. Weiter, Richtung Bahnhof. Wolgien ist nicht mehr da, von Otto steht nur noch ein Speicher, Roewer nicht da, aber danach kommt ein recht gepflegtes Haus, da wohnten wohl Rimkus drin, bevor sie später hinter Waller bauten. Die Apotheke steht, ist verlassen, Schellong ist heute Krankenstation.

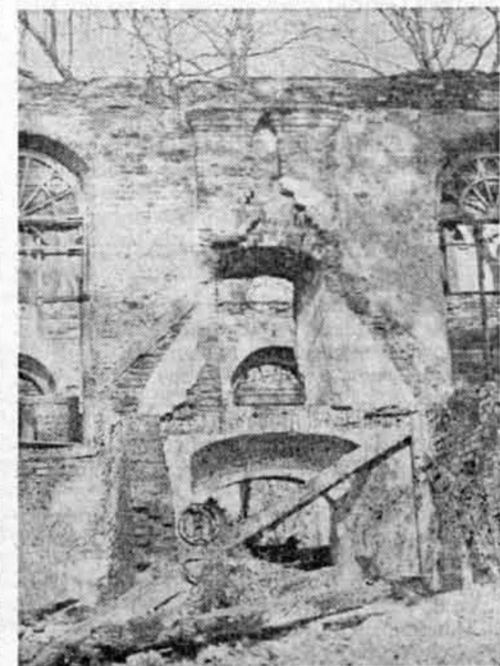
Danach wieder alles weg bis zu den Ruinen, die früher die Molkerei von Dyck waren. Auf der rechten Seite stehen nach Rimkus noch einige Häuser, aber alles sieht so anders aus, ich kann die Häuser nicht identifizieren. Waller ist nicht mehr da und bis zum Bahnübergang kein weiteres Haus. Es ist alles unglaublich schmutzig, verlottert, verludert, ungepflegt. Das hat mit dem geliebten Schillen nichts mehr zu tun.

Ich versuche, eine Erklärung für diesen Zustand zu finden. Dies ist ein Land, das von den Verwaltern nicht gebraucht wird. Und die Bewohner sind nicht freiwillig hier, das Land ist nicht ihre Heimat. Es wird nur benutzt; wenn die Häuser kaputtgewohnt sind, dann werden sie „weggeworfen".

Nein, ich klage nicht an. Jedenfalls nicht die Menschen, die dort wohnen. Niemand hat mich gezwungen, dorthin zu fahren. Es war ganz allein meine Entscheidung. All die Jahre war Schillen das Ziel meiner Sehnsucht, meiner Träume, meiner Hoffnungen gewesen. Und nun, während ich mit meinem Cousin durch dieses Zerrbild eines ehemals schönen Dorfs gehe und zu erklären versuche, wie es einst war, zahle ich einen bitteren Preis. Ein Traum ging in Erfüllung und wurde zum Alptraum.

Weiter, Richtung Schranken. Weder rechts noch links steht etwas, was alt ist. Aber das alte Stellwerk gibt es noch und jenseits der Schranken den Fichtenwalder Weg, der wohl noch die meisten Häuser von damals hat. Der Bahnhof sieht von außen so wie früher, innen ist er sehr verändert. Der Friedhof ist kaum wiederzuerkennen, besonders der „neue" nicht, aus ihm ist ein Wald geworden. Aber beide Teile sind voll mit russischen Gräbern belegt. Einige alte deutsche Grabeinfassungen liegen kreuz und quer. Eine Orientierung ist nicht möglich. Geöffnete und ausgeraubte Gräber haben wir nicht gesehen. **Marianne Roewer**





Die Kirche von Szillen (Schillen): 1943 (links) und 1991 **Fotos Roewer**

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag

Bresslein, Ida, aus Mingen, Kreis Schloßberg, jetzt Holtenauer Straße 46, 2300 Kiel 1, am 24. November

zum 99. Geburtstag

Ortmann, Eva, aus Schönwiese, Kreis Gerdauen, jetzt Am Taubenfelde 18, 3000 Hannover, am 29. November

zum 98. Geburtstag

Kochan, Anna, geb. Rohmann, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Danziger Straße 24, 3008 Garbsen 4, am 24. November

Zdunek, Anna, geb. Uschkoreit, aus Tilsit, jetzt Kornhoop 5, 2000 Norderstedt, am 20. November

zum 97. Geburtstag

Tomescheit, Karl, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, und Gumbinnen, jetzt Imbrosweg 49, 1000 Berlin 42, am 21. November

zum 95. Geburtstag

Krumrei, Wally, geb. Landt, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15, jetzt Schleswiger Straße 30, 2390 Flensburg, am 24. November

zum 94. Geburtstag

Bajohr, Max, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 28, 2056 Glinde, am 30 November

Kleimann, Paul, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hingbergstraße 327, 4330 Mülheim 13, am 25. November

zum 93. Geburtstag

Roehl, Ruth, aus Königsberg und Insterburg, jetzt Evangelisches Alten- und Pflegeheim, Rheinstraße 10/12, 4100 Duisburg 17, am 16. November

zum 92. Geburtstag

Funk, Liesel, geb. Rautenberg, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Beckhof 46, 4800 Bielefeld 11, am 10. November

Jewski, Karl, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentiusweg 49, 4300 Essen 14, am 30. November

Kähler, Martha, geb. Radtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Am Falder 85, 4000 Düsseldorf 13, am 26. November

Moeck, Alfred, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Wielandsteinweg 10, 7318 Lenningen, am 17. November

Rapelius, Fritz, aus Samland, jetzt Nordring 19, 6747 Annweiler, am 12. November

Zielasko, Marie, geb. Christochowitz, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 64, jetzt Hangstraße 26, 4800 Bielefeld 12, am 29. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Czub, Auguste, geb. Beitmann, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Barmholm 7, 2262 Leck, am 27. November

Kurbjuweit, Max, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenflößstraße 19, 4792 Bad Lippspringe, am 30. November

Stullich, Gertrud, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Deilbachtal 40, 4300 Essen 15, am 27. November

Ziel, Charlotte, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 46e, jetzt Bonifatiusstraße 4, 6427 Bad Salzschlirf, am 30. November

zum 90. Geburtstag

Bernhardt, Frida, geb. Schulz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Straße 23, 3057 Neustadt-Esperke 2, am 28. November

Czub, Auguste, geb. Gorski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 4680 Lünen, am 25. November

Endrejat, Martha, geb. Barczyk, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmshof 6, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 30. November

Gorklo, Trude, geb. Zittner, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 20, 6679 Dirmingen, am 26. November

Klang, Maria, geb. Quaß, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Winsener Straße 44, 3040 Soltau, am 28. November

Moselewski, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 41, 5870 Hemer, am 24. November

Nieworowski, Johann, aus Treuburg, Grenzstraße 1, jetzt Röntgenstraße 3, 7890 Waldshut-Tiengen, am 22. November

Penschuck, Ernst, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Maurepastraße 117, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 28. November

Sack, Margarete, Hebamme i. R., aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaspar-Glaser-Straße 2, 7530 Pforzheim, am 29. November

Ulmar, Hugo, aus Tilsit, jetzt Gaffkyweg 11, 3000 Hannover 51, am 30. November

Wittkowski, Ottilie, geb. Kruska, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mecklenburger Straße 4, 4540 Lengerich, am 26. November

zum 89. Geburtstag

Danowski-Lawrenz, Hildegard, geb. Naraschewski, aus Lyck-Walden, jetzt Neusiedler Straße 1, O-1801 Trechwitz, am 21. November

Galla, Johann, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heideweg 7, 6701 Birkenheide, am 27. November

Gogolla, Gustav, aus Lyck und Ortelsburg, jetzt Eckernkamp 21, 3032 Fallingbostel 1, am 29. November

Krajewski, Gertrud, geb. Kratzat, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 11, jetzt Alemannenstraße 6, 7080 Aalen, am 25. November

Roggenbrodt, Jutta, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 31, jetzt Adelbyer Kirchenweg 82, 2390 Flensburg, am 24. November

Schliepe, Käthe, geb. Wietoska, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 4, jetzt Fürstenberger Straße 211, 6000 Frankfurt 1, am 30. November

Schulze, Gertrud, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Mozartstraße 27, 7850 Lörrach, am 30. November

zum 88. Geburtstag

Baschek, Marie, geb. Mellech, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Schlagkamp 2, 3300 Braunschweig, am 24. November

Komm, Bruno, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt 2432 Koselau, am 28. November

Krenz, Emma, geb. Galka, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Rheinstraße 51, 6711 Gerolsheim, am 15. November

Lippold, Ursula, geb. von Zitzewitz, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Leegerwall 21, 2300 Travemünde, am 27. November

Milowski, Fritz, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Weg 63, 3118 Bad Bevensen, am 28. November

Pahl, Gottfried, aus Lorenzfelde-Kieselkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 21, O-2081 Canow, am 25. November

Podufal, Franz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 20. November

Schulz, Anna, geb. Oltersdorf, aus Beydritten, Kreis Königsberg-Land, jetzt J.-Ritter-Straße 64, 2054 Geesthacht, am 26. November

zum 87. Geburtstag

Chilla, Anna, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerhorst 120, 3050 Wunstorf, am 26. November

Hoffmann, Helene, aus Elbing, jetzt Riemannstraße 6, 2420 Eutin, am 29. November

Karrasch, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 142, jetzt Wendelsteinstraße 21, 8269 Burgkirchen, am 29. November

Kirstein, Martha, geb. Rogausch, aus Groß Retzken, Kreis Treuburg, jetzt Grauer Esel 36, 2081 Heist, am 28. November

Nielbock, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 18, 2058 Lauenburg, am 24. November

Otterski, Fritz, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Wiesental 24, 2846 Neuenkirchen 1, am 28. November

Reich, Bertha, geb. Schmidt, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt 3119 Römstedt, am 27. November

Schikowski, Frieda, geb. Werner, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Mühlenstraße 43, 2409 Techau, am 11. November

zum 86. Geburtstag

Buttgereit, Ottilie, geb. Chmielewski, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Am Meisenbach 13, 7450 Hechingen, am 28. November

Grigoleit, Anna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dieckmannstraße 22, 4300 Essen, am 25. November

Kallweit, Emma, geb. Dowidat, aus Ebenrode, jetzt O-2381 Michaelsdorf, am 25. November

Keller, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 26. November

Kuschinske, Hugo, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Lycker Straße 16, 5800 Hagen 1, am 25. November

Olk, Emma, geb. Lumma, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ermlandstraße 15, 4780 Lippstadt 4, am 27. November

Pillunat, Martha, geb. Olivier, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Wolfschartstraße 8, O-3106 Langenweddingen, am 25. November

Rehberg, Martha, geb. Witt, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Laehrscher Jagdweg 24, 1000 Berlin 37, am 28. November

Simon, Fritz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeppelinstraße 56, 7014 Kornwestheim, am 28. November

Skronn, Anni, geb. Oschlies, aus Wehlau und Königsberg, Ponarth, jetzt Burgwedeler Straße 8, 3002 Wedemark 2, am 26. November

Wistokat, Erika, geb. Thiel, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Marquardplatz 5, 2400 Lübeck 1, am 28. November

zum 85. Geburtstag

Audörsch, Gertrud, geb. Zöllner, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bünte 4, 4950 Minden, am 23. November

Budzinski, Frieda, geb. Borutta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 44, 4800 Bielefeld, am 28. November

Frenkel, Anneliese, geb. Trutnau, aus Ragnit und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 25. November

Hennig, Emil, aus Scharfeneck/Kisseln, Kreis Ebenrode, jetzt Rabenhorst 15a, 4352 Herten, am 10. November

Kalinna, Anita, geb. Jurgan, aus Skirwith, Kreis Elchniederung, und Treuburg, Goldaper Straße 16, jetzt Schwarzer Weg 154, 3065 Nienstädt, am 28. November

Kloß, Ferdinand, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Melanchthonstraße 5, 5142 Hückelhoven, am 26. November

Kludzuweit, Margarete, geb. Viehöfer, aus Gumbinnen, Trierer Straße 23, jetzt Marienburger Straße 3, 2407 Bad Schwartau, am 30. November

Koming, Kurt, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brakeweg 2, 2730 Zeven, am 26. November

Riemarzik, Emma, geb. Zywietz, aus Bruchwald, Kreis Sensburg, jetzt Alter Kirchweg 10, 5205 St. Augustin 2, am 28. November

Scherwinski, Hildegard, geb. Koch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 50, 2304 Laboe, am 27. November

Schmoll, Grete, geb. Stetza, aus Osterode, jetzt Brünnelinsgraben 20, 7637 Ettenheim 1, am 25. November

Soboll, Anna, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Sohlbachstraße 112, 5900 Siegen, am 26. November

Stobbe, Johanna, geb. Zellin, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pickerstraße 5, 2300 Kiel-Gaarden, am 26. November

Stoll, Herta, geb. Kammer, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 9a, jetzt Flandernstraße 4, 2400 Lübeck, am 25. November

Wermter, Christel, geb. Diegner, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 21, jetzt Zermatter Klause 2, 5000 Köln 80, am 29. November

Zeise, Otto, aus Kurland, Kreis Angerapp, jetzt Buschweg 6, 3161 Katensen, am 30. November

zum 84. Geburtstag

Beba, Emma, geb. Roßmannek, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Dietrichstraße 102, 5300 Bonn 2, am 25. November

Didszuhn, Fritz, aus Gumbinnen, Roonstraße 19 und Luisenstraße 6, jetzt Auf der Heide 26, 3253 Hess. Oldendorf, am 26. November

Gilewski, Paul, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 35, 2330 Eckernförde, am 30. November

Gutzentat, Charlotte, geb. Krutzki, aus Kukerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Katharinenstraße 2, 3200 Hildesheim, am 25. November

Henke, Gerhard von, aus Ebenrode, jetzt Seldeweg 28, 3410 Nordheim, am 30. November

Hoffmann, Anna, geb. Fischer, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt A.-Bachmann-Straße 11a, 8044 Unterschleißheim-Lohof, am 25. November

Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 5657 Haan 2, am 25. November

Mehlau, Paul, aus Lixainen, Kreis Mohrungen, jetzt O-2021 Kastorf, am 29. November

Poplawski, Anna, geb. Kozik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 3, 7143 Vaihingen, am 27. November

Radek, Anna, geb. Breyer, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere Lichtenplatzer Straße 26, 5600 Wuppertal 2, am 24. November

Reimann, Anna, geb. Reimann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bernadottestraße 41, 2000 Hamburg 50, am 28. November

Smoydzin, Gertrud, geb. Kirstein, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt bei Stappenbeck, Leitensteig 22, 8520 Erlangen, am 25. November

Utacht, Erika, geb. Kriegsmann, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße, jetzt Soderstraße 117, 6100 Darmstadt, am 24. November

Zielasek, Emilie, geb. Meyer, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Stegemannsweg 26, 4650 Gelsenkirchen, am 30. November

zum 83. Geburtstag

Alkenings, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Dionysiusplatz 14-16, 4150 Krefeld 1, am 25. November

Berger, Hans, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Wickedestraße 2, 2400 Lübeck, am 25. November

Büttner, Martha, geb. Schlatter, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Reetwarder 1a, 2400 Lübeck, am 30. November

Burck, Anna de, geb. Piotrowski, aus Lyck, Danziger Straße 19, jetzt Langneckstraße 173, NL-2572 JN Den Haag/Niederlande, am 30. November

Derlath, Otto, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Gerhardstraße 41, 2300 Kiel, am 18. November

Hausmann, Hildegard, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Glückstraße 4, 7218 Trossingen, am 30. November

Jotzo, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Römberberg 31, 4709 Bergkamen, am 24. November

Koslowski, Marie, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Neuen Teich 2, 2360 Schieren, am 27. November

Malessa, Emilie, geb. Schnittka, aus Ortelsburg, jetzt Ludwig-Richter-Ring 31, 4130 Moers 1, am 28. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 23. November, 9.03 Uhr, ARD: „Die Potsdamer Kulturlandschaft – Stadt, Schlösser und Gärten."

Sonntag, 24. November, 11.30 Uhr, ARD: „Wir Deutschen – Eine Reise zu den Schauplätzen der Vergangenheit", Teil 1: Römer und Germanen (Fernsehserie zur deutschen Geschichte in 13 Teilen).

Sonntag, 24. November, 22.05 Uhr, ZDF: „Die Welt der Jahrhundertmitte", 1940–1960.

Sonntag, 24. November, 22.30 Uhr, ARD: „Wer starb in Fünfeichen?", Hungerlager in der SBZ.

Dienstag, 26. November, 14.40 Uhr, ZDF: Ganz persönlich: „Heinrich Albertz über Breslau und Wroclaw".

Dienstag, 26. November, 22.10 Uhr, ZDF: „Entfernte Landsleute", ein rußlanddeutscher Heimatfilm.

Donnerstag, 28. November, 14.30 Uhr, WDR 5: Erlebte Geschichten: „Sie rechnen dich als Russen..." (Kindheit am Dom und Umsiedlung nach Deutschland).

Donnerstag, 28. November, 21.03 Uhr, ARD: Unter deutschen Dächern: „Genscher Airlines – Staatskunst im Flug um die Welt".

Muhlack, Willi, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Neusalzstraße 17, 3300 Braunschweig-Wenden, am 25. November

Pfeifer, Frieda, geb. Rangenick, aus Königsberg, Cranzer Allee 176a, jetzt Kirchhofweg 38, 2080 Pinneberg, am 22. November

Sarzio, Martha, geb. Kowalzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Hoppe 24, 4322 Sprockhövel 2, am 28. November

Schwarz, Fritz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hundsbuschstraße 75, 4330 Mülheim/Ruhr, am 25. November

Tischler, Elfriede, aus Preußisch Holland, Rogehner Straße 22, jetzt Oldenburger Straße 63, 2870 Delmenhorst, am 21. November

zum 82. Geburtstag

Böhm, Else, geb. Dörr, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Grünstraße 19, 5800 Hagen 1, am 19. November

Borbe, Herta, geb. Bartschat, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Herbertstraße 14, 4650 Gelsenkirchen, am 25. November

Buchholz, Reinhold, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlerweg 7, 4432 Gronau/Westf., am 25. November

Dreger, Emanuel, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt General-Wever-Straße 70, 3000 Hannover 51, am 27. November

Eder, Walter, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt S 6, 10, 6800 Mannheim 1, am 27. November

Endrukat, Paula, geb. Bankmann, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Harsefelder Straße, 2150 Buxtehude-Hekkendorf, am 27. November

Gappa, Anna, geb. Arendt, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Balduinstraße 105, 5443 Kaisersesch, am 24. November

Hartmann, Walter, aus Kreis Bartenstein und Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt Von-Galen-Straße 13, 4724 Wadersloh, am 27. November

Hippler, Marie-Luise, geb. Heckmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25b, jetzt Schubertstraße 23, 3100 Celle, am 30. November

Labuhn, Ruth, geb. Riedel, aus Lyck, jetzt Nicoloviusstraße 7, 2420 Eutin, am 27. November

Lohrenz, Helmut, aus Wehlau, Bahnhofstraße 1, jetzt Hohlstraße 4, 6334 Stadt Asslar, am 28. November

Müller, Gertrud, geb. May, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Teutonenstraße 1, 5650 Solingen 11, am 29. November

Rogat, Helene, geb. Schneidereit, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Lippenhorstweg 7, 2059 Hornbek, am 24. November

Scharffetter, Gertrud, aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gabelsberger Straße 3a, 6740 Landau, am 28. November

Schneider, Kurt, aus Lasdehen, Kreis Schloßberg, und Königsberg, jetzt Zelterstraße 87, 3380 Goslar, am 25. November

Schubert, Herta, aus Königsberg, Regentenstraße 30, jetzt Häußlerstraße 50, 2050 Hamburg 80, am 25. November

Schwender, Helene, geb. Bublies, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Parcelius 3, 5202 St. Augustin, am 24. November

Tiedemann, Emma, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 3280 Bad Pyrmont, am 24. November

zum 81. Geburtstag

Baltromei, Friedrich, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Anger 2, 5820 Gevelsberg, am 25. November

Bodenburg, Hildegard, geb. Rautenberg, aus Sensburg, Bahnhofstraße, jetzt Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau, am 23. November

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Gerhard Freundt vollendet am 24. November dieses Jahres sein 90. Lebensjahr in 1000 Berlin 31, Prinzregentenstraße 10. Auch auf diesem Wege sprechen die Angerburger aus Kreis und Stadt ihrem Gerhard Freundt ihre herzlichen Glückwünsche aus. Er ist in unserer Kreisstadt Angerburg geboren und entstammt einer alteingesessenen Familie, die erstmals bei der Gründung des Dorfes Neu-Perlswalde 1709/10 erwähnt wird. Nach dem Schulabschluß an der „Höheren Privat-Knabenschule Angerburg" führte ihn sein Beruf als Kellner in die Fremde. Die „Königshalle" und das „Parkhotel" in Königsberg waren wichtige Stationen. Von 1939 bis 1945 war Gerhard Freundt Soldat und geriet bei der Kapitulation von Königsberg in Kriegsgefangenschaft. Nach Rückkehr aus dieser war er arbeits- und heimatlos in Berlin. Hier baute er sich eine neue Existenz auf und war bis zum beruflichen Ruhestand in der Verwaltung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte – BfA – tätig. In Berlin schloß er die Ehe mit seiner Frau Dora, die ihm seither treu zur Seite steht. Weit herumgekommen in der Welt und nur bis zu seinem Schulabschluß in seiner Vaterstadt wohnhaft – aber oft dort auf Besuch – hat Gerhard Freundt doch unserer Heimatkreisstadt Angerburg in den nunmehr neun Jahrzehnten seines Lebens stets die Treue gehalten. In Berlin wurde er forschend und schreibend tätig für unseren Heimatkreis. Viel Interessantes und Wissenswertes aus seiner Feder finden wir in unseren Angerburger Heimatbriefen. Bereits 1969 erhielt Gerhard Freundt den „Angerburger Literaturpreis des Landkreises Rotenburg (Wümme)" für seine Arbeit: „Erinnerung an Angerburgs-Gaststätten", die dann 1971 als Broschüre gedruckt worden ist. Durch insgesamt 30 Angerburger Gaststätten führt der Autor seine Leser augenzwinkernd humorvoll, z. T. drastisch-realistisch aber auch menschlich nachdenklich, mit allerlei verbürgten oder auch nur überlieferten Anekdoten recht lebendig und farbig gestaltet. In seinen Erzählungen „blüht naturgetreues Lokalkolorit"! So ist es einmal sachkundig bezeichnet worden. An seinem 90. Geburtstag sagen wir Gerhard Freundt erneut unseren ganz herzlichen Angerburger Dank. Er hat uns mit seinem Schaffen reich beschenkt. Nach einer Erkrankung am Ende des letzten Jahres bedauert er, nicht persönlich Gratulanten empfangen zu können. Wir wünschen ihm gemeinsam mit seiner Gattin alles Gute weiterhin.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Einladung zur Mitgliederversammlung – Die Mitgliederversammlung 1991 der Kreisgemeinschaft Bartenstein gemäß § 5 Abs. 2 findet am Mittwoch, dem 11. 12. 1991, um 14.30 Uhr im Bundesbahnhotel Hannover, Raum Mannheim (im Hauptbahnhof) statt. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter. 2. Beschluß über Satzungsänderung. 3. Beschluß über Identität und Übergang des bisher nicht eingetragenen Vereins Kreisgemeinschaft Bartenstein, Nienburg auf den eingetragenen Verein Kreisgemeinschaft Bartenstein e. V. Nienburg. 4. Verschiedenes. Anfang Oktober gelang in Allenstein auch die gerichtliche Eintragung unserer heimatlichen Tochter-Vereinigung, die „Sozial-Kulturelle-Gesellschaft" der Deutschen Minderheit in Bartenstein/Ostpr. Der Aktivität des stellvertretenden Kreisvertreters Herbert Schulz ist es zu danken, daß sich die Landsleute in Bartenstein in dieser Vereinigung zusammenschließen konnten. Die Gruppe will mit dazu beitragen, unsern Landsleuten das Verbleiben in der Heimat zu erleichtern. Wir müssen und wollen ihnen dabei helfen und auch unsere Paten sind dazu aufgerufen. Über entsprechende Vorschläge und Maßnahmen wird in Kürze noch zu berichten sein.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Kreistreffen in Rostock – Mit einer erfolgreichen Zusammenkunft von früheren Bewohnern des ostpreußischen Heimatkreises und deren Nachkommen im Congress Hotel Rostock konnten die Heimattreffen des Jahres abgeschlossen werden. Über 200 Landsleute hatten sich dort eingefunden, um in einem großen Kreis in heimatlicher Atmosphäre den Tag zu verleben. Da davon auszugehen war, daß die überwiegende Anzahl der Teilnehmer erstmalig an einem Heimattreffen teilnahm, hatte die Kreisvertretung die Zusammenkunft entsprechend informativ vorbereitet. Nach der eindrucksvollen Andacht von Pastor Rautschus, Rostock, – geboren in Königsberg – ging der Kreisvertreter in seiner Ansprache auch auf die schwere Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein, wobei er auf die Schwierigkeiten der Vertriebenen bei der Eingliederung in die westdeutsche Wirtschaft hinwies. Er erinnerte ferner an die Zeit, als noch die Möglichkeit bestand, von Mitteldeutschland aus in die westlichen Bundesländer zu reisen, um Freunde, Nachbarn und Verwandte wiederzusehen. Er erläuterte dazu: „Es war noch eine Zeit, als die Betroffenen sich schlecht damit abfinden konnten, daß die Heimat im Osten verloren sein sollte. So waren sie oft tagelang unterwegs – in ungeheizten Eisenbahnzügen, mit dem Fahrrad, per Anhalter, auf Schusters Rappen –, um diejenigen wiederzusehen, die ihnen auch in der Fremde ein Stück Heimat bedeuteten." Auf die Gründungszeit der Kreisgemeinschaft eingehend, führte Paul Heinacher weiter aus: „ ... und wir, die wir uns immer wieder zusammenfanden, waren plötzlich die Revanchisten, die Bösen, die Unruhestifter!" In diesem Zusammenhang erinnerte er an die feierlichen Erklärungen in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Im weiteren Verlauf seiner Rede stellte er besonders heraus, daß auch nach den Enttäuschungen in der zurückliegenden Zeit in Verbindung mit den Ratifizierungen des „Grenzbestätigungsvertrages" und des „Nachbarschaftsvertrages" zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen die Arbeit der Kreisgemeinschaft nicht an Bedeutung verloren habe. Er forderte die Landsleute auf, die Vorhaben der Kreisvertretung zu unterstützen. Die Feierstunde wurde mit der Aussage beendet: „Es lohnt sich also auch morgen für eine gute europäische Zukunft unserer Heimat zu arbeiten, für unsere Menschen, unsere Kultur, unsere Geschichte!" Die Nachmittagsstunden standen im Zeichen des umfangreichen Dia-Vortrages „Der Kreis Ebenrode heute", der durch einen Bericht des Kreisvertreters über seine Erlebnisse während seiner Reisen im Rahmen der humanitären Hilfe in den Heimatkreis eingeleitet wurde. Im Zusammenhang damit bat er um Unterstützung der dort ansässigen Wolgadeutschen durch die Übernahme von Patenschaften.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Nikolausmarkt im Samland-Museum – Am 30. November und 1. Dezember findet im Alten Bürgerhaus in 2080 Pinneberg, Fahltskamp 30, von 10 bis 18 Uhr der jährliche Nikolausmarkt statt. Im Erdgeschoß zeigen Hobbykünstler ihre fast schon professionellen Arbeiten. In der ersten Etage werden neben der ständigen Ausstellung des Samland-Museums ostpreußische Spezialitäten angeboten.

Die Kirchen im Samland – Fehlt Ihnen noch ein Weihnachtsgeschenk? Die von Prof. Walter Dignath† und Studiendirektor Herbert Ziesmann † erstellte Dokumentation „Die Kirchen im Samland" können Sie zum Preis von 35 DM zuzüglich Porto und Verpackung in obiger Geschäftsstelle bestellen. Letzter Versandtag zum Fest: 12. Dezember 1991.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, W–4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Die Bauten des Dorfes Austfelde (Austinlauken) – Unser junger Mitarbeiter Wulf Wagner, Architekturstudent, hat zusammen mit Erich Hennemann, Ortsvertreter von Austfelde, ein Büchlein unter dem obengenannten Titel geschrieben. Sämtliche sieben Höfe des Dorfes werden mit Plänen dargestellt. Ebenso wird die Geschichte des Dorfes beschrieben und Bilder und Zeichnungen beigefügt. 84 Seiten, Format DIN A 4, Kopierverfahren, kartoniert, Klebebindung. Bestellung durch Vorauszahlung von 25 DM (einschließlich Porto) an Wulf Wagner, Postfach 66 53, 7500 Karlsruhe, auf sein Konto-Nr.: 9 257 973 bei Sparkasse Karlsruhe (BLZ 660 501 01).

Die Amtshagener (Szirgupöner) Heimat-Busreise 1992 – Die im Juni beim Amtshagener-Treffen in Bielefeld in Aussicht gestellte Busreise nach dem nördlichen Ostpreußen und nach Amtshagen wird bei ausreichender Beteiligung in der Zeit vom 03. bis 12. Juni 1992 durchgeführt. Die Teilnahmekosten sind, einschließlich Doppelzimmer, Halbpension und diverse Ausflüge (z. B. Kurische Nehrung, Rossitten, Nidden, Rauschen, Gumbinnen, Amtshagen, große Ostpreußen-Rundfahrt und vieles andere mehr), mit etwa 1 000,– DM anzunehmen (zuzüglich Einzelzimmer-Zuschlag und Versicherungskosten). Standort in Ostpreußen ist Königsberg. Insteressenten wenden sich bitte möglichst bald an folgende Anschriften: Alwin Bartz, Gustav-Freytag-Straße 31, 3320 Salzgitter 31, Telefon 0 53 41/26 02 04, oder Karl-Heinz Stadelmeier, Betzger Straße 9/1, 7300 Esslingen/N., Telefon 07 11/ 37 37 01. Hier erhalten Sie weitere Informationen.

Berichte von Gumbinnen-Reisen – Seit der Öffnung des Gebietes Königsberg für den Reiseverkehr haben bereits viele Gumbinner teils einzeln mit den Bus-Reiseveranstaltern, teils als geschlossene Gruppe direkt nach Gumbinnen/Gussen, die Heimat besuchen können und sowohl in der Stadt als auch im Kreisgebiet sehr intensiv nach Spuren der eigenen Vergangenheit gesucht. Viele haben darüber anschaulich berichtet und manchmal auch eigene Fotos beigefügt. Dafür sind wir dankbar. Wir beabsichtigen die Reise- und Erfahrungsberichte in unser Archiv zu übernehmen und nach Orten zusammenzufassen. Deshalb wäre es gut, wenn die jeweils angetroffenen Verhältnisse, restliche Häuser und Höfe auch in einer Lageskizze mitgegeben werden könnten, die man mit Hilfe des Ortsplanes oder des Meßtischblattes anfertigen kann. Beides sollte man auf die Reise mitnehmen, weil ohne solche Unterlagen die Orientierung sehr schwer ist. Diese Karte wie auch die Kreiskarte sind bei uns auf Rechnung lieferbar. Sofern die Berichte besonders interessante Einzelheiten und Erlebnisse, auch Begegnungen mit den jetzigen Einwohnern enthalten, können sie auszugsweise auch im Gumbinner Heimatbrief veröffentlicht werden; das nächste Heft wird einige solche Beispiele enthalten. Zuschriften erbeten an Kreisarchiv Gumbinnen im Staatsarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, W–4800 Bielefeld 1.

Gumbinner Literatur als Weihnachtsgeschenk – Nach wie vor kann die zweibändige Bilddokumentation unseres Heimatkreises als besonders wertvolles Geschenk, zum Beispiel für ältere Landsleute, bei uns bestellt werden: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, W–4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Versand älterer Folgen Heimatblatt – Ab sofort gibt es in der Kreisgemeinschaft nur noch ein Mitarbeiter, der unsere älteren Folgen des Heimatblattes, soweit sie überhaupt noch vorrätig sind, verwaltet und auf Bestellung versendet. Voraussetzung ist jedoch, pro Heft werden im voraus 5 DM bezahlt. Den Namen mit Anschrift, Konto und Nummern der vorrätigen Folgen gebe ich heute noch einmal bekannt. Die 5 DM sind ein Mindestbetrag, höhere Beträge als Spende sind natürlich willkommen. Nun die Einzelheiten: Karl Schiementz, Am schmalen Bruch 1, W–2803 Weyhe-Leeste, Telefon 04 21/8 82 71, Konto: Kreissparkasse Leeste Nr. 12 499, BLZ 291 517 17. Es können noch gekauft werden solange der Vorrat reicht: Folge Nr. 8, 12, 13, 14, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36. Bitte schreiben Sie nur noch an Karl Schiementz (früher Zinten), aber nicht an mich oder an Eckhard Beven. Die Folge 37 erscheint im April/Mai 1992 und wird von unserem Patenkreis, dem Landkreis Hannover, an alle die Landsleute automatisch zum Versand gebracht, die in unserer Versandkartei bereits stehen oder in diesem Jahr neu aufgenommen wurden. Insgesamt sind es mehr als fünftausend Landsleute.

Heimatblatt Folge 36 – In diesem Jahr hat unser bekanntes Heimatblatt wieder Tausenden von Landsleuten viel Freude beim Lesen gebracht. So soll es auch im kommenden Jahr wieder sein. Damit es erstellt werden kann, benötigen wir jedoch immer Geld. Wer also seine Spende für 1991 und die Folge 36 noch nicht eingezahlt hat, möge es jetzt bitte tun. Ein Überweisungsformular lag dem Heft bei. Wer es verlegt hat, hier noch einmal Konto und Adresse: Lindener Volksbank e. G., Nr. 138 838 000, BLZ 251 901 01, Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.

Kreiskarte Heiligenbeil – Diese Karte ist seit vielen Jahren sehr begehrt und für Reisen nach Ostpreußen in den Heimatkreis unentbehrlich. Die Karte ist im Maßstab 1:100 000 und zeigt praktisch jeden Weg, jeden Bach, jedes Dorf und Gut. Zu bestellen und im voraus zu bezahlen bei Karl Schiementz. 11,– DM pro Stück.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Heimatliche Artikel: Wandteller mit dem Insterburger Wappen, ca. 26 cm Ø, 6 farbig – Vitro-Porzellan, zum Preis von 33 DM + Porto. Plan der Stadt Insterburg, angefertigt im Stadtvermessungsamt 1939, 1:10 000, zum von Preis von 8 DM + Porto. Heimatkarte von Ostpreußen mit 85 farbigen Wappen aller Städte, zum Preis von 12 DM + Porto. Einwohnerbuch für Insterburg 1937 mit Abbauten zum Preis von 48 DM + Porto. Wandteppiche (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 43 DM + Porto. Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 12 DM + Porto. Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM + Porto. Sammelmappen für den Insterburger Brief zum Preis von 10 DM/Stück + Porto. Ortsnamen-Lexikon für den Landkreis Insterburg zum Preis von 29 DM + Porto. Insterburg im Bild, 1. und 2. Band zu einem Buch, mit 352 Seiten zusammengefaßt, mit 16 Seiten Farbbildern, zum Preis von 35 DM + Porto. Bestellungen an: Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Am Marktplatz 10, Post-fach 2 08, 4150 Krefeld 11.

Die Video-Cassette „Insterburg heute – die erste offizielle Reise nach Insterburg, 24. bis 29. März 1991" Laufzeit 105 Minuten. 1. und 2. Auflage sind ausverkauft. Eine 3. Auflage ist vorgesehen. Wir bitten Bestellungen – eventuell zu Weihnachten – umgehend aufzugeben an Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Am Marktplatz 10, Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Telefon (0 54 81) 25 98, Ellernweg 7, 4540 Lengerich. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Die Kirchen im Samland – Wenn Sie noch ein passendes Weihnachtsgeschenk suchen, so kann Ihnen die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg Pr. das Buch „Die Kirchen im Samland" von Walter Dignath und Herbert Ziesmann empfehlen. In dieser Dokumentation sind sämtliche Kichen des Samlandes berücksichtigt worden. Das Buch ist so angelegt, daß in einem ersten Teil nach einem gleichbleibendem Schema zu jeder Kirche die erforderlichen Angaben gemacht werden, und dann in einem zweiten Teil unter der Überschrift „Bemerkungen" historische oder sonstige Besonderheiten der jeweiligen Kirchengemeinde wiedergegeben sind. Umfangreiches und zum Teil neues Bildmaterial dokumentiert Gebäude von innen und außen und das Gemeindeleben. Das Buch kostet 35 DM einschließlich Verpackung und Porto. Die beigefügte Rechnung ist erst nach Lieferung zu begleichen.

Ostpreußenfahrt – Wir fahren vom 6. bis 15. April 1992 in unsere Heimat. Standquartier: Rauschen. Hinfahrt: Zwischenübernachtung in Posen. Rückfahrt: Zwischenübernachtung in Stettin. Fahrt im modernem Reisebus, Stadtrundfahrt in Königsberg Pr., Fahrt über die Kurische Nehrung. Vier Tage zur freien Verfügung. Halbpension. Gesamtkosten etwa 1 000 DM. Anmeldungen baldmöglichst an: Fritz Löbert, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich, Telefon 0 54 81 / 23 88. Anmeldungen für Bewohner unseres Heimatkreises werden bevorzugt berücksichtigt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 3 66, Dorfstraße 22, 2324 Flehm

Unser nächstes Heimat-Treffen findet am 29./30. August 1992 in Wesel statt. Bitte diesen Termin vormerken und an Bekannte und Verwandte weitergeben.

Als Weihnachtsgeschenk sind durch unsere Geschäftsstelle in Wesel noch folgende Bücher zu erhalten: Chronik von Rastenburg und Bildband: „Lebensbilder aus Rastenburg". Neubestellungen für den nächsten Heimatbrief sind ebenfalls an unsere Geschäftsstelle in Wesel zu richten.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Horst Mollenhauer †. Das ehemalige Mitglied des Kreissausschusses, Ministerialrat a. D. Horst Mollenhauer, zuletzt wohnhaft Amselweg 12, 6204 Taunusstein 2, verstarb Ende Oktober 1991. Im Jahre 1918 geboren, wuchs er im Elternhaus eines Polizeibeamten in wesentlichen Abschnitten seiner Jugend in Mertinsdorf, Kreis Sensburg, auf. Er besuchte nach der Grundschule das Gymnasium, die Oberschule für Jungen, in Sensburg und schloß seine Schulzeit mit dem Abitur ab. Für seinen Lebensweg wurde er durch sein Elternhaus geprägt und bestimmt.

Der Vater entstammte als Berufssoldat dem traditionsreichen Grenadierregiment Nr. 4, König Friedrich der Große, in Rastenburg, bevor er nach seiner Dienstzeit in den Polizeidienst übertrat. Es verwundert daher nicht, daß der Sohn ebenfalls aktiver Soldat wurde. Bei der Luftwaffe schlug er den Weg des Wehrmachtsbeamten ein, den er vorbildlich bis zum Kriegsende durchlief. Dieser Weg befähigte ihn zum Eintritt in die Laufbahn des Zivilbeamten im hessischen Innenministerium. Dienstliche Leistungen, Zuverlässigkeit und eine loyale Dienstauffassung gegenüber seinem Dienstherrn waren gepaart mit ausgeprägter kameradschaftlicher Fürsorge für Mitarbeiter und Untergebene.

Sein Eintritt in den Ruhestand brachte unserem Landsmann neue Wünsche und Aufgaben für seine ehrenamtliche Mitwirkung im V.d.K. und in der Landsmannschaft. Bei uns wurde seine Mitwirkung im Kreisausschuß für das Gebiet Rechtsberatung, Grundsatzfragen der Organisation, Satzung und Verbindung zur Landsmannschaft besonders geschätzt. Er wurde uns allen ein besonders zuverlässiger und beliebter Kamerad und Helfer. Ihm werden unsere Erinnerungen und ein ehrendes Gedenken erhalten bleiben. Eine schwere, lange, tapfer ertragene Erkrankung setzte mit unerbittlicher Härte seinem Leben ein Ende. Seiner Frau und den Kindern als Hinterbliebene in einer vorbildlichen Familie gelten unsere Teilnahme und unser Mitgefühl. Die hinterlassene Lücke wird kaum zu schließen sein.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Bildband „Treuburg – Ein Grenzkreis in Ostpreußen", Format 21 x 28 cm, 624 Seiten mit 1 261 Schwarzweiß- und 64 Farbfotos, 23 Kartenskizzen, 60 Zeichnungen, 1 Karte des Kreises 1:100 000 und 1 Stadtplan 1:4 000. Preis 65 DM zuzüglich 5 DM Versandkostenanteil. Bestellungen bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Treuburg, Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90, unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages auf das Konto der Kreisgemeinschaft bei der Stadtsparkasse Köln, BLZ 370 501 98, Konto-Nr.: 2 932 564. Machen Sie sich oder anderen diesen Bildband als Geschenk zu Weihnachten.

Treuburger Heimatbrief – Der Versand der Nr. 22 des Heimatbriefes erfolgt noch in der Vorweihnachtszeit.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Clossmann, Walter von, aus Lyck, und Königsberg, jetzt Cautiusstraße 25, 1000 Berlin 20, am 21. November

Eitschberger, Herbert, aus Langenfelde, Löbenau und Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Händelstraße 133, 4270 Dorsten 1, am 19. November

Göttling, Ida, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Palmstraße 3, 3000 Hannover 21, am 30. November

Golinski, Hans, aus Treuburg, Hafenstraße, jetzt Togostraße 60, 4100 Duisburg 28, am 20. November

Hildebrandt, Grete, geb. Domnick, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oberstenfeldstraße 68, 7141 Großbottwar, am 16. November

Knaut, Charlotte, geb. Eske, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 60, jetzt Graf-Engelbert-Straße 47, 4000 Düsseldorf 31, am 26. November

Kellotat, Anni, geb. Schwedopp, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 14, 6520 Worms 21, am 29. November

Klinger, Erna, geb. Poltz, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 4 und Erich-Koch-Straße 9, jetzt Trendelenburgstraße 31, 2400 Lübeck, am 17. November

Knuth, Helene, geb. Perner, aus Königsberg, Sedanstraße 3, jetzt Werner-Seelenbinder-Straße 44, O–2510 Rostock, am 29. Oktober

Kopkow-Cordes, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Laarmannshof 16, 4650 Gelsenkirchen, am 29. November

Kulessa, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtumer Straße 26, 2800 Bremen 44, am 20. November

Lemke, Friedel, geb. Urban, aus Treuburg, Schloßstraße 1a, jetzt Wohnstift Birkenhof, Kühnstraße 4, 3000 Hannover 71, am 28. November

Marter, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hochfelder Straße 3, 4600 Dortmund-Hörde, am 22. November

Matschulat, Paul, aus Tilsit, Bismarckstraße 3, jetzt Mellener Straße 1, 1000 Berlin 49, am 26. November

Meitz, Frieda, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2360 Bad Segeberg, am 19. November

Mieske, Herbert, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 4, 6531 Seibersbach, am 28. November

Milewski, Elfriede, geb. Kerlies, aus Groß Retzken, Kreis Treuburg, jetzt Am Forstgarten 16, 4502 Bad Rothenfelde, am 16. November

Milewski, Paul, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 67, 4530 Ibbenbüren, am 27. November

Mühlen, Hans, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Golerstraße 51a, 3400 Göttingen, am 21. November

Mühlheim, Minna, geb. Silkanat, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt am Alten Nordkanal 23, 4060 Viersen 1, am 18. November

Mühlich, Erich, aus Tilsit, jetzt Drakestraße 20, 1000 Berlin 45, am 20. November

Müller-Bordihn, Ruth, aus Rudfließ, Kreis Lyck, Gut, jetzt Lindenstraße 4, 2820 Bremen 70, am 28. November

Nasgowitz, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Vennstraße 35, 4054 Nettetal 2, am 30. November

Pietrzenuk, Martha, geb. Bomber, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Pertelgasse 26, 6501 Saulheim 1, am 23. November

Potschew, Gertrud, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Höhlenweg 110, 4300 Essen 11

Rafalzik, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Wedemhove 7, 4730 Ahlen, am 23. November

Recklies, Willy, aus Mulden, Kreis Gerdauen, und Insterburg, jetzt Leipziger Straße 116a, 6400 Fulda, am 16. November

Selmikat, Auguste, geb. Raschpichler, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Auguste-Piccard-Weg 19, 4018 Langenfeld, am 23. November

Sierwald, Hildegard, geb. Rameyke, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Karl-Kühlke-Straße 4, 2160 Stade, am 24. November

Sönksen, Else, geb. Demuß, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt Gebhardsösch 29, 7750 Konstanz, am 28. November

Stankewitz, Emma, geb. Waldhof, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Vogelsang 20, 5014 Kerpen, am 20. November

Störmer, Elfriede, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 10, jetzt Gerberstraße 15, 2720 Rotenburg/Wümme, am 25. November

Strauß, Marta, geb. Warstat, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Zur Zaubernuß 13, 4504 Georgsmarienhütte, am 17. November

Witt, Magdalene, aus Frauendorf, Kreis Heilsberg, und Heiligenbeil, Am Sportplatz, jetzt Cäcilienstraße 1, 2330 Eckernförde, am 29. November

zum 80. Geburtstag

Alzuhn, Narua, geb. Wegner, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Vierthstraße 37, 2211 Reher, am 19. November

Andreas, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Hohentorsheerstraße 49/51, 2800 Bremen 1, am 20. November

Arndt, Martin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pelmkestraße 18a, 5800 Hagen, am 11. November

Aschenbrenner, Helene, geb. Koreik, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenstraße 2, 3104 Unterlüß, am 19. November

Bartram, Josef, Lankopenen, jetzt Bergheide 17, 2104 Hamburg 92, am 14. November

Birnbacher, Martha, geb. Knaak, aus Ebenrode, jetzt Schrotweg 6, 3280 Bad Pyrmont-Hagen, am 18. November

Brenke, Charlotte, geb. Gutzeit, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Friedrichstraße 1, 4600 Dortmund, am 27. November

Busch, Emmi, geb. Ramunat, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Werver Straße 53, 1000 Berlin 20, am 17. November

Chilinski, Willi, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Ulmenweg 12, 3013 Barsinghausen, am 17. November

Czubaiko, Grete, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 69, 4010 Hilden, am 18. November

Engel, Artur, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 20, O-9533 Wilkau-Haßlau, am 26. November

Ewert, Otto, aus Heiligenbeil, jetzt Sternheimstraße 10, 5180 Eschweiler, am 17. November

Gemballa, Ernst, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Staufenstraße 13, 8229 Laufen, am 25. November

Girod, Magdalena, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Elswigstraße 72a, 2400 Lübeck, am 26. November

Gutzeit, Otto, aus Königsberg, jetzt Gr. Heimstraße 9, 4600 Dortmund, am 21. November

Gwiasda, Max, aus Angerburg und Stobben, jetzt Himmelreich 4, 3340 Wolfenbüttel-Salzdahlum, am 20. November

Haerig, Hildegard, geb. Kdgien, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Giebelstraße 55, 7000 Stuttgart 31, am 20. November

Hellwig, Kunigunde, geb. Dettlaff, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Schloß Hinnenburg, 3492 Brakel-Hinnenburg, am 30. November

Hochschulz, Elfriede, aus Königsberg, Samlandweg 27, jetzt Ernst-Henning-Straße 12 d, 2050 Hamburg 80, am 23. November

Hüske, Max, Pfarrer i. R., aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Paul-Klee-Straße 11, 5657 Haan 1, am 25. November

Katner, Wilhelm, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heckenweg 32, 4830 Gütersloh, am 19. November

Katzinski, Ida, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Wiebuschweg 27, 4630 Bochum 7, am 20. November

Kleinewalter, Willi, aus Lyck, jetzt Heinrich-Rave-Straße 10, 2210 Itzehoe, am 22. November

Köhler, Paula, geb. Pallasch, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Scheringstraße 24, 2820 Bremen 71, am 28. November

Krebbers, Peter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Vater-Jahn-Straße 1, 4150 Krefeld 1, am 29. November,

Krentz, Waltraut, geb. Kroll, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kedingshäger Straße 94, O–2340 Stralsund, am 22. November

Krispin, Käthe, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 43, 3050 Wunstorf, am 21. November

Kröhnert, Betty, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Iburger Straße 120a, 4500 Osnabrück, am 19. November

Krüger, Friedrich, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 23, O–2141 Auerose, am 17. November

Langecker, Walter, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Junkersdamm 4, 2000 Hamburg 63, am 21. November

Lehmann, Elsbeth, geb. Lemke, aus Guttenfeld, Kreis Peußisch-Eylau, jetzt Lissaer Zeile 6, 2940 Wilhelmshaven, am 29. November

Leyck, Käthe, geb. Stodollich, aus Gilgenburg, und Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 3150 Peine, am 20. November

Liegener, Heinz-Jürgen, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Hans-Holbein-Straße 45, 3050 Wunstorf, am 17. November

Mallwitz, Meta, geb. Mallwitz, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Mittelort 30, 7430 Metzingen, am 17. November

Mollenhauer, Frieda, geb. Pinsch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Rohsestraße 11, jetzt Am Osterholz 53, 5600 Wuppertal 11, am 28. November

Motzkau, Hans, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schmiede, Königstraße, jetzt Vechtaer Hof 4, 4500 Osnabrück, am 20. November

Nickel, Martha, geb. Bendrich, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Hüttenberg 18, 5249 Hamm, am 21. November

Niessolleck, Emil, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 2, 2210 Itzehoe, am 21. November

Nolting, Gertud, geb. Hardt, aus Gumbinnen, Dammstraße 3, jetzt Waldweg 8b, 5204 Lohmar 1, am 17. November

Packulat, Willi, aus Tilsit, jetzt Enkastraße 6, 5650 Solingen, am 19. November

Pagalies, Erich, aus Kuckerneese, (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Hagering 92, 3300 Braunschweig, am 30. November

Pilch, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt H.-Heine-Straße 75, 3500 Kassel, am 18. November

Pusch, Emma, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, Fleischerei, jetzt Weverstraße 59, 1000 Berlin 20, am 17. November

Radde, Hildegard, geb. Schurian, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zur Amtsheide 1, 3118 Bad Bevensen, am 22. November

Rentz, Wanda, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Berliner Straße 12, 2861 Osterholz-Scharmbeck

Reuter, Walter, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, und Junkerhau, Kreis Rastenburg, jetzt Ulmenstieg 6, 2358 Kaltenkirchen, am 22. November

Scheffler, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Saarbrükkenstraße 50, 2300 Kiel, am 21. November

Schenkewitz, Heinz, aus Tapiau, jetzt Rockendorfer Weg 34, O-4070 Halle, am 28. November

Schmidt, Anna, geb. Rohrmoser, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 18, jetzt Friederstraße 3, 5308 Rheinbach, am 24. November

Schulewski, Gertrud, geb. Gollub, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Gartenweg 4, 4340 Waake, am 25. November

Schwarz, Georg, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Parsifalstraße 2, 5276 Wiehl 1, am 23. November

Segatz, Gertrud, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 5, 3101 Ahnsbeck, am 30. November

Spang, Edgar, Rektor i. R., aus Ragnit und Tousseinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Cranachstraße 27, 2000 Hamburg 52, am 14. November

Stascheit, Ella, geb. Kunz, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Osterkampskamp 46, 4540 Lengerich, am 28. November

Suplie, Helene, geb. Prätor, aus Tewellen (Thewellen), Kreis Elchniederung, jetzt Bauerberg 25b, 2000 Hamburg 74, am 27. November

Synowzik, Adolf, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Wildparkstraße 47, 3588 Homberg, am 24. November

Szesny, Wilhelm, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Am Brunnen 11, 3202 Bad Salzdetfurth, am 27. November

Szimba, Marie, geb. Struck, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wartenbergstraße 2, 7200 Tuttlingen, am 1. November

Walden, Martha, geb. Schalla, aus Seubersdorf, und Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Thomaweg 2, 7150 Backnang, am 30. November

Wedtke, Johanna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Flidderstraße 30, 2932 Zebel,

Weiß, Minna, geb. Kaspereit, aus Treuburg, Karl-Freyburger-Straße, jetzt Im Beinle 7, 7550 Rastatt, am 25. November

Wischnewski, Hedwig, geb. Gerlitzki, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Waldenburger Straße 5, 4460 Nordhorn, am 26. November

Wulf, Frieda, geb. Kleimann, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt F.-Reuter-Straße 5, O–4400 Bitterfeld, am 19. November

Zeich, Paul, aus Königsberg, jetzt Ginhardt-Straße 10, 8000 München 19, am 26. November

Zellmer, Otto, aus Lubainen und Buchwalde, jetzt Waldheimstraße 47, 7302 Ostfildern, am 25. November

zum 75. Geburtstag

Alexander, Hans, aus Lyck und Stradaunen, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Trompetergässle 12, 7140 Ludwigsburg, am 9. November

Bakker, Martha de, geb. Weitkowitz, aus Sampa, Kreis Gumbinnen, jetzt Pulimhoefstraat 2, Rotterdam-West, Holland, am 22. November

Becker, Willy, aus Hainau, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 61, O–2081 Laerz, am 21. November

Braehmer, Lucie, geb. Schröder, aus Treuburg, Mühlenstraße 6, jetzt St.-Mang-Weg 4, 8950 Kaufbeuren, am 23. November

Braun, Ilse, geb. Paulat, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Lerchengründlein 7, 8630 Coburg-Creidlitz, am 26. November

Deim, Walter, aus Tilsit, jetzt Baumgartenweg 2, 7407 Rottenburg, am 3. November

Dunker, Martha, geb. Hillenhagen, aus Gr. Stamm, jetzt Marienstraße 18, 4300 Essen 13, am 23. November

Gerlach, Elisabeth, geb. Hoffmann, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße 15, jetzt Knaackstraße 24, O-1055 Berlin, am 19. November

Gliemann, Alfred, aus Lyck, jetzt Omptedastraße 10, 8000 München 60, am 27. November

Grust, Frieda, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Kohlenfeld, 3050 Wunstorf 1, am 26. November

Habedank, Lisbeth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Straße 5, 8225 Traunreut, am 27. November

Hartmann, Heinz, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Sandstraße 28, 5205 St. Augustin, am 24. November

Hildebrandt, Edelgard, geb. Bessel, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Münsterberg 5, 7814 Breisach, am 17. November

Höckrich, Gerda, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Großenhainer Straße 58, O–7813 Ortrand, am 22. November

Kieselbach, Gertrude, geb. Neubacher, aus Gumbinnen, Poststraße 16, jetzt Olgastraße 2, 3500 Kassel, am 17. November

Krüger, Käte, geb. Bacher, aus Ortelsburg, jetzt Fafnerstraße 8, 8000 München 19, am 20. November

Kruse, Erika, geb. Wenschel, aus Berthaswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandweg 26, 3201 Algermissen, am 28. November

Kulbatzki, Elisabeth, geb. Arendt, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 51, 2820 Bremen 77, am 17. November

Lardong, Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Trappenkehre 22, 3000 Hannover 91, am 30. November

Marks, Kurt, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Kölsumer Weg 14, 4060 Viersen 12, am 22. November

Nadolny, Paul, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Krausbergweg 33, 5000 Köln 90, am 10. November

Plonus, Helene, geb. Riechert, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Brauhausstraße 9, 5800 Hagen 5, am 17. November

Pohlmann, Gertrud, geb. Makuth, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ollnstraße 127, 2200 Elmshorn, am 24. November

Pryswitt, Horst, aus Lyck, jetzt Deblinghäuser Straße 8, 3074 Steyerberg, am 24. November

Rimke, Herbert, aus Königsberg, jetzt Am Forsthaus 7, 6238 Hofheim, am 25. November

Rohmann, Hans, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Sieg 14, 3411 Katlenburg-Lindau, am 18. November

Scharpff, Ursula, geb. Borowski, aus Königsberg, Steindammer-Wall-Straße 30, jetzt Quellweg 73, 1000 Berlin 13, am 21. November

Schulz, Gertrud, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Grenzstraße 9, 2190 Cuxhaven, am 22. November

Sodeik, Herta, aus Lyck, jetzt Ida-Wolf-Krankenheim, Jachaczweg 21, 1000 Berlin 47, am 18. November

Sobottka, Ernst, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 42, 2167 Himmelpforten, am 26. November

Spilker, Ottilie, geb. Dorka, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Augsburger Straße 4/6, 5014 Kerpen-Sindorf, am 28. November

Steinbacher, Meta, geb. Eder, aus Klein Schloßbach, jetzt Mühlenberg 17, 2407 Bad Schwartau, am 11. November

Swirczek, Erna, geb. Obalsky, aus Heiligenbeil und Zinten, jetzt Im Dörning 17, 6800 Heidelberg, am 18. November

Waldhauer, Lotte, geb. Kowalsky, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 52, und Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Raiffeisenstraße 43, 2855 Beverstedt, am 18. November

Walter, Herta, geb. Borrmann, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Bruchstraße 106, 4330 Mülheim, am 17. November

Witt, Charlotte, geb. Schimkat, aus Königsberg, Am Stadtgarten 127, jetzt Wurtleutetweute 11, 2212 Brunsbüttel, am 18. November

zur diamantenen Hochzeit

Borkowski, Fritz und Frau Gertrud, aus Treuburg, Holländerstraße 25, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 28, 5000 Köln 50, am 20. November

Krause, Fritz und Frau Erna, geb. Philipp, aus Langendorf, Kreis Bartenstein, und Seestadt Pillau, jetzt 2059 Wotersen 8

zur goldenen Hochzeit

Grabowski, Gustav und Frau Bringfriede, geb. Gutzeit, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt 2230 Plön-Sophienhof, am 14. November

Gudatke, Max aus Wehlau, und Frau Elfriede, geb. Westenberger, aus Kinderweitschen, Kreis Ebenrode, jetzt 5300 Bonn 2, am 24. Oktober

Hartwig, Horst, aus Pollkitten, Kreis Heiligenbeil, und Frau Gerda, geb. Bernhard, aus Kasuben-OT Swainen, Kreis Ebenrode, jetzt Brahmsweg 17, 2407 Bad Schwartau, am 28. November

Kastilan, Erich und Frau Margarete, geb. Bark, aus Wadang, Kreis Allenstein, jetzt Papenbütteler Weg 2, 2864 Hambergen, am 21. November

Fortsetzung in der nächsten Folge

Suchanzeige



Wer kann Auskunft geben über
Berta und Erich aus Königsberg?
(Familienname ist nicht bekannt)
Nachr. erb. Werner Ulrich, Grillenpfad 24 A, 4018 Langenfeld

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der Heilandskirche Winterhuder Weg 132, zu erreichen mit dem Bus 108/106. Ronald Heidemann erzählt vom Leben der Deutschen im heutigen Königsberg; Aussiedlerkinder werden Gedichte vortragen. Bitte die Kinder für den Weihnachtsmann bei Ursula Meyer-Semlies, Telefon 22 11 28, anmelden.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 3. Dezember, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer kleinen Weihnachtsfeier.

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 30. November, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier nach heimatlicher Art im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307.

Hamm/Horn – Sonnabend, 14. Dezember, 14 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Jugoslawien-Grill, Rennbahnstraße 27, neben der Haspa, Nähe U-Bahn Horner Rennbahn. Nach der festlichen Kaffeetafel folgen Begrüßung und Weihnachtsansprache sowie Glückwünsche zum besonderen Geburtstag, Ehrungen und Vorstellen neuer Mitglieder. Anschließend Weihnachtsgedichte und Weihnachtslieder. Der Weihnachtsmann kommt. Gegen 17.30 Uhr wird das gemeinsame Abendessen eingenommen. Gegen 19 Uhr Ende der Vorweihnachtsfeier mit Schlußworten des Vorsitzenden. Es wird gebeten, an den Jahresbeitrag für 1992 zu denken.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, weihnachtlicher Nachmittag im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg. Ruth Geede rezitiert „Liebenswerte Weihnachten". Es wird um Überraschungspäckchen für die Weihnachtstombola gebeten. Auskunft über Reisen nach Nordostpreußen gibt H. Jeschke, Telefon 5 20 73 25.

Heiligenbeil – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel im Landhaus Niendorf, Emmy-Beckmann-Weg 28, 2/61. Lieder und Vorträge zum Advent, Interessantes aus der Heimat wird in gepflegter Atmosphäre genossen. Gäste jeden Alters sind herzlich willkommen. Parkplätze direkt am Haus; U 2-Endstation Niendorf-Nord, Busse 374, 184 und 191 in unmittelbarer Nähe.

Insterburg – Freitag, 6. Dezember, 17 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2/74. – Im Januar 1992 fällt die Zusammenkunft aus.

Osterode – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 2/13, Nähe U-Bahn Christuskirche. Nach gemeinsamer Kaffeetafel hält Pfarrer Helmut Rösel die Weihnachtsandacht. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Es erscheint der Weihnachtsmann. Kinder bitte anmelden bis 1. Dezember bei Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt bei Hamburg, Telefon 0 41 09/ 90 14.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 30. November, 14.30 Uhr, Treffen zur Adventsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U-Bahnstation Messehallen). Anmeldung erbeten an J. Franßen, Bengelsdorfer Straße 21, 2000 Hamburg 71, Telefon 6 93 62 31.

Sensburg – Sonntag, 8. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2/6.

Stadtgemeinschaft Königsberg – Sonnabend, 7. Dezember, 14.30 Uhr (Einlaß 14 Uhr), vorweihnachtliches Beisammensein im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (Stadtpark), Nähe U-Bahn, Borgweg (U 3). Arno Surminski wird aus seinen Romanen vorlesen. – Hilfsaktion – Wir fahren am Dienstag, 26. November 1991, mit einem Lkw nach Königsberg und rufen zur Paket- und Geldspendenaktion auf. Lebensmittel und Winterbekleidung bitte bis zum 26. November an die Adresse „Bruderhilfe", Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, senden. Von Ihnen adressierte Pakete werden in Königsberg persönlich verteilt! Kontakte zur Kirche, zur Kinderklinik und zu bedürftigen Menschen sind vorhanden. Telefonische Auskunft ab 13. November (abends bei U. Zimmermann, Telefon 0 40/4 60 40 76). Spendensonderkonto bei der Deutschen Bank in Hamburg, BLZ 200 700 00, Konto-Nr. 4971 977-07 (U. Zimmermann zug. Hilfsaktion Königsberg Pr.).

Tilsit – Donnerstag, 21. November, 14.30 Uhr, Provinzialloge, Großer Mozartsaal, Moorweidenstraße 36, Vortrag von Ansgar Graw über das Thema „Freiheit für die Baltenstaaten und die Zukunft von Nordostpreußen"

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 5. Dezember, 17 Uhr, Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Julklapp-Päckchen im Wert von 12 DM mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Adventsfeier – Sonnabend, 30. November, 14 Uhr, im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Nähe Hauptbahnhof. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 23. November, 15 Uhr, Gastspiel des Rosenau-Trios in der Frankenlandhalle zum Thema „Ernst Wiechert – Wälder und Menschen". – Im wunderschön herbstlich geschmückten Wimpina-Saal feierte die Gruppe ihr Erntedankfest. Zum Thema „Die Landfrauenbewegung in Deutschland" hielt Erna Tietz aus Marburg ein sehr interessantes Referat. Einige hiesige Landfrauenverbände mit ihren Vorsitzenden, die der Einladung Folge geleistet hatten, waren von dem aufschlußreichen Vortrag fasziniert und nahmen Verbindung mit Frau Tietz auf. Die Bilderausstellung über Elisabet Boehm ergänzte das Referat anschaulich. Mit einem bunten Erntedank-Programm unter bunten Bändern einer prächtigen Erntekrone und Vorführungen des Tanzkreises klang der Nachmittag aus. Zusätzlich an diesem Tage hatte der Tanzkreis der Gruppe seinen ersten öffentlichen Auftritt bei einer Gemeinde-Altenfeier, der mit viel Applaus bedacht wurde.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventfeier im Gemeindesaal der Thomaskirche, Liegnitzer Straße; Bushaltestelle der Linie 287: Thomaskirche.

Nürnberg – Freitag, 29. November, 18.30 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Birkenhain. Schriftsteller Hans-Georg Müller liest aus seinen Werken. Seine bekanntesten Werke sind der Roman „Der Mitspieler", die Erzählung „Von der Schwierigkeit zu lieben" und andere. – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr (Einlaß 14 Uhr), Adventsfeier im Ev. Gemeindesaal, Müllnerstraße 29, Nähe Fürther Straße. – Eine Bereicherung der Veranstaltung im Jahr ist immer wieder die Feier des Erntedankfestes. Abwechselnd trugen Gisela Kohlhoff, Gerda Egdmann, Erika Behrens und Elisabeth Palm Gedichte und Lesungen vor. Mehrere neue Lieder hatte der Singkreis einstudiert. Der gemeinsame Gesang des Ostpreußenliedes rundete den Abend ab.

Weiden – Sonnabend, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag und Adventsfeier im Handwerkerhaus. – Im Handwerkerhaus fand der Heimatnachmittag mit Filmvorführung statt. Vorsitzender Hans Poweleit konnte eine große Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenlieds und Westpreußenlieds gratulierte Ingrid Uschald den im November geborenen Mitgliedern zum Geburtstag und wünschte ihnen alles Gute fürs neue Lebensjahr. Von der Kreisversammlung des Bundes der Vertriebenen Weiden/Neustadt in Ilsenbach gab Poweleit einen ausführlichen Bericht ab. Gedichte zur Herbstzeit von ostpreußischen Dichtern wurden von Gertrude Gayk und Ingeburg Roth vorgetragen. Auf der Flöte spielte Norbert Uschald einige Volkslieder zum Mitsingen der Teilnehmer. Adolf Uschald führte dann einen Kurzfilm von der Eröffnungsfeier zum 750jährigen Bestehen der Stadt Weiden vor. Dieser Film fand besonders bei den Mitgliedern Anklang, die aus Alters- und gesundheitlichen Gründen an der Feier nicht teilnehmen konnten. Auch zeigte Uschald Aufnahmen von Franzens- und Marienbad. Vorsitzender Hans Poweleit bat um zahlreiche Beteiligung zur Kranzniederlegung am Vertriebenen-Ehrenmal (24. 11) im Stadtfriedhof. In gemütlicher Runde verliefen die Stunden viel zu schnell.

Weilheim – Zusammen mit dem Erntedankfest feierte die Kreisgruppe ihr 40jähriges Bestehen. Viele Gäste, auch die Nachbargruppen Fürstenfeldbruck, Starnberg und Tutzing – die seit vielen Jahren den Weilheimern die Treue halten – waren der Einladung des langjährigen 1. Vorsitzenden Kurt Karau gerne gefolgt. Herzlich begrüßen konnte der 1. Vorsitzende unter den Gästen auch die 2. Bürgermeisterin Ilse Sparlinek, die im Namen der Stadt Weilheim Glückwünsche überbrachte und herzliche Worte der Verbundenheit mit allen Heimatvertriebenen fand, den stellvertretenden Landesvorsitzenden der Pommerschen Landsmannschaft Kurt Hoffmann mit seiner Gattin aus München, der auch die Festansprache hielt, und Herbert Jutjahn, der Grüße und Glückwünsche des Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, München, überbrachte. Nach einem kleinen Festprogramm eröffnete der 1. Vorsitzende den Tanz unter der wunderschönen Erntekrone. Es wurde auch wieder großzügig – und das ist schon Tradition bei den Weilheimern – der berühmte Bärenfang gereicht. Das Fest nahm – zur Zufriedenheit des 1. Vorsitzenden und der Gäste – einen sehr harmonischen Verlauf. Und weil es bei den Weilheimern immer so gemütlich ist, endete das Fest erst spät nach Mitternacht.

Würzburg – Donnerstag, 21. November, 17 Uhr, Monatsversammlung im Gasthof „Zum Onkel", Frankfurter Straße. Lm. Ernst Anton stellt zur Diskussion „Was hat uns der 9. November 1989 gebracht?" Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste herzlich willkommen. –

Erinnerungsfoto 878



Hochzeit in Fürstenau/Drengfurth – Dieses 1937 entstandene Foto schickte uns unsere Leserin Christel Behling, geb. Luspa. Es zeigt die Braut Lisbeth Tiedtke und ihren Ehegatten im Kreise der Hochzeitsgesellschaft. Außer dem Namen der Braut sind leider keine weiteren Namen bekannt. Wer sich erkennt, möge sich bitte melden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 878" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. CK

Sonnabend, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im großen Pfarrsaal der St. Andreaskirche, Breslauer Straße 24, mit Liedern, Gedichten, Ehrungen und Tombola. Gäste herzlich willkommen. Anmeldungen bei Herbert Hellmich, Telefon 9 16 69, oder bei Franz Weiß, Telefon 1 26 87, erwünscht.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der St.-Pauli-Gemeinde in der Neustadt, Große Krankenstraße; zu erreichen mit Linie 24 der Straßenbahn. Die Kaffeetafel ist für Mitglieder kostenlos, Gäste zahlen 5 DM. Gespendeter Kuchen wird gerne angenommen. Neben Liedern, musikalischen Darbietungen und besinnlichen Wortbeiträgen gibt es auch Verkaufstische mit vielen verschiedenen Artikeln. – Sonntag, 8. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier der Memellandgruppe in der Munte am Stadtwald. Die Kinder dafür bitte donnerstags in der Geschäftsstelle oder bei Frau Reiners (Telefon 66 34 09) oder bei Frau Rübenhagen (Telefon 89 10 94) anmelden.

Bremerhaven – Freitag, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Ernst-Barlachhaus. Anmeldungen dazu bei Anni Putz.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Zur Erntedankfeier begrüßte Vorsitzender Hermann Neuwald alle Anwesenden und gedachte an die Geburtstage folgender Persönlichkeiten: Schuhmacher Wilhelm Voigt, am 16. 10. 1906 in Tilsit geboren, der als Hauptmann von Köpenick mit angehaltenen Soldaten im Rathaus den Bürgermeister verhaftete und die Stadtkasse beschlagnahmte. Auch an Heinrich Stephan, der 1831 in Stolp geboren wurde und Organisator des Postwesens war. Unter seiner Leitung entwickelte sich das deutsche Postwesen zu einer vorbildlichen Verkehrsanstalt. Er führte 1870 die Postkarte und 1877 den Fernsprecher ein. Dann ging Hermann Neuwald über zur Erntedankfeier. Gemeinsam wurde das Ostpreußen-Lied gesungen. Mitglieder des Vorstandes, und zwar: Gertrud Lemke, Ruth Joseph, Irmgard Dreher, Charlotte Moeck, Charlotte Kleiß, Theo Merten und Irma Toop, brachten Gedichte und Erzählungen vom Erntedank in Ost- und Westpreußen zum Vortrag. Zwischendurch wurden gemeinsam etliche Lieder gesungen, begleitet von Erwin Ladwig am Klavier. Die Anwesenden im vollbesetzten Saal spendeten reichlich Beifall.

Kassel – Aus Anlaß des 125. Geburtstages von Hermann Löns berichtete Hans-Joachim Fröhlich beim Treffen der Kreisgruppe anschaulich über den „Heide- und Jagddichter". Längere Auszüge aus seinen Tier- und Naturschilderungen und gemeinsam gesungene Lieder belebten den Vortrag. Eine ganz andere Seite des Dichters zeigte Kurt Kutschker anschließend durch die Wiedergabe etlicher seiner satirischen und lustigen Gedichte. Der Vorsitzende Kurt Schiemann, gerade von seiner zweiten Reise nach Nordostpreußen zurückgekehrt, bewegte alle durch seine Schilderungen des dort Erlebten. Mit einem Hilfstransport des Roten Kreuzes in mehreren Pkw hatte er das Land kreuz und quer durchfahren, zahlreiche Rußlanddeutsche Familien aufgesucht, mit Medikamenten, Lebensmitteln und Kleidung beschenkt und unendlich viel Dankbarkeit, Sehnsucht und Bekenntnis zum Deutschtum erfahren.

Land Mecklenburg-Vorpommern

Boizenburg – Ortsverband Boizenburg hatte zum BdV-Treffen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen eingeladen. Der Einladung waren über 30 Landsleute gefolgt. Der Nachmittag wurde durch den Sprecher der Landsmannschaft, Herrn Blaseio, eröffnet. Gezeigt werden konnte ein Video-Film über die ostpreußische Heimat. Hier sei besonders Herrn König und Sohn gedankt, die die technischen Voraussetzungen dafür schufen. Zu der Veranstaltung waren außerdem die Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Frau Budde, sowie Frau Dr. Rabold und Dr. Spies erschienen. Dr. Spies bereicherte den Nachmittag durch einen Vortrag über seinen persönlichen Besuch in der Heimat. Zur Erheiterung trugen die ebenfalls von Dr. Spies abgespielten Schallplatten mit Begebenheiten aus dem Leben der Ostpreußen bei. Im Anschluß an eine kleine Kaffeepause wurden noch Kurzinformationen gegeben, die den Verband betreffen. Es war eine Veranstaltung, die gefiel und zur Wiederholung ermunterte. Ein weiteres Treffen – so war es auch der Wunsch der Gäste – soll in der Vorweihnachtszeit folgen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Hannover – Sonnabend, 8. Februar 1992, Jahresfest im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293; Beginn 19. Uhr. Eintrittskarten im Vorverkauf zu 10 DM für Mitglieder und zu 13 DM für Nichtmitglieder sind auf der Geschäftsstelle Königsworther Straße 2, II. Stock, Zimmer 202, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr an folgenden Tagen erhältlich: 28. November, 3., 5., 10., 12. und 17. Dezember, 7., 9., 14., 16. und 21. Januar. Die Eintrittskarten sind tischweise numeriert und stehen zur Auswahl zur Verfügung. An der Abendkasse kosten die Karten 13 DM.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Dienstag, 3. Dezember, 16.30 Uhr, Zusammenkunft der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt zu ihrem Gesprächskreis in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19. – Freitag, 6. Dezember, 13.44 Uhr, Treffen der Wanderer mit denen des BMD an der Endstation Schildesche der Straßenbahnlinie 1 (ab Jahnplatz um 13.33 Uhr) zu einer Wanderung um Schildesche. – Montag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55; zu erreichen mit den Buslinien 25 und 26 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße.

Bonn – Sonntag, 1. Dezember, Vorweihnachtsfeier der Memellandgruppe in der Stadthalle Bad Godesberg (Parksaal). Gemeinsame Kaffeetafel, Festansprache von Heinz Oppermann, Rezitationen und Lieder mit dem Ostdeutschen Heimatchor sowie Tombola und geselliges Beisammensein werden geboten.

Düsseldorf – Sonntag, 8. Dezember, 10 Uhr, Weihnachtsmarkt im HdDO mit Verkauf von Spezialitäten. Ende 17 Uhr.

Recklinghausen – Dienstag, 3. Dezember, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Gruppe Tannenberg bei Henning.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Gäste sind herzlich willkommen.

Die Heimatzeitung als Weihnachtsgeschenk

Bald ist Heiligabend. Sie könnten einen **Geschenkgutschein** auf den Gabentisch legen und machen damit einem lieben Angehörigen oder Bekannten 52 mal im Jahr eine Freude.

Wir sorgen dafür, daß unsere Heimatzeitung jede Woche pünktlich bei dem Beschenkten im Briefkasten steckt.

Das Ostpreußenblatt

zum Jahresbezugspreis von 106,80 DM (Ausland 124,80 DM)

erinnert nicht nur das ganze Jahr über an diese schöne Geste, sondern informiert Woche für Woche durch aktuelle Berichte und Kommentare aus Politik und Zeitgeschehen sowie durch Schilderungen aus der Geschichte und Kultur Ostpreußens. Deshalb eignet es sich auch ganz besonders als Geschenk für junge Menschen.

Helfen Sie bitte mit, durch ein **Geschenkabonnement** die Position unserer Heimatzeitung zu festigen, damit die vielfältigen Aufgaben der Landsmannschaft unterstützt werden und weiteste Verbreitung unseres Gedankengutes ermöglicht wird.

Falls Sie unseren Vorschlag aufgreifen möchten, senden Sie uns bitte den untenstehenden **Geschenk-Bestellschein** zu und fordern Sie die schmuckvolle Geschenkkarte an, die Sie zu Weihnachten überreichen möchten. Als Dank erhalten Sie von uns eine Werbeprämie nach Ihrer Wahl. Bitte kreuzen Sie im Bestellschein an, was Ihnen gefällt.

Unser Gruß an den neuen Leser, wenn uns der Bestellschein bis spätestens 6. Dezember 1991 vorliegt:

Die 32seitige **Festausgabe unserer Zeitung.**


Heute auf Seite 3: Recht oder Gewalt?

Das Ostpreußenblatt

41 Jahre
Woche für Woche

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

aktuell

30. September 1989

Geschenkbestellschein

Bitte, liefern Sie ab ______________________

für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ______________________

Straße/Nr.: ______________________

PLZ/Ort: ______________________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 106,80 DM ☐ halbjährlich 53,40 DM ☐ vierteljährlich 26,70 DM

Bankleitzahl: ______________ Konto-Nr.: ______________

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ______________________

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname: ______________________

Straße/Nr.: ______________________

PLZ/Ort: ______________________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab. Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschand)
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems
☐ Reprint von 1910 Reisebuch Königsberg Pr. und Umgebung

______________________ ______________________
Datum Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:



Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

An unsere Abonnenten

Liebe Landsleute,
verehrte Abonnentin, sehr geehrter Abonnent!

Seit vollen drei Jahren haben wir den Bezugspreis für die Heimatzeitung nicht erhöht. Kostensteigerungen – das spüren Sie auch im Alltag allerorten – finden laufend statt. Wir haben diese bisher auffangen können – nicht zuletzt durch viele kleine und größere Sparmaßnahmen.

Zwischenzeitlich hat die Deutsche Bundespost mehrmals die Gebühren erhöht; Zeitungspapier und Druckkosten wurden ebenfalls teurer.

Es sind also keine zusätzlichen „Gewinne", sondern abzuführende Mehrkosten, die wir nunmehr einheben müssen.

Die Qualität des OSTPREUSSENBLATTES darf aber nicht geschmälert werden. Gerade jetzt in der Zeit großer politischer Umbrüche und vielleicht neuer Möglichkeiten ist die Stimme der Heimat so wertvoll.

Ab 1. Januar 1992 gelten folgende Bezugspreise.

Inland	DM	8,90	monatlich
	DM	26,70	vierteljährlich
	DM	53,40	halbjährlich
	DM	106,80	jährlich
Ausland	DM	10,40	monatlich
	DM	124,80	jährlich
Luftpost	DM	16,90	monatlich
	DM	202,80	jährlich

Sofern Sie uns einen Lastschrifteneinzugsauftrag erteilt haben, werden wir automatisch den richtigen Betrag von Ihrem Konto abbuchen. Sie brauchen also weiter nichts zu tun.

Dauerauftragszahler bitten wir, möglichst sofort ihr Geldinstitut zu benachrichtigen, damit der **Dauerauftrag** noch rechtzeitig auf den neuen Betrag abgeändert werden kann – Banken brauchen erfahrungsgemäß hierzu einige Wochen und sind dankbar, wenn Sie frühzeitig informieren.

Wir sind sicher, daß Sie für diese notwendige Maßnahme Verständnis haben und Ihrem Ostpreußenblatt die Treue halten. Sie stützen damit die Arbeit der Landsmannschaft in allen politischen und kulturellen Bereichen, denn Erträge der Zeitung kommen diesen wichtigen Aufgaben zugute.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit
Verlag und Redaktion



Einzugsermächtigung

An Das Ostpreußenblatt, Vertrieb, Parkallee 84/896, 2000 Hamburg 13

Ich bin damit einverstanden, daß das Zeitungsbezugsgeld von meinem Konto (Bank- oder Postgirokonto)

☐ 1/4-, ☐ 1/2-, ☐ 1/1 jährlich abgebucht wird.

Abonnenten-Nr.

Bankleitzahl Konto-Nr.

Name des Geldinstituts

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.

Datum Unterschrift des Kontoinhabers

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Bekanntschaften

Welch rüstiger, noch etwas ansehnlicher, anständ. verträgl. Ostpreuße, Nichtraucher, evtl. Auto, mö. liebevolle, attrakt., warmherzige Königsbergerin, 70/1,65, jugendl. Erscheinung, edles Gemüt, sehr gute Köchin, bei sich haben? Auch abwechselnd wohnend, sie in Heidelberg, schöne, grüne Stadtrandgegend. Zuschr. u. Nr. 12571 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeige

Suche aus
Herzogsrode, Kreis Goldap
meine Schulkameraden, Jahrgang 1927–1929, und alle Bekannten. **Hedwig Reschke, verh. Scharinghausen, Zur Hohen Horst 15, 3070 Nienburg, Tel.: 0 50 21/1 54 53**

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Familienanzeigen

Goldene Hochzeit
feiern am 29. November 1991 unsere lieben Eltern
Max und Charlotte Wahsmann
aus Tilsit, Stolberger Straße 55
jetzt Kärntnerstraße 40
5600 Wuppertal 11
Es gratulieren
Tochter Monika mit Karl
Tochter Susanne mit Gunter
und Enkel Michael

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 26. November 1991
meine liebe Frau
Marta Botzki
verw. Reimer, geb. Kullack
Groß Schrankheim
Kreis Rastenburg
Es wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann August
Kinder, Enkel und Urenkel
Ostpreußenstraße 15
2081 Alveslohe

Unsere Mutter, Frau
Marta Dickschat
aus Lindenhof, Kreis Schloßberg
jetzt O-3581 Tangeln, Kreis Klötze
feiert am 26. November 1991
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen
die Kinder, Enkel und Urenkel

80 Jahre
wird am 26. November 1991
Gertrude Grabicki
geb. Melchien
aus Rastenburg (Ostpr)
jetzt 7000 Stuttgart 50
Seeadlerstraße 20
Telefon (07 11) 53 91 81

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 24. November 1991
meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und meine liebe Oma
Elisabeth Rosenowski
geb. Lemke
aus Merklach, Kreis Rastenburg
Wir wünschen weiterhin Gesundheit, Glück und Gottes Segen
Walter, Winfried, Heike, Udo, Rosi und Christian
Beltener Straße 46, 5632 Wermelskirchen 1

IN MEMORY

Zum 80. Geburtstag meines lieben Mannes

Karl Tiedtke

* 25. 11. 1911 in Pr. Eylau
† 4. 11. 1989 in Bad Homburg

Hanna Tiedtke

Bad Homburg, 25. November 1991

Er starb fern der geliebten Heimat

Kurt Malsen

geb. 19. Februar 1920
in Sensburg, Ostpreußen
gest. 27. Oktober 1991

In stiller Trauer
Lieselotte Malsen
Wolfgang Malsen

Carlssonweg 11 b, 2000 Hamburg 73

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater von uns gegangen.

Otto Prydzuhn

geb. 11. 7. 1919 gest. 11. 11. 1991
Schwalgenort Sologenweg 3
Kreis Treuburg, Ostpr. 2211 Lütjenwestedt

In stiller Trauer
Anne Prydzuhn
Rüdiger Prydzuhn und Frau Erika

Bei strenger Pflicht
getreu und schlicht

Diplom-Ingenieur

Gottfried Holzlehner

Techn. Reg.-Oberamtsrat i. R.

geb. 12. April 1905 gest. 7. November 1991
Grünberg/Treuburg Wildeshausen/Oldenburg

Nach einem erfüllten Leben, voll Liebe und Fürsorge für die Seinen, schloß mein lieber Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegervater, Schwager und Onkel für immer seine Augen.

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Holzlehner, geb. Peck
Sigrid Schulze Temming-Hanhoff, geb. Holzlehner
Karl Schulze Temming-Hanhoff
und Angehörige

Adolf-Menzel-Straße 2, 2878 Wildeshausen

Die Beisetzung hat am 14. November 1991 in Wildeshausen stattgefunden.

Wir trauern in Liebe und Dankbarkeit um meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Matzkies

geb. 19. 4. 1921 Pillkoppen, Kur. Nehrung
gest. 8. 11. 1991 Nienburg/W

Im Namen der Angehörigen
Gerda Matzkies, geb. Müller
aus Königsberg (Pr), Palwestraße 51

Buchenstraße 2, 3070 Nienburg/W

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, um meinen Bruder

Werner Beyrau

17. 6. 1904 – 6. 11. 1991
Mierunsken Bonn

Im Namen aller Angehörigen
Elsa Beyrau

Ubierstraße 20, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Am 10. November 1991 fand unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Heinrich Liedtke

geboren am 23. Juli 1902 in Tolkemit („Töppergass"), Kreis Elbing

fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen nach langem, erfülltem Leben die ewige Ruhe.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Joachim-Albrecht Liedtke
Gisela Liedtke, geb. Stolp
Volker-Diethard Liedtke
Freya Liedtke, geb. Brückner
Gerd-Uwe Liedtke
Margret Liedtke, geb. Panthen
Frank-Peter Liedtke
sowie alle Engelkinder
und Urenkelin Heidrun

Traueranschrift:
Joachim-U. Liedtke, Nettelbeckstraße 60, 2330 Eckernförde

Trauerfeier und Beerdigung am Freitag, dem 22. November 1991, 13.30 Uhr, Friedhofskapelle in Reinbek.

Nach einem Leben voller Energie und Tatkraft, geprägt von großer Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat und Fürsorge für die Seinen, nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater

Horst Wessolowski

* 15. 2. 1920
† 11. 11. 1991 in Leer
aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Die Kinder

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

CG!

Die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen trauert um ihre verstorbenen Bundesbrüder

Carlheinz Albrecht

Dipl.-Ing. agr.
aktiv WS 1941/42
* 1. April 1910 in Liska-Schaaken, Kreis Königsberg
† 27. März 1990 in Ahrweiler

Alfred W. Lange

Ministerialrat a. D., Rechtsanwalt
aktiv WS 1927/28
* 21. Januar 1908 in Königsberg/Pr.
† 3. Juni 1990 in Bonn

Walter Krüger

Amtsgerichtsdirektor a. D.
aktiv SS 1927
* 23. November 1905 in Heydekrug (Memelland)
† 8. September 1990 in Lübeck

Bruno Lehmann

Realschullehrer
aktiv WS 1926/27
* 2. Oktober 1908 in Gr. Hohenhagen, Kreis Königsberg
† 18. Oktober 1990 in Pr. Oldendorf

Wilhelm Aufderheide

Dr. iur., Vorsitzender Richter a. D.
aktiv SS 1933
* 2. Dezember 1914 in Berwicke, Kreis Soest/Westf.
† 14. Mai 1991 in Bochum

Heinz Popp

Dr. med., Obermedizinalrat
aktiv WS 1934/35
* 3. August 1914 in Bartenstein/Ostpr.
† 18. Mai 1991 in Stralsund

Erik Fintelmann

Bankdirektor i. R.
aktiv WS 1943/44
* 7. Juli 1921 in Zwenkau, Kreis Leipzig
† 17. Juli 1991 in München

Arno Pallasch

Studiendirektor a. D.
aktiv SS 1927
* 14. September 1907 in Markgrafsfelde, Kreis Treuburg
† 1. August 1991 in Leverkusen

Alfred Marken

Dr. iur., Oberregierungsrat a. D.
aktiv SS 1921
* 22. Juli 1902 in Willenberg/Ostpreußen
† 26. August 1991 in Braunschweig

Für die Aktivitas – **Kay Schnarrer** – (Sprecher)
Für den Verein Alter Herren – **Ulrich Walter** – (1. Vorsitzender)

Ewaldstraße 23, 3400 Göttingen, 11. November 1991

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln
Ps. 23

Nach einem erfüllten Leben ist heute unerwartet unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Gertrud Krohn

geb. Winkler
aus Königsberg (Pr)-Ponarth, Ponarther Straße 56
im 89. Lebensjahr sanft entschlafen

In stiller Trauer
Hildegard Witt, geb. Krohn
und Familie
Dietrich Krohn und Familie
Burghardt Krohn und Familie

Am Rühmen 17, 2071 Hoisdorf, den 8. November 1991
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 15. November 1991, um 11 Uhr auf dem Schmalenbecker Friedhof in Großhansdorf statt.

Gott der Herr hat meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante, Frau

Anna Bloecks

geb. 3. 12. 1912 in Wiesenhöhe, Ostpreußen
gest. 6. 11. 1991 in Rothenburg o. d. T.

von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Frieda Markhof, geb. Bloecks
Heinrich Markhof mit Familie
Elisabeth Falkenberg mit Familie

Kantstraße 3, 8803 Rothenburg o. d. T., 6. November 1991

Um ein weiteres Kleinod bereichert

Festliche Eröffnung des Museums „Es war ein Land – Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens“

München – Mit der Eröffnung des Museums im Südflügel des Alten Schlosses Schleißheim „Es war ein Land ... Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens“ fand der Auftrag, das historische Kulturerbe dieser Landesteile zu wahren und an nachfolgende Generationen weiterzuvermitteln, einen beeindruckenden Höhepunkt: Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern gab einen großen Teil ihrer wertvollsten Sammlungsbestände in die Obhut des Freistaats Bayern.

Die Eröffnungsveranstaltungen begannen unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Max Streibl mit einem Festakt und einem anschließenden Empfang der Bayerischen Staatsregierung im Vestibül des Neuen Schlosses Schleißheim. Rund 250 geladene Teilnehmer waren erschienen. Die Festansprache hielt der Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, Staatssekretär Johann Böhm. Dr. Erich Schosser MdL, der Vorsitzende des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung und langjährige Wegbegleiter für das Zustandekommen dieses Museums, begrüßte in seiner Einführungsrede die Gäste (Namensliste siehe Folge 48/Seite 15) und gab einen kurzen Überblick über Sinn, Aufbau und Gestaltung des neuen Museums. Er schloß mit dem Dank an den Freistaat Bayern für seine kontinuierliche Hilfe, an die Bayerische Schlösserverwaltung für die originalgetreue Restaurierung des Alten Schlosses Schleißheim, an das Bayerische Nationalmuseum für die Ausstattung und museumstechnische Gestaltung und an alle Beteiligten, die in mehr als fünfzehnjähriger ehrenamtlicher Arbeit zum Gelingen dieser eindrucksvollen Dokumentation jahrhundertelanger ostdeutscher Kulturleistung beigetragen haben.

Dank an das Patenland Bayern

In seinem Geistlichen Wort erinnerte Pfarrer Werner Ambrosy an das leidvolle Schicksal der Heimatvertriebenen aller Epochen und rief die Nachfahren der Erlebnisgeneration unseres Jahrhunderts auf, ihr religiöses und kulturelles Erbe zu bewahren.

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg, überbrachte die Grüße des Bundesvorstands. Er dankte dem Patenland Bayern für die großzügige Unterstützung, außerdem den Initiatoren der „Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens“, dem Ehepaar Drs. Radke und Dr. Erich Schosser MdL, sowie den Mitarbeitern von Landesgruppe und Stiftung der Ost- und Westpreußen in Bayern für ihren unermüdlichen Einsatz. Er würdigte besonders die Initiativen zur Schaffung der Kultureinrichtungen im „Haus der Ost- und Westpreußen“ auf dem historischen Flugplatz Oberschleißheim.

Staatssekretär Johann Böhm hob in seiner Festansprache hervor, die „Museumslandschaft in Bayern“ sei „mit dem heutigen Tag um ein weiteres Kleinod bereichert“ worden. Mit der neu eröffneten „Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens – Es war ein Land“ finde ein Gemeinschaftswerk zwischen der Ost- und Westpreußenstiftung, dem Bayerischen Nationalmuseum und dem Freistaat Bayern einen würdigen Abschluß. Oberschleißheim entwickelte sich „immer mehr zu einem Stück Ostpreußen in Bayern“.

„Was in den letzten zwanzig Jahren seit der Gründung der Stiftung entstand an Bibliotheksbeständen, an verschiedenartigen und reichhaltigen Sammlungen, an Wanderausstellungen, mit dem ‚Mahnmal Flucht und Vertreibung‘, das nötigt uns Respekt und Bewunderung ab. Das ist Eigeninitiative im besten Sinne“.

Hier werde dem Betrachter „der große Spannungsbogen der süddeutsch-bayerisch-barocken und norddeutsch-protestantisch geprägten Kultur angeboten“. Ein „ostdeutsches Museum in einer westdeutschen Landschaft, das sammelt nicht nur,



Eröffnung des Museums „Es war ein Land“ im Alten Schloß Schleißheim: Dr. Heinz Radke, Staatssekretär Johann Böhm, Hildegard Bergner, Fritz Maerz Foto Doro Radke

das präsentiert nicht nur, es vermittelt vor allem auch zwischen Landschaften, zwischen Menschen und Kulturen. Dies ist ein ganz wichtiger Auftrag.“

Dies könne jedoch nicht ausschließlich durch den erhöhten individuellen Einsatz der Heimatvertriebenen erfolgen. Hier müsse der Staat unterstützend eingreifen. Solidarische Hilfe der Öffentlichkeit sei unerläßlich. In Bayern gelte nach wie vor der Satz aus der Regierungserklärung von Franz Josef Strauß vom 23. Juli 1986: „Bayern ist das Land, das die Belange der deutschen Heimatvertriebenen politisch, kulturell und finanziell am entschiedensten unterstützt.“ Die Eröffnung dieses Museums sei ein weiterer Mosaikstein der vielfältigen Fördermaßnahmen Bayerns für die ostdeutsche Kulturarbeit. Wörtlich fügte Staatssekretär Böhm hinzu: „Und für die Bayerische Staatsregierung kann ich versichern, daß dies auch so bleiben wird.“

Besonders beeindruckt zeigten sich die Teilnehmer am Festakt von den, wie er selbst es formulierte, „persönlichen Gedanken“ Johann Böhms. Nach diesen Worten eröffnete der Staatssekretär das Museum.

Zum Abschluß des Festakts überreichte der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, Staatssekretär Böhm den von Stiftung und Landesgruppe gestalteten „Patenschaftsteller“ mit den Wappen der Königreiche Bayern und Preußen. Es folgten der festliche Empfang der Bayerischen Staatsregierung im Neuen Schloß und ein erster Rundgang durch die Räume des neuen Museums im Alten Schloß Schleißheim.

Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltungen fand am Nachmittag eine Feierstunde am „Mahnmal Flucht und Vertreibung“ auf dem alten Flugplatz Oberschleißheim statt, bei der der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, Dr. Heinz Radke, und als Vertreter der Traditionsverbände der ostpreußischen Heeres-, Luftwaffen- und Marineeinheiten, General a. D. Gottfried Ewert, Gruß- und Gedenkworte sprachen. Anschließend erklang das Geläut der historischen Glocke von 1622 aus der Kirche Kiwitten im Ermland. **Doro Radke**

Stets kompromißlos für Ostpreußen

Landrat a. D. Helmut Damerau vollendete das 85. Lebensjahr



München – Die Zeilen, die Doro Radke dem Ostpreußen Helmut Damerau zur Vollendung seines 80. Lebensjahrs am 15. Oktober 1986 widmete, haben noch nie vor Gültigkeit: „Seine immer liebenswürdige, verständnisvolle und ausgleichende Art, mit seinen Mitmenschen umzugehen, ihnen Mut zuzusprechen, sie zu motivieren, seine Fürsorge und Anteilnahme selbst bei alltäglichen Problemfragen, seine abwägende Besonnenheit auch in schwierigen Lebenslagen, seine bescheidene Natürlichkeit ebenso wie seine Weltoffenheit, seine Begeisterungsfähigkeit für ideelle Ziele, die er für richtig hält, seine Beharrlichkeit und sein Durchstehvermögen, wenn es darauf ankommt, diese Ziele durchzusetzen, seine unnachahmliche Wortgewandtheit im Gespräch, in Referaten, Vorträgen und (Stegreif-)Reden – beschreiben läßt sich dies nicht und nur unzulänglich ausdrücken.

Was Helmut Damerau vor allem auszeichnet, ist sein kontinuierliches, kompromißloses Engagement für seine ostpreußische Heimat. Er wurde im Lauf der zurückliegenden Jahrzehnte für Ost- und Westpreußen so etwas wie eine ‚Institution‘. Man hat ihn bisweilen als ‚lebendes Lexikon‘ bezeichnet. Sein fundiertes Wissen, auch im Detail, bezüglich Geschichte, Literatur, Volkstum und Volkskunde seines Heimatlands wie darüber hinaus in allen geisteswissenschaftlichen Bereichen und besonders in der Militärkunde, das er sozusagen ‚auf Abruf‘ parat hat, stellte er unzählige Male unter Beweis.“

Der am 15. Oktober 1906 in Saalfeld, Kreis Mohrungen, Geborene wurde mit 28 Jahren Bürgermeister in Preußisch Holland und mit 33 Jahren jüngster ostpreußischer Landrat im memelländischen Kreis Heydekrug. 1948 wurde der im Zweiten Weltkrieg mehrfach ausgezeichnete Major der Deutschen Wehrmacht aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen, und bereits seit 1951 ist Damerau in der Landsmannschaft Ostpreußen engagiert.

Ein Jahr später gründete er den jetzt vierzig Jahre bestehenden Schild Verlag, der nun von seinem Sohn Gunther und seiner Tochter Dagmar Urban weitergeführt wird und nach wie vor sein Lebenswerk herausbringt: Das Soldaten-Jahrbuch. Es erscheint im kommenden Jahr zum 40. Mal, aus diesem Anlaß als Doppelband, danach wieder jährlich.

Seine landsmannschaftliche Tätigkeit umfaßt so viele Ehrenämter, daß hier der Platz nicht reicht, um sie erneut alle zu nennen. Im Frühjahr ehrte die Landsmannschaft Ostpreußen den verdienten Landsmann (siehe Ostpreußenblatt Folge 16, Seite 23, vom 20. April 1991) durch die Verleihung der Ottomar-Schreiber-Plakette.

Die Vollendung seines 85. Lebensjahrs feierte Helmut Damerau im kleinen Kreis, was völlig seiner Bescheidenheit entsprach. **HZ**

Hilfe für Königsberg

Lebensmittel und Kleidung erbeten

Hamburg – Am Dienstag, 26. November, fährt die Gruppe Hamburg der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) mit einem Lkw in die ostpreußische Hauptstadt. Für diesen Hilfstransport werden noch bis Freitag, 22. November, in der Bruderhilfe der LO, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13 (Harvestehude), Lebensmittel und Winterbekleidung angenommen. Weitere Informationen siehe Seite 13 dieser Folge. U. Z.

Kirchliche Mitteilungen



Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Amelungshof 5, 3000 Hannover

Hamburg – Sonntag, 8. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Borgfelde, Gottesdienst zum 2. Advent mit der heimatlichen Liturgie und der Feier des heiligen Abendmahls, Predigt Superintendent Reinhold George. Mitwirkende: Ostpreußen-Chor Hamburg mit Chorleiterin und Flötensolistin Lehmann-Grube sowie Organist H. Otto. Anschließend Begegnung im Gemeindesaal bei Kaffee und Gebäck. Ende gegen 13 Uhr.

Zur Zeit grassiert eine „moralische" Seuche: Durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sind alle Deutschen moralische Helden, tun etwas Einzigartiges, was noch nicht vorgekommen ist: Sie verschenken Land von riesiger Ausdehnung mit einer einzigartigen Kultur, das ihnen gar nicht gehört – sind sie selbst Ostdeutsche, dann erhöhen sie noch ihre phänomenale Moral, indem sie darauf hinweisen, daß sie selbst zu denen gehören, die nach dem Kriege das Leid der Vertreibung erfahren haben, aber auch dann dürfte ihnen nur eine winzige Kleinigkeit davon gehören; sie begründen dies teilweise damit, daß den Polen 1945 so viel Land von den Russen geraubt worden sei, für das sie entschädigt werden müßten, obwohl sie dieses Land erst etwa 25 Jahre zuvor selbst den Russen weggenommen hatten (dort lebten zwar auch Polen, bildeten aber nur eine Minderheit von etwa 25 Prozent der Einwohner – nach dem Ersten Weltkrieg trennte man Ostoberschlesien vom Deutschen Reich ab, weil dort teilweise nicht 50 Prozent der Bewohner für das Deutsche Reich gestimmt hatten). Die Frage, mit welchem Lande denn dann die Deutschen entschädigt werden müßten, kommt ihnen natürlich nicht.

Polen erwachsen sind, degradiert man sie eigentlich im eigenen heimlichen Innern zu einem Lumpen- und Waschlappenvolk, von dem Wiedergutmachung des verletzten Rechts nicht zu erwarten sei.

Indem man den Polen den Bruch aller Rechte zugesteht, Wiedergutmachung von ihnen nicht verlangt, entscheidet man sich dafür, sie zu verachten. Man pflegt tief verborgen und eitel den Hochmut und die gelassene Erhabenheit des Erwachsenen gegenüber unfähigen und arroganten Jugendlichen. Selbstverständlich verheimlicht man das vor sich selbst; man wagt nicht einmal daran zu denken.

Indem man als Deutscher so handelt, nimmt man jedem Polen die Möglichkeit, seine Würde zu verwirklichen, seine Ehre zu vertreten und seinen Ruhm zu erlangen. „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. – Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit..." (GG, Art. 1). Daß Würde unantastbar sei, heißt nur, daß der Mensch immer von neuem die Möglichkeit



Untergründige Verachtung: Willy Brandts Kniefall in Warschau 1970 Foto Archiv

Oder-Neiße:

Unrecht auch für Polen eine Belastung

Der Friedensforscher Dr. Albrecht Neumann über den Zusammenhang von Recht und Aussöhnung

Zweiter und letzter Teil

Diese großmütigen Deutschen verweisen auch zur Begründung für Annexion und Vertreibung auf deutsche Greueltaten. Dazu heißt es schon 1907 in der Haager Landkriegsordnung, Art. 50: „Keine Strafe in Geld oder anderer Art darf über eine ganze Bevölkerung wegen Handlungen einzelner verhängt werden, für welche die Bevölkerung nicht als mitverantwortlich angesehen werden kann." Oder sie verweisen auf die altbekannten Realitäten. Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, daß er mit

Grundrechte sind unantastbar

diesen Realitäten etwas tut und sie verändert; seine Pflicht ist es, sie zu verbessern im Sinne des Wahren, Guten, Schönen.

Was bedeutet nun die „Anerkennung der Realitäten"? (Welch eine lächerliche Vorstellung! Realitäten sind einfach da. Anerkennen kann man nur eine Forderung oder das Recht eines anderen. Die Formulierung verschleiert also die Forderung der Polen, ihr Verbrechen der Vertreibung als Rechtens anzuerkennen, was ja wohl ein Irrsinn ist, weil unmöglich.) Jedermann weiß, was richtig ist. „... unantastbar und unverletzlich heißen die Begriffe, mit denen die Grundrechte geschützt werden. Sie grenzen ein und wehren ab, uneingeschränkt und ohne Vorbehalt, weil sie Ansprüche formulieren, die immer und überall an jeden zu stellen sind" (FAZ v. 1. Dezember 1987). Da man diese Ansprüche nicht an die Polen zu stellen vorgibt, so wie man gegenüber unentwickelten Kindern und teilweise gegenüber Jugendlichen vorerst diese Ansprüche nicht stellt, degradiert man die Polen folglich zu einer Nation von unterentwickelten Jugendlichen, der man damit die Gleichrangigkeit in Würde und Ehre aberkennt. Da man aber genau weiß, daß die

hat, seine Würde zu verwirklichen, auch nach jeder Verletzung. Der Mitmensch hat die Aufgabe, ihm immer diese Grundlage zur Verwirklichung und Aufrechterhaltung der Würde zu gewährleisten. Das bedeutet, daß man verpflichtet ist, Wiedergutmachung verletzten Rechts zu verlangen, und daß man verletztes Recht niemals als Recht anerkennen darf. Anerkennung als Umwandlung in Schenkung kann nur in einer engen persönlichen Verbindung und Freundschaft erfolgen. Das bedeutet, daß niemals gegenüber Polen eine Zession deutschen Gebiets erfolgen darf und daß allein in privater Weise in Ostdeutschland solches zur Freundschaft verbindendes Schenken geschehen kann.

Jedermann ist Vertreter der eigenen Nation, identifiziert sich mit ihr und ihrer Geschichte, d. h. man vertritt vor sich selbst und dem anderen die guten und schlechten Taten und Leistungen der eigenen Nation. Hierzulande nennt man dieses Phänomen der Identifizierung allein in negativer Weise Kollektivschuld (sofern man von den Ergebnissen der Schuld anderer profitiert), Kollektivverantwortung und Kollektivscham.

Das betrifft aber die Polen ebenso. Sie haben nichts wiedergutgemacht; man lebt als Pole in der polnischen Nation und gehört zu ihr, die die Ostdeutschen unter größter Brutalität vertrieben und deren Land sie sich widerrechtlich angeeignet hat. Will man als Pole seine Würde und Ehre wahren, muß man auswandern, wenn es anders nicht geht, oder man muß sich gegen dieses Unrecht wehren oder die Vergangenheit verdrängen, vergessen, nicht wissen.

Einem Polen wird es unmöglich gemacht, etwas gegen das große Unrecht zu tun und in seiner freien, unverklemmten offenen Würde zu leben, wenn die Deutschen selbst dieses Unrecht in polnisches Recht umzumodeln versuchen. Solange ihm die Deutschen selbst das Unrecht vorwerfen und die Wiederherstellung des Rechts mit Nachdruck fordern, kann ein Pole sich dem anschließen, das Recht vertreten und seine Nation zur Wiedergutmachung auffordern. Wenn die Deutschen erst einmal diese Verrücktheit, Unrecht als Recht anzuerkennen, durchgesetzt haben, wird es einem Polen kaum noch möglich sein, gegen das große nationale Unrecht zu kämpfen; er würde wohl für verrückt erklärt. Würde und Ehre sind mit Lüge, falscher Geschichtsdarstellung, Rechtfertigung des Unrechts und Verweigerung der Wiedergutmachung des Unrechts nicht vereinbar.

Zuletzt ist nochmals die Frage der Versöhnung und Freundschaft zwischen Polen und Deutschen zu betrachten: Versöhnung und Freundschaft bedingen gegenseitige geistig-seelische Nähe der Partner, freundlichen Umgang miteinander und offenen Blick in die Augen des anderen. Je näher man sich steht, desto unerträglicher wird Unrecht des anderen. Ostdeutsche und Polen stehen sich nahe und haben auch verwandtschaftliche

Die völkerrechtlich anerkannten Grenzen bleiben maßgeblich

Beziehungen miteinander – man denke an die deutschen Familiennamen vieler Polen und an die polnischen vieler Deutscher.

Vor Ostdeutschen und Polen steht also die große Frage: Wie sollen Versöhnung und Freundschaft bei Aufrechterhaltung der augenblicklichen Unrechtsrealitäten möglich sein? Sie sind nicht möglich, es sei denn, man vertuscht vor sich und dem Partner die tatsächlichen Gegebenheiten. Eine tiefere Zuwendung ist nicht möglich und glaubwürdig, Mißtrauen wird immer bestehen bleiben.

Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie oder einer anderen Linie innerhalb Ostdeutschlands als polnischer Westgrenze verdirbt jede Möglichkeit zur Versöhnung und vergiftet das Zusammenleben von Deutschen und Polen in Europa vollständig und endgültig. Nur noch die Lüge kann dann zwischen den beiden Völkern gedeihen.

Eine Unrechtsgrenze wird niemals durchlässig im Sinne unserer Politiker; eine solche Grenze wird vom Räuber mit unüberwindlichem Mißtrauen beobachtet, in offener Feindschaft geschlossen und durch schärfste Kontrollen gesichert werden, falls der Beraubte stärker werden sollte – sie wird also mit der Arroganz des Unrechts frecher Jugendlicher verteidigt, aber nicht mit der Würde und Ehre rechtlicher Menschen geöffnet werden. Lincoln soll gesagt haben: Nichts ist geordnet, was nicht gerecht geordnet worden ist. Ist das eigentlich so schwer zu begreifen?

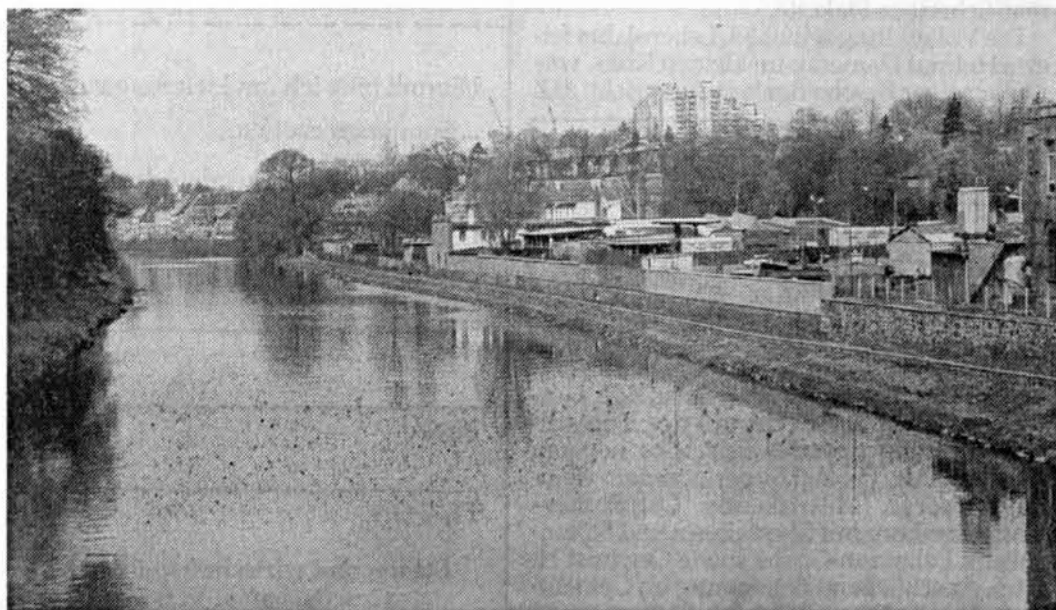
Was heute überall von den Deutschen über die Notwendigkeit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie verlautbart wird, ist völlig irrelevant und niemals glaubwürdig, weil die Anerkennung eines Unrechts niemals glaubwürdig sein kann und eine Pflichtswidrigkeit darstellt.

Versöhnung läßt Verzicht niemals zu; nur Gegner oder überlegene Mächtige können auf Recht verzichten, verhindern aber damit jede Gleichrangigkeit, die Voraussetzung für Versöhnung und Freundschaft. Bedeutsam ist nur das, was national normal denkende Deutsche sagen werden. Jeder hat die Konsequenzen für das, was er sagt und tut, zu bedenken. Wir haben es heute mit bloßem Macht- und Unmachtgeschwätz zu tun, aber nicht mit tiefgreifenden Überlegungen, die den Weg zur Freundschaft und Versöhnung zwischen Polen und Deutschen eröffnen. Es bleibt dabei: Angesichts der heutigen Realitäten und der Forderungen der Gerechtigkeit und angesichts der Bevölkerungsdichte und der Größe des annektierten Landes (einschließlich des Sudetenlandes ist Ostdeutschland größer als England) ist nur ein Weg im Verhältnis der Polen und Deutschen vernünftig und zukunftsträchtig und ein tragfähiger Pfeiler im europäischen Hause:

Die völkerrechtlich anerkannten Vorkriegsgrenzen des Deutschen Reiches sind maßgebend; innerhalb dieses Gebietes gilt die hochdeutsche Sprache als offizielle Sprache. Die Eigentümer des ostdeutschen Landes können auf privatem Wege den jetzigen Besitzern ihrer Häuser und Äcker, ihrer Wälder und Betriebe diese vermieten, verpachten, zur Nutzung überlassen oder sogar verschenken. Die Besitzer werden damit offiziell deutsche Staatsbürger durch eigene Entscheidung (im Rahmen der europäischen Freizügigkeit). Keine Institution kann solche privaten Vereinbarungen verhindern. Außerdem kann der deutsche Staat Land, das nicht Privatpersonen gehört, an jetzige Besitzer übertragen.

Alle diejenigen, die nicht deutsche Staatsbürger werden wollen, wird der deutsche Staat beim Umzug nach Polen nach Kräften unterstützen; er wird beim Wiederaufbau in Polen helfen. Dort gibt es angesichts einer polnischen Bevölkerungszahl in Ostdeutschland, die nicht allzuweit von der deutschen bis zum Jahre 1944 entfernt ist, bestimmt verfallene Gebiete; denn nur etwa 2,5 Millionen Polen aus den an die Sowjetunion restituierten Gebieten standen für die Besiedlung Ostdeutschlands zur Verfügung; alle anderen Polen mußten aus dem eigentlichen ethnischen Polen kommen.

Dies alles soll mit dem Ziel der Versöhnung geschehen; notwendigerweise trägt der finanziell Stärkere den größten Teil der entstehenden Kosten. Erst danach haben die Menschen in Wirklichkeit die Fähigkeit, sich zu versöhnen, nach dem, was sie sich gegenseitig angetan haben. Selbst diese Versöhnung wird schwer sein, denn das einander angetane große Unrecht wird nur langsam das notwendige gegenseitige Vertrauen wachsen lassen. Vielleicht wäre diese so notwendige Freundschaft zwischen Deutschen und Polen die erste in der tausendjährigen deutsch-polnischen Geschichte.



Der Versöhnung im Weg: Die Oder-Neiße-Linie durch Görlitz Foto Heckel